Med.
2543

Ueber

Berauschung,

deren Folgen

und

Verhütungs- und Heilmittel

dagegen.

Aus dem Englischen.

Barmen 1837.
Druck und Verlag von Friedrich Staats.

Staatl. Bibliothek Regensburg

		Abgabe
Herr [illegible]	[illegible]	13/5
3 [illegible]	—	20/5
[illegible]		27
[illegible]		3/6
[illegible]		10
[illegible]		17
3 [illegible]	17	24
[illegible]	24/6	1/7.
[illegible]	1/7	8/7
[illegible]	8/7	15/7
[illegible]	15/7.	22/7
[illegible]	22/7	29/7
3 [illegible]		5
3 [illegible]		12

Ueber
Berauschung,
deren Folgen
und
Verhütungs- und Heilmittel
dagegen.

Nach der fünften Auflage
der
„Anatomy of Drunkenness“
des
Dr. Robert Macnish.

Aus dem Englischen.

Köln,
in Commission bei M. DüMont-Schauberg.
1837.
Gedruckt bei Friedr. Staats in Barmen.

G 87/289

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Die Trunkenheit ist nicht, wie einige andere Laster, der neueren Zeit ausschließlich eigen. Sie läßt sich bis zum entferntesten Alterthum verfolgen, und wären unsere Chroniken der vorsündfluthlichen Zeit vollständiger, so würden wir uns wahrscheinlich überzeugen, daß sie selbst jenen Zeitaltern nicht fremd war. Die, in der heiligen Schrift erwähnten Fälle von Noah und Loth sind die ersten, von denen die Geschichte uns eine Ueberlieferung bewahrt hat; und es läßt sich voraussetzen, daß, wo die Weintraube gedieh, auch Berauschung vorkam. Die Weinbereitung aus dieser Frucht war eine der ersten Entdeckungen der Menschen, und die hieraus sich ergebenden schädlichen Folgen scheinen mit der Entdeckung fast gleichzeitig gewesen zu sein. Jene Gegenden, deren ungünstige Lage keinen Weinbau gestattete, boten andere Produkte dar, die als Stellvertreter dienen konnten, und die Einwohner übertrafen oft die des Südens in allen Arten bachanalischer Untugenden, indem die Genüsse des Trinkens ihrer poetischen Begeisterung eben so vielen Stoff darboten, als in andern Klimaten dem Anakreon und Hafiz.

Die Trunkenheit hat zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Nationen ihren Charakter sehr verändert. Es kann nicht geläugnet werden, daß dieses Laster mehr in rohen, als in civilisirten Zuständen der Gesellschaft vorwaltet. Dieses ist so sehr der Fall, daß, je civilisirter die Menschen werden, das Laster sich nach und nach mildert. Auch läßt sich nicht daran zweifeln, daß es sich in nördlichen Klimaten mehr findet, als in südlichen. *) Die Natur der Klimate bedingt diese Erscheinung, sie gewährt dem menschlichen Körper mehr oder weniger Fähigkeit, geistigen Getränken zu widerstehen; — eine Quantität, welche kaum das träge Blut eines Norwegers in Bewegung bringt, würde den Hindu fieberhaft aufregen und sein Gehirn in Feuer und Flammen setzen. Selbst in Europa können die Einwohner des Südens der Wirkung geistiger Getränke viel weniger widerstehen, als die des Nordens.

Es wird hiervon vieles durch die Kälte des Klima, und auch vieles durch die besonderen physischen und moralischen Verhältnisse, welche diese Kälte veranlaßt, bedingt. Die Bewohner des Südens sind ein lebendiges, bewegliches Volk, von sanguinischem Temperament, und für jeden Eindruck in außerordentlichem Grade empfänglich. Das herrliche Klima erfüllt ihren Geist mit feurigen Gedanken und schönen Bildern. Die den Norden bewohnenden Nationen sind das Gegentheil von allem diesem. Mit einer größern Festigkeit und Ausdauer des Willens, mit einer ausgebildeteren Urtheilskraft und größerer Fähigkeit zu tiefem Nachdenken, theilen sie nicht in gleichem Grade jene fruchtbare Schöpfungskraft, welche mit dem Glanz eines Regenbogens den Geist des Südens, wie mit einem fortdauernden Sonnenschein des Entzückens, umgibt. Die Bewohner des Südens werden besonders durch die Antriebe des Herzens, die des Nordens durch die

*) Indem ich diese Bemerkung mache, beziehe ich mich nur auf die Länder nördlich vom Aequator, denn südlich von dieser Linie nimmt jene Untugend in demselben Verhältniß zu, als in der entgegengesetzten Richtung. Montesquieu spricht sich darüber aus, wie folgt: „Von dem Aequator nach unserem Pol wird man die Trunkenheit mit den Breitengraden zunehmend finden. Wendet man sich von demselben Aequator nach dem entgegengesetzten Pol, so wird man die Trunkenheit südlich, so wie dort nördlich immer mehr Fortschritte machen sehn.“ —

des Kopfes geleitet. Jene stellen die Schönheit und Anmuth eines Blumengartens, diese die Festigkeit eines Felsen mit seiner schroffen Härte dar. Es läßt sich nicht erwart n, daß derselbe Reiz auf so verschiedenartig organisirte Konstitutionen dieselben Würkungen hervorbringen werde. Das entzündbare Wesen Jener wird leicht aufgeregt, und zeigt Erscheinungen, welche bei Diesen nur in Folge einer bedeutenden Erhöhung des Reizmittels hervorgebracht werden können; und aus diesem Grunde wird dieselbe Quantität Jene berauschen, dagegen auf Diese verhältnißmäßig wenig Eindruck machen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir daran erinnern, daß Jemand nicht als ein Trunkenbold betrachtet werden kann, weil er eine gewisse Quantität berauschender Mittel zu sich nimmt, sondern weil, was er davon konsumirt, gewisse Würkungen auf seine Konstitution hervorbringt. Der Russe kann deßhalb sechs Gläser voll täglich zu sich nehmen, und dennoch so mäßig sein, als der Italiener, wenn er deren vier, oder der Indier, wenn er deren zwei konsumirt. Aber selbst wenn man dieses berücksichtigt, so wird das Resultat in Beziehung auf die Mäßigkeit sich zu Gunsten des Süden stellen; die Bewohner desselben konsumiren nicht allein weniger berauschende Mittel, sondern sie sind auch, bona fide, seltener berauscht. Diejenigen, welche London und Paris in jener Beziehung vergleichen, können sich leicht von der Thatsache überzeugen; noch auffallender aber ist der Unterschied zwischen Moskau und Rom. Wer hörte je, daß ein Engländer Zuckerwasser schlürfte und seine Freunde mit einem Glas Limonade bewirthete? — In Frankreich ist dergleichen aber ganz gewöhnlich, und von allen Gebräuchen jenes Landes ist dieser am meisten dem beißenden Spott John Bull's ausgesetzt.

Man glaubt allgemein, der Wein sey das einzige, dem Alterthum bekannt gewesene berauschende Getränk, aber dieses ist ein Irrthum. Tacitus berichtet, das Bier sey unter den Deutschen seiner Zeit bekannt gewesen. Auch die Egyptier, deren Land für den Weinbau nicht gut geeignet war, bedienten sich desselben als eines Surrogats für den Wein. Im Mittelalter war es gebräuchlich und Herr Park berichtet, daß durch den gewöhnlichen Prozeß des Brauens und Malzens im Inneren Afrika's sehr

gutes Bier bereitet wird. Das Lieblingsgetränk unserer sächsischen Vorfahren war Bier oder Meth. Jene Verehrer des Odin waren der Trunkenheit so sehr ergeben, daß dieselbe fast für ehrenvoll gehalten wurde. Wer am tüchtigsten zechen konnte, ward mit Bewunderung und Achtung genannt und daher entstanden die Trinklieder der skandinavischen Dichter und die Seeligkeiten Wallhalla's, wo aus den Schädeln der in der Schlacht getödteten Feinde getrunken wurde. Selbst Spiritus, den man gewöhnlich für eine neuere Entdeckung hält, war schon sehr früh bekannt. Er soll zuerst durch die Araber im Mittelalter bereitet worden sein, aber wahrscheinlich ist sein Ursprung viel entfernter. Alkohol war den Alchymisten bereits in der Hälfte des 12ten Jahrhunderts bekannt, wenn auch dessen Bereitungsweise zu jener Zeit sehr geheim gehalten wurde. Das unter dem Namen Arrack bekannte geistige Getränk wurde seit undenklichen Zeiten auf der Insel Java, so wie auch auf dem festen Lande Hindostans fabrizirt. Brantewein scheint dem Galen bekannt gewesen zu sein, indem er ihn für die Heilung des Heißhungers empfiehlt, und in Sizilien war dessen Destillation im Anfang des 14ten Jahrhunderts gebräuchlich. Was den Wein betrifft, so hatte er bekanntlich im Alterthum einen besonderen Schutzgott. — Bachus und sein Gefährte Silenus waren sprüchwörtlich in Aller Munde, und bildeten einen wichtigen Theil der heidnischen Mythologie. Wie oft hörten wir des Falerners und der kampanischen Weine, des Zypern- und Shiraz-Weines erwähnen. — Es sind in der That Gründe vorhanden, um zu glauben, daß die Weine der Alten den unsrigen keineswegs an Vortrefflichkeit, welches auch ihre Mannigfaltigkeit gewesen sein möge, nachgestanden haben. Der Wein war unter den morgenländischen Völkern so gebräuchlich, daß Muhamed, die nachtheiligen Folgen fürchtend, dessen Anbau seinen Anhängern untersagte, welche, um sich dafür zu entschädigen, zu dem Opium ihre Zuflucht nahmen. Während des Mittelalters scheint der Wein seltener gewesen zu sein; im Jahr 1298 wurde er durch die englischen Apotheker als ein Arzneimittel verkauft. In unserer Zeit wird er in den Ländern, welche nicht selbst Wein bauen, wenig getrunken, außer durch die höheren Klassen der Gesellschaft; aber wo er kultivirt wird, ist er gewöhn-

lich zu so billigen Preisen zu haben, daß er auch dem Aermsten zu Gebote steht *).

Was die Trunkenheit betrifft, so muß uns die physische und moralische Verderbniß auffallen, welche sie in der Welt verbreitet hat. Wo berauschende Getränke allgemein wurden, da ist die Moralität gesunken. Sie scheinen wie der giftige Wind der Wüste zu wirken, und Zerstörung und Elend auf ihrem Pfade zu verbreiten. Der Untergang Rom's wurde durch Schwelgerei herbeigeführt, und besonders durch das Uebermaaß des Weintrinkens. Hannibal's Heer unterlag weniger den Waffen Scipio's, als den Weinen Capua's, und der betrunkene mazedonische Held starb in seinem 33sten Jahr, nachdem er seinen Freund Clytus getödtet und den Pallast in Persepolis verbrannt hatte. Man könnte Bände über die schädlichen Folgen dieses Lasters schreiben, aber für aufmerksame Beobachter ist es unnöthig, und noch mehr für Diejenigen, welche mit der Geschichte des menschlichen Geschlechts vertraut sind. Indem wir berichtet, wie diese Untugend sich im Alterthum gestaltete, müssen wir bemerken, daß sie in gewissen Gegenden in einem viel ehrloseren Licht erschien, als bei irgend einer modernen Nation. Die Nervier weigerten sich, Wein zu trinken, indem sie behaupteten, er mache sie feige und weichlich; diese einfachen Leute hatten keinen Begriff von dem, was unsere Seeleute „holländischen Muth" nennen; sie fühlten nicht die Nothwendigkeit, ihre natürliche Tapferkeit durch ein künstliches Reizmittel zu erhöhen. — Die alten Spartaner hegten einen solchen Abscheu gegen die Betrunkenheit, daß es bei ihnen

*) Die Quantität des allein in Frankreich gewonnenen Weines ist fast unglaublich. Die Weinberge sollen in jenem Lande 5 Millionen acres, oder den 26sten Theil des ganzen Gebiets einnehmen. Paris allein konsumirt mehr als dreimal so viel Wein, als die brittischen Inseln. Allerdings ist viel von dem Wein, der in der französischen Hauptstadt getrunken wird, nur von schwacher Quatität; aber wenn man auch dieses Alles berücksichtigt, so genügt es doch, fehlten selbst andere Beweise, um uns zu überzeugen, wie sehr die Konsumtion des Weines in England durch die außerordentlichen Abgaben beschränkt wird. Es wäre besser für die Moralität des Landes, wenn das Volk den Genuß starker Spirituosa aufgeben, und dafür solche Weine trinken könnte, wie den Franzosen gewöhnlich zu Gebote stehn.

gebräuchlich war, die Sklaven zu berauschen, und öffentlich in diesem erniedrigenden Zustande auszustellen, um die erwachsende Generation mit Ekel und Verachtung gegen jenes Laster zu erfüllen. Die Indier betrachten die Betrunkenheit als eine Art von Tollheit; und in ihrer Sprache bedeutet das Wort „ramgam" zugleich einen Trunkenbold und einen Wahnsinnigen. Sowohl die Alten als die Neueren konnten über diesen Gegenstand scherzen und moralisiren. — „Da hängt eine Weinflasche" war der spottende Ausruf der römischen Soldaten, als sie auf die Leiche des Trunkenbolds Bonosus zeigten, der sich in einem Anfall von Verzweiflung an einem Baume erhängt hatte. — „Wenn Ihr dauerhafte Schuhe zu haben wünscht" — sagt der lustige Matheo Langsberg — „so müßt Ihr das Oberleder von dem Munde eines tüchtigen Trinkers nehmen — denn das läßt kein Wasser ein."

Wenden wir uns von dem Alterthum zu unserer Zeit, so finden wir nicht sonderliche Ursache, uns zu einer Verbesserung Glück zu wünschen. Das Laster hat allerdings unter den höheren Ständen abgenommen, dafür aber hat es, wie sich leider nicht läugnen läßt, unter den niederen schreckliche Verwüstungen angerichtet. Vor 30 bis 40 Jahren glaubte der Wirth seinen Gästen nicht hinlänglich Ehre angethan zu haben, wenn sie seinen Tisch nicht in betrunkenem Zustande verließen. Diese Gewohnheit ist in Irland und in dem schottischen Hochland noch vorherrschend; in anderen Theilen des Königreichs dagegen verliert sie sich, und wir dürfen hoffen, daß die Zeit nicht fern ist, in welcher die Gastfreundschaft durch mehr Mäßigkeit mit der Klugheit und Gesundheit in Einklang gebracht wird. Für die zunehmende Trinksucht unter den unteren Klassen lassen sich verschiedene Gründe angeben, besonders aber die neueste Verringerung der Abgaben auf Rum und Whiskey. Dieses geschah in der doppelten Absicht, den Ackerbau und Handel zu begünstigen und der Schmuggelei Einhalt zu thun. Der letztere Zweck ist keineswegs genügend erreicht worden. Der Schmuggler treibt sein Wesen nach wie vor, und hat fast dieselbe Sicherheit eines vortheilhaften Absatzes. Es wäre gut, wenn die den Armen verkauften geistigen Getränke von derselben Qualität wären, als die durch Kon-

trebande eingeführten, aber statt dessen sind sie gewöhnlich ein höchst schädliches Gemisch, das ausdrücklich in der Absicht bereitet worden zu sein scheint, um an den Eingeweiden der unglücklichen Schlachtopfer, die es genießen, zu zehren. Die Ausdehnung, welche die Verfälschung aller Spirituosa erreicht hat, ist der Art daß jede Klasse der Gesellschaft sich dadurch betheiligt fühlen muß. Wein zum Beispiel wird oft mit Alaun und Bleizucker verfälscht, und das letztere schädliche Mittel wird durch Wirthe und Andere angewendet, um den in schlechten Weinen so gewöhnlichen sauren Geschmack zu entfernen. Selbst die Farbe dieser Getränke ist oft künstlich hervorgebracht, und die durch Personen, welche jener Verfälschungen unkundig sind, so bewunderte dunkelrothe Farbe wird oft durch Zuthaten verschiedener Art, als Heidelbeeren rc. hervorgebracht, oder wenigstens erhöht. Auch Spirituosa sind durch Alaun und Bleizucker häufig verfälscht, und in manchen Fällen findet man Vitriolöl, Terpentin und andere gleich schädliche Ingredienzien mit ihnen vermischt. Jenes verderbliche Getränk, der brittische Gin ist buchstäblich aus diesen Bestandtheilen zusammengesetzt, auch Biere sind mit ihren mannigfaltigen narkotischen Zusätzen der Gesundheit nicht weniger nachtheilig. Aus diesen Umständen entwickeln sich nothwendig zwei Schlüsse, nämlich, daß berauschende Getränke oft ihnen selbst nicht eigenthümliche, schädliche Bestandtheile enthalten, und daß, wer sie kauft, von ihrem unvermischten Zustande sich überzeugen und sie nur von Personen annehmen sollte, deren Rechtlichkeit keinem Zweifel unterworfen ist. Geistige Getränke sind selbst in ihrem reinsten Zustande, ohne das Hinzuthun giftiger Substanzen, der Gesundheit nur zu oft schädlich.

Die verschiedenen Arten der Weine sind so zahlreich, daß sie sich fast nicht aufzählen lassen. Herr Brande giebt in seiner Tabelle (Siehe im Appendix) eine Liste von nicht weniger als 44 verschiedenen Arten, und er hat sehr viele nicht erwähnt. Die Spirituosa sind nicht so zahlreich, und lassen sich unter den Benennungen Rum, Gin, Brantewein und Whiskey zusammenfassen. Ersteres ist das vorherrschende Getränk in Westindien, Nord-Amerika, und den Städten Großbrittaniens, die mit jenen Gegenden in genauer Handelsverbindung stehen. Gin (Wachholder-

brantwein) wird besonders in Holland und der Schweiz fabrizirt und hat von dort sich durch ganz Europa verbreitet. Das dritte dieser Getränke wird besonders in Charente und Languedoc produzirt und im Süden häufig genossen. Das vierte beschränkt sich meistens auf Irland und Schottland, in welchem letztern Lande immer das beste bereitet wurde. Von Bieren haben wir sehr viele Arten. Großbrittanien, besonders England, liefert sie in der größten Vollkommenheit. Sie sind das natürliche Getränk der Engländer — der vinum Anglicorum, wie Ausländer sie oft benannt haben. Jeder irgends bedeutende Ort hat bei uns seine Brauerei und fast in jedem unserer Biere findet man einen bedeutenden Unterschied. **Brown stout**, Londoner und schottischer Porter, Burton=, Dorchester=, Edinburg= und Alloa = Ale sind nur einige wenige von den zahllosen Varietäten dieses so allgemein verbreiteten Getränks.

Außer den Weinen, den Spirituosis und den Bieren gibt es manche andere Mittel, welche berauschende Eigenschaften besitzen, unter andern des **Paganum Harmala** oder die syrische Raute, deren sich der Sultan Solyman so häufig bediente, der **Hibiscus Saldarissa**, aus welchem, wie man glaubt, der **Nepenthes** der Alten bereitet wurde, der **Balsac** oder die türkische Raute, der **Benang** oder der indische Betel, der **Hyosciamus niger** und die **Atropa Belladonna**. Außer diesem und einigen andern sind hierzu noch zu rechnen: Opium, Taback, **Coculus-Indicus** und die unzählige Menge von Liqueuren mit andern mehr oder weniger wirksamen Agentien, als: Safran, Lolch ꝛc. Die Menge berauschender Mittel erregt in der That Erstaunen, und die Neigung zu jener schädlichen Untugend, welche sie veranlassen, scheint im Verhältniß zu ihrer Anzahl zu stehen.

Zweites Kapitel.

Ursachen der Trunkenheit.

Die Ursachen der Trunkenheit drängen sich so sehr auf, daß wenige Schriftsteller es für nöthig gehalten haben, sie besonders zu entwickeln; auch werden wir uns nur einige Worte über diesen Gegenstand erlauben. Es giebt Personen, die sich nie der Trunkenheit ergeben, und Andere, bei denen dieses trotz aller Verhinderungs-Mittel der Fall sein wird. Einige sind Trunkenbolde aus eigener Wahl und Andere in Folge ihres Geschicks. Die Ersteren haben eine angeborne, in ihrer Constitution begründete Neigung für geistige Getränke und trinken con amore. Sie sind gewöhnlich von sanguinischem Temperament, rohem und ungebildetem Geiste und gemeinen und thierischen Trieben. Sie besitzen im Allgemeinen eine gewisse Festigkeit der Fibern und einen höheren Grad innerer Lebens-Thätigkeit. Sie erfreuen sich an dem wilden Lärm der Trinkstuben und suchen in der Flasche Schutz und Hülfe gegen jedes menschliche Elend.

Der Trunkenbold der zweiten Klasse erhielt nie von Natur die Anlage zu diesen Ausschweifungen. Er ist vielleicht von nüchternem und mäßigem Temperamente, aber das Unglück hat ihn gebeugt, und statt demselben männlich zu widerstehen, sucht er es in dem Zustande der Berauschung zu vergessen. Es treibt ihn ein Uebermaaß der Empfindlichkeit, eine parzielle Geistesschwäche, eine absolute Verzweiflung, und die Trunkenheit ist bei ihm eine Folge des Unglücks. Solche Personen sterben häufig an geistiger Verzweiflung, noch bevor jene Ausschweifungen durch ihre Folgen selbst sie vernichten konnten.

Einige werden Trunkenbolde, weil man ihnen in der Jugend zu viel Nachsicht gewährt. Es giebt Eltern, welche ihre Kinder an den Genuß von Wein, Punsch und von anderen berauschenden Getränken gewöhnen. — Viele eignen sich die Untugend durch den häufigen Besuch von Trinkgesellschaften an. Zwei Drittel der Trunkenbolde wurden dort in jene Neigung zur Unmäßigkeit und zu wildem unordentlichem Treiben eingeweiht.

Die Trunkenheit herrscht in einem beunruhigenden Grade unter den niedern Klassen der Gesellschaft vor. Sie findet sich mehr in Städten als auf dem Lande und mehr unter Handwerkern als unter Bauern. Vieles von dem Elend, welches unter der arbeitenden Klasse herrscht, entspringt aus dieser Quelle. Die Bedienten der Vornehmen sind ebenfalls der Versuchung zu jenem Laster sehr ausgesetzt, so wie alle Menschen, die ein umherziehendes und abentheuerliches Leben führen.

Frauen gewöhnen sich häufig an diese Untugend, indem sie, während sie ihre Kinder stillen, geistige Getränke genießen. Diese Reizmittel werden ihnen gewöhnlich aus wohlgemeinten aber mißverstandenen Gründen angerathen, und vielen jungen Frauen wird jene traurige Gewohnheit verderblich, indem ihre Milch darunter leidet und nur zu oft der Grund zu einer spätern Angewöhnung dadurch gelegt wird.

Der häufige Genuß von Liqueuren giebt ebenfalls oft Veranlassung, daß geistige Getränke eine Art von Nothwendigkeit werden.

Unter andern Ursachen müssen wir auch des übertriebenen Gebrauchs spirituöser Tinkturen für die Heilung der Hypochondrie und eines schlechten Magens erwähnen. Personen, die starken Thee, besonders grünen, trinken, setzen sich derselben Gefahr aus. Der Letztere ist besonders der Gesundheit verderblich, indem er Hysterie und allgemeine Schwäche der Verdauungs-Werkzeuge veranlaßt. Einige dieser schädlichen Wirkungen werden eine Zeitlang durch den Gebrauch von Spirituosis aufgehoben, und was Anfangs als Arznei angewendet wurde, wird bald zum Bedürfniß.

Die Neigung zur Trunkenheit scheint einigermaßen erblich zu sein. Wir sehen häufig sie von den Eltern auf die Kinder fortpflanzen. Dieses kann allerdings oft durch schlechtes Beispiel und Nachahmung veranlaßt werden, aber es läßt sich nicht läugnen, daß wenigstens in einigen Fällen es auch ein Familienfehler ist.

Männer von Genie sind unglücklicherweise oft dem Trunk ergeben. Die Natur, welche sie mit höheren Geisteskräften als ihre Mitmenschen begabte, scheint auch ihrem Lebensbecher mehr

Bitterkeit eingemischt zu haben. Der Geist solcher Männer ist zu empfindlich und zart, so daß er in der gewöhnlichen Atmosphäre der menschlichen Natur nicht auszudauern vermag, weshalb bedeutendes Talent sich gewöhnlich mit der Anlage für Melancholie und Trübsinn vereinigt findet. Das Genie lebt in seiner eigenen Welt; wenige Menschen, die mit demselben begabt sind, erfreuen sich des gewöhnlichen Glückes der Menschheit, und wenn nun noch wirkliches Unglück hinzutritt, so werden sie in das tiefste Elend gestürzt.

Um diese Stimmungen zu verscheuchen, werden verschiedenartige Mittel angewendet. Der Dr. Johnson griff zum Wein, wenn die Melancholie sich seiner bemeisterte. Er fand, daß die Anfälle, so lange dessen unmittelbarer Einfluß währte, unterdrückt wurden, aber dafür kehrten sie mit doppelter Kraft zurück. Er bemerkte den gefährlichen Abgrund, an welchem er stand und wußte durch eine ungewöhnliche Anstrengung seiner Willenskraft ihm zu entgehen. Statt des Weines wählte er den Thee und bediente sich während seiner melancholischen Stimmung dieses mildern Reizmittels. Voltaire und Fontenelle tranken zu demselben Behuf Kaffee; die Aufregungsmittel von Newton und Hobbes waren Tabacksdämpfe, während Demosthenes und Haller schon durch den häufigen Genuß kalten Wassers ihren Zweck erreichten. So verschieden sind die Constitutionen!

„Es ist besser durch Melancholie gequält zu werden, als der Trunkenheit sich zu ergeben," bemerkt der alte Burton in seiner Anatomie der Melancholie und es wird Wenige geben, die diesem Urtheil nicht beistimmen. Der Dr. Darwin sagt, er habe nie einen im Genuß der Speisen Unmäßigen mit der Gicht geplagt gesehen, der nicht zugleich dem Trunk ergeben gewesen sei. Er bemerkt ferner: „Es ist auffallend, daß Alle aus dem Uebermaß des Genusses geistiger Getränke entstehenden Krankheiten und Uebel leicht erblich, selbst bis zur dritten Generation, werden, und nach und nach, wenn die Ursache fortdauert, sich verschlimmern, bis die Familie ausstirbt. —"

Es wäre zwecklos, wenn wir die entfernten Ursachen der Trunkenheit weiter verfolgen wollten. Ein dem Trunke Ergebener kann sich selten erinnern, durch welche besondere Umstände er es

geworden ist. Das Laster bemächtigt sich seiner, ohne daß er sich dessen bewußt wird und er trägt diese Fesseln, bevor er selbst es weiß. Es genügt, daß wir die nächsten Ursachen und deren sichere Folgen kennen. So viel ist gewiß, daß Jemand, der sich der Unmäßigkeit ergibt, weder an Geist noch an Körper gesund genannt werden kann. Der Geist befindet sich in einem Zustande des parziellen Wahnsinns, so lange die Wirkungen der geistigen Getränke andauern und der Körper wird immer mehr oder weniger in seiner naturgemäßen Wirksamkeit gehemmt oder benachtheiligt.

Drittes Kapitel.

Phänomene der Trunkenheit.

Die Folgen der Trunkenheit sind schrecklich, aber der Genuß selbst hat seine Reize. So lange die Täuschung währt, ist die Glückseligkeit vollkommen. Sorgen und Traurigkeit werden verscheucht und das Elysium mit aller seiner Herrlichkeit zeigt sich der verblendeten Phantasie des Trinkers.

Einige Schriftsteller haben von der Seligkeit des Zustandes vollkommener Trunkenheit gesprochen; aber dieses dürfte wohl nicht die angenehmste Periode sein, sondern vielmehr jene, wenn eine Person weder ganz betrunken, noch ganz nüchtern in einem Mittel-Zustande zwischen beiden ist. Diese Stimmung tritt ein, wenn die spirituösen Theile beginnen, sich nach dem Gehirn zu ziehen, wenn der Geist seine Fittiche entfaltet und sich von der Erde aufzuschwingen bestrebt, wenn die Zunge etwas geläufiger im Munde, und das frühere Stillschweigen, insofern ein solches Statt fand, gebrochen wird.

Welches sind die Empfindungen der beginnenden Trunkenheit? — zuvörderst bemächtigt sich eine ungewöhnliche Heiterkeit des Gemüthes, und es wird mit ruhiger Selbst-Genügsamkeit

erfüllt. Nach und nach vernimmt der Trinker ein sanftes und nicht unmusikalisches Getöse, während jeder Pause der Unterhaltung, in seinen Ohren. Es scheint ihm, als schwebe sein Kopf leichter als gewöhnlich zwischen den Schultern. Darauf zieht eine Art von Dunkelheit, wie ein feiner Nebel vor seinen Augen vorüber, und läßt ihm alle Gegenstände etwas undeutlich erscheinen. Die Lichter scheinen sich zu bewegen und stellen sich doppelt dar. Zu gleicher Zeit wird das Herz mit Heiterkeit und Wärme erfüllt. Die Phantasie wird immer thätiger und gaukelt eine Menge entzückender Bilder vor. Der Trinker wird gesprächig und theilt in begeisterten Worten die Gedanken mit, welche urplötzlich in seinem Gehirn aufsteigen. Jetzt tritt eine Stimmung allgemeiner Zufriedenheit mit sich und der ganzen Welt ein. Er denkt nicht mehr an Unglück und Elend, und ergibt sich ganz der Seligkeit des Augenblicks. Dieses ist der Höhepunkt — die Ekstase ist jetzt vollkommen. — Das Denkvermögen ist noch in leidlichem Zustande; es wurde nur erschüttert, aber nicht ganz zurückgedrängt. Um diese Zeit schwatzt der Trinker alle Geheimnisse seines Herzens aus. Seine guten oder schlechten Eigenschaften äußern sich ohne Rückhalt, und in diesem Zustande, wenn in irgend einem, läßt sich das menschliche Herz durchschauen. Kurz darauf bemächtigt sich seiner der unwiderstehliche Drang, Unsinn zu sprechen, wenn er sich auch dessen vollkommen bewußt ist; ebenso begeht er manche thörichte Streiche, von denen er weiß, daß sie thöricht sind. Die Willenskraft, welche sich dem Urtheil unterwirft, scheint gänzlich geschwächt zu sein. Die angenehmste Periode ist wohl jene unmittelbar vor der, in welcher er gesprächig wird. Wenn dieses Statt findet, so macht sich der Trinker gewöhnlich lächerlich und seine, wenn auch geräuschvollere Heiterkeit ist nicht mehr so ansprechend. Darauf verdunkelt sich die Scene. Die Einbildungskraft des Trinkers wird mit den abentheuerlichsten Erscheinungen erfüllt. Statt mit Trinken nachzulassen, stürzt er immer schneller ein Glas nach dem andern hinunter. Es wird ihm schwindlicht vor den Augen, die Lichter brennen blau, oder grün, oder gelb, und wo vielleicht nur drei auf dem Tische stehen, sieht er deren ein Dutzend. Seinem Temperament gemäß ist er verliebt, oder musikalisch, oder zanksüchtig. Bei Manchen werden die Geisteskräfte gesteigert

und sie entwickeln einen ungewöhnlichen Witz. Nach und nach aber versagt die Sprache und die Zunge vermag keine Worte mehr zu artikuliren. Der Mund ist halb geöffnet und die Züge nehmen einen geistlosen Ausdruck an, während die Augen gläsern und wässericht erscheinen. Der Trinker bildet sich leicht ein, daß er Jemanden aus der Gesellschaft beleidigt habe, und er ist lächerlich freigebig mit seinen Entschuldigungen. Häufig hält er eine Person für eine andere oder verwechselt auch die Individuen, welche er vor sich sieht, mit Abwesenden oder selbst mit Verstorbenen. Die Muskelkraft wird in dieser Periode sehr affizirt, dieser Zustand tritt schon ein, bevor in der Geistesstimmung eine merkliche Veränderung Statt findet, und nimmt nach und nach zu. Er kann nicht mehr mit festem Schritte gehen, sondern wankt von einer Seite zur andern. Seine Glieder werden kraftlos und versagen ihm den Dienst. Er ist sich jedoch seines Zustandes in dieser Beziehung nicht immer bewußt, und während er durch seine seltsamen Bewegungen sich lächerlich macht, bildet er sich ein, mit vollkommener Sicherheit einherzutreten. Wenn er zu laufen versucht, so glaubt er mit außerordentlicher Schnelligkeit über den Boden zu schweben. Seinen Blicken scheinen alle Menschen und selbst die unbelebte Natur betrunken zu sein, während er allein sich für nüchtern hält. Die Häuser schwanken von einer Seite zur andern, als hätten sie ihr Gleichgewicht verloren und selbst die Erde scheint unter seinen Füßen zu entgleiten und ihn in der Luft sich bewegen zu lassen. Die letzte Periode des Betrunkenseins ist jene gänzlicher Gefühllosigkeit. Der Trinker fällt vielleicht unter den Tisch und wird in einem empfindungslosen Zustande auf sein Lager gebracht. Sind sein Bewußtsein und sein Gefühl, wenn auch sehr abgestumpft, doch noch nicht ganz ertödtet, so beginnt jetzt das Elend, welches dem früheren Entzücken zu folgen bestimmt ist. Kaum liegt sein Kopf auf dem Kissen, so fühlt er das heftigste Pochen im Gehirn. Sein Herz klopft schnell und stark gegen die Rippen, er vernimmt ein Geräusch, wie jenes eines entfernten Wasserfalls oder eines rauschenden Stromes. Eine dunkle Erinnerung an seine Ausschweifungen erwacht, wie ein unbestimmter Traum, in seinem Gedächtniß. Er hört noch wie im Echo das Geschrei und Gelächter seiner

Gefährten. Wilde phantastische Ideen drängen sich in seinem Geiste. Der Schwindel ist größer als je zuvor, und er hat die Empfindung, als würde er auf hoher See in einem Schiffe gewiegt. Endlich versinkt er unmerklich in einen tiefen Schlaf.

Am Morgen erwacht er in fieberhaftem Zustande. Die Haut des Körpers ist ausgetrocknet und besonders das Innere der Hände fühlt sich wie Leder an. Oft wird er durch heftige Kopfschmerzen geplagt. Er fühlt großen Durst, während seine Zunge belegt, trocken und steif ist. Auch das Innere des Mundes ist ausgetrocknet und zusammengezogen, und selbst die Kehle oft wund. Der Blick ist trübe und stier, alles Feuer ist aus ihm gewichen, und die Augen sind noch empfindlich gegen das Licht. Die Gesichtsfarbe ist bleich und kränklich, und deutet körperliche und geistige Erschöpfung an. Der Appetit ist verschwunden, und selbst jetzt hat ihn das Delirium der Betrunkenheit nicht verlassen, denn noch pocht es in seinem Kopfe, das Herz klopft heftig, und sobald er sich erheben will, sinkt er schwindlicht zurück. Die Gemüthsstimmung ist niedergedrückt und traurig, und er erinnert sich mit Mißvergnügen der Ereignisse der durchschwärmten Nacht. Er bereuet sein Benehmen, verspricht feierlich, sich nie wieder so hinreißen zu lassen, und verlangt ungeduldig etwas, um seinen Durst zu löschen. Dieses sind die gewöhnlichen Erscheinungen eines berauschten Zustandes.

Im Anfange der Trunkenheit ist der Trinker zum Schlaf geneigt, besonders wenn er allein ist. In Gesellschaft wird dieses durch das Geräusch und die Lebhaftigkeit des Gespräches verhindert, und sobald eine gewisse Quantität getrunken wurde, vermindert sich die einschläfernde Wirkung. Wer gut bei einem Trinkgelage auszuhalten wünscht, sollte nie viel sprechen, indem dieses die Trunkenheit beschleunigt, weshalb auch jeder erfahrne Trinker diese Vorsichtsmaßregel zu beobachten pflegt.

Der Schwindel der Trunkenheit ist immer größer im Dunkeln als bei Licht. Ich weiß dafür keinen Grund anzugeben, aber so viel ist gewiß, daß der Betrunkene nie seinen wahren Zustand so genau kennt, als wenn er allein und im Dunkeln ist. Vielleicht beschäftigt das Geräusch und das Licht den Geist, und

macht für den Augenblick die körperlichen Empfindungen weniger fühlbar.

Es giebt Personen, die, wenn sie auch nur wenig trinken, unwohl werden, und dieses ist im Ganzen ein günstiger Umstand, da er ihnen einen wohlthätigen Zügel anlegt, wenn sie auch zur Unmäßigkeit geneigt sein sollten. Man wird im Allgemeinen in solchen Fällen finden, daß das Unwohlsein gleichzeitig mit der Empfindung des Schwindels eintritt, und es scheint durch denselben veranlaßt zu werden. Dieses ist jedoch ein seltener Umstand, denn obgleich der Schwindel aus gewöhnlichen Ursachen leicht Uebelbefinden veranlaßt, so hat der aus der Trunkenheit entstehende selten diese Wirkung. Das Uebelsein der Berauschung entsteht fast immer aus dem überladenen Zustande des Magens und sehr selten aus dem ihn begleitenden Schwindel.

Die Trunkenheit pflegt oft Anfangs den Appetit zu vermehren. Vielleicht würde man sich richtiger ausdrücken, wenn man sagte, daß berauschende Getränke, indem sie den Magen reizen, diese Wirkung haben. Wir sehen oft Eßbegierde und Trinksucht zusammen vereinigt und dieses dauert fort bis zu der letzten Periode, wo der Magen in Folge von Ueberladung und Ueberreizung sich durch Brechen erleichtert.

Die Thätigkeit der Nieren wird besonders im Anfang der Trunkenheit sehr vermehrt. — Wenn eine große Quantität berauschenden Getränks plötzlich in den Magen gebracht wurde, so erscheinen die gewöhnlichen Symptome der Trunkenheit nicht. Es erfolgt plötzlich eine gänzliche Abstumpfung, welche nicht der Ausdehnung der Gehirngefäße, sondern einer plötzlichen Wirkung auf die Magen-Nerven zugeschrieben werden muß. Das Gehirn wird komprimirt und einige seiner Funktionen werden zurückgedrängt. In solchen Fällen ist die Gesichtsfarbe nicht Anfangs roth und blühend, sondern bleich und krankhaft. Der Puls ist schwach und der Körper kalt und kraftlos. So bald eine Reaction eintritt, verschwinden diese Symptome und die eines Schlag-Anfalls, ein voller, aber langsamer Puls und schweres Athemholen treten ein. Die Gefäße des Gehirns wurden jetzt wieder angefüllt, und es findet ein starker Zudrang nach diesem Organ statt.

Personen von zärtlichem oder mitleidigem Gemüth sind besonders während der Trunkenheit geneigt, durch den Anblick unglücklicher Zustände oder selbst durch das Anhören einer rührenden Erzählung zu Thränen gebracht zu werden. Ihre Sympathie äußert sich oft auf komische Weise und wird durch die geringfügigsten Ursachen in Anspruch genommen. Diejenigen, welche eine lebendige Einbildungskraft mit dieser Stimmung vereinigen, bilden sich oft fingirte Ursachen der Trauer, und weinen bitterlich über das Unglück ihrer eigenen Schöpfung.

Während eines Anfalls von Betrunkenheit ist der Körper weniger empfindlich gegen äußere Reizmittel, als zu andern Zeiten, besonders ist er fähig, der Kälte zu widerstehen. Wenn sich Matrosen auf dem Lande befinden, so liegen sie oft, selbst im strengsten Winter, ohne nachtheilige Folgen, stundenlang betrunken auf der Landstraße. Auch für Verletzungen, als: Hiebe, Quetschungen rc. ist der Körper in diesem Zustande weniger empfindlich. Man hat Beispiele, daß Betrunkene sich die Finger abhieben und auf andere Weise verstümmelten, ohne Empfindung des Schmerzes dabei zu zeigen. Wenn aber der Paroxismus aufhört, und der Körper geschwächt ist, so widersteht er äußeren Eindrücken mit weniger Kraft, als in dem gewöhnlichen Zustande, und ist empfänglicher für Fieber und alle Arten kontagiöser Krankheiten.

Aeußere Reizmittel stellen oft plötzlich den nüchternen Zustand wieder her. Die Betrunkenheit wurde oft augenblicklich durch Begießen mit kaltem Wasser oder durch den Sturz in einen Strom aufgehoben. Heftige Gemüthsbewegungen, wie die Furcht vor einer Gefahr, oder eine plötzlich vernommene gute oder schlechte Nachricht, haben dieselbe Wirkung.

Es giebt besondere Lagen und Umstände, in denen eine Person geistigen Getränken besser widerstehen kann, als in andern. In der dunstigen Atmosphäre einer großen Stadt tritt Betrunkenheit schneller ein, wogegen auf dem Lande, besonders in bergigten Gegenden oder am Seeufer, wo die Luft kalt und zehrend ist, eine große Quantität ungestraft genossen werden kann.

Gewisse Dispositionen der Leibesbeschaffenheit machen natürlich eine Person mehr zur Berauschung geeignet, als eine andere. „Herr Pitt" — sagt ein neuerer Schriftsteller, — „zog sich

oft mitten in den heftigsten Debatten zurück und stärkte sich durch ein paar Flaschen Port-Wein. Seine Constitution gestattete ihm, dieses ungestraft zu thun. Er litt an einer sogenannten Kälte des Magens, und die Quantität Wein, welche einen so geübten Trinker, als Sheridan, zu Boden geworfen haben würde, machte kaum einigen Eindruck auf den Sohn Chatham's." —

Alle Arten berauschender Mittel wirken schneller und kräftiger auf einen leeren, als auf einen vollen Magen, und ebenso befördert ein krankhafter Zustand des Magens die Trunkenheit.

Der Magen kann an starke Reizmittel gewöhnt werden, während er viel schwächeren nicht widersteht. Wer sich an ein geistiges Getränk, Rum z. B. gewöhnt hat, kann meist von einem andern ohne merklichere Folgen nicht ebenso viel genießen, selbst wenn die Kraft beider Getränke sich gleich steht.

Der Geist übt eine große Wirkung auf die Trunkenheit aus, und kann ihr oft kräftig widerstehen. In der Gesellschaft eines Vorgesetzten, den wir achten, oder einer Dame, in deren Gegenwart es unschicklich sein würde, sich zu betrinken, kann man einer viel größeren Quantität geistiger Getränke widerstehen, als in Gesellschaften, wo solche Rücksichten nicht zu beobachten sind.

Die Trunkenheit hat bisweilen eine besondere Wirkung auf das Gedächtniß. Handlungen, welche während des Rausches begangen wurden, können, sobald die Nüchternheit eintritt, vergessen werden; die Person erinnert sich aber derselben genau, sobald sie wieder betrunken wird. Der Rausch hat auf diese Weise Aehnlichkeit mit dem Traum, in welchem gelegentlich Umstände vor das Gedächtniß treten, die gänzlich vergessen worden waren. Dasselbe kann sich in Fiebern ereignen, in welchen wir Sprachen, die uns in der Kindheit oder Jugend bekannt waren, die wir aber vergessen hatten, wieder so lange verstehen, bis die Krankheit, welche sie zurückrief, beseitigt ist.

Bei manchen Menschen tritt die Berauschung nach und nach ein, und nimmt mit der Menge des genossenen geistigen Getränks zu, aber einige Individuen überrascht sie plötzlich und unvorhergesehen. Es ist nicht ungewöhnlich, solche Personen stundenlang bei der Flasche sitzen zu sehen, ohne daß sie eine andere Wirkung verspüren, als eine mäßige Aufmunterung der Lebens-

geister, bei denen aber plötzlich alle Erscheinungen der entschiedensten Trunkenheit sich darstellen.

Einige Trinker behaupten ihr Bewußtsein, nachdem die physischen Kräfte ganz erschöpft sind, bei Andern bleibt die Beobachtungsgabe so scharf, daß ihnen nichts in ihrer Umgebung entgeht. Niemand sollte während des betrunkenen Zustandes eines Andern in seiner Gegenwart sich nachtheilig über ihn äußern. Jener kann, wenn auch scheinbar seiner Sinne beraubt, ein sehr aufmerksamer Zuhörer sein, und Manches, was, wenn auch in dem Augenblick ohne böse Absicht, gesagt wird, kann später zu Uneinigkeit und Zwiespalt Veranlassung geben.

Es giebt Personen, die in der Trunkenheit sehr freigebig sind, und ihr Geld, ihre Uhr und Ringe an die Gesellschaft verschenken. Diese Eigenthümlichkeit wird, glaube ich, nie bei einem Geizigen gefunden werden, denn jene Leidenschaft bleibt sich unter allen Umständen gleich.

Die meisten Menschen sind geneigt, im berauschten Zustande von ihren Privat-Angelegenheiten zu sprechen. Sie offenbaren dann die verborgensten Geheimnisse. Andere dagegen haben eine so glückliche Constitution, daß ihnen dies nie widerfährt.

Die natürliche Disposition des Menschen kann während des Rausches besser beurtheilt werden, als zu irgend einer anderen Zeit. In unsern geselligen Zuständen spielt die Verstellung eine große Rolle. Fast Jeder trägt eine Maske und sein vertrautester Freund kennt oft nicht seinen wahren Charakter. Manche tragen beständig Honig auf den Lippen und sind doch in ihrem Herzen falsch und verrätherisch gesinnt. Andere mit heftigen Leidenschaften erscheinen in äußerer Ruhe und Sanftmuth. Einige sprechen immer mit inniger Theilnahme zu Andern, da sie doch voll Galle und Bitterkeit sind. Der Rausch zieht den Schleier fort, und stellt Alles in sein wahres Licht. Der Zänkische wird Händel anfangen, der Verläumder schlecht von seinem Nachbarn sprechen. Ich habe Ausnahmen gekannt, aber sie sind im Grunde nur selten. Sie schienen mir früher zahlreicher zu sein, aber genauere Beobachtung überzeugte mich, daß die Meisten von denen, deren Charakter nur durch den Rausch eine Veränderung erlitten zu haben schien, dennoch durch diesen erst in ihrem wahren Lichte sich

zeigten. Die Ausnahmen jedoch, welche dann und wann sich ergeben, sind auffallend genug, und beweisen, wie ungerecht es ist, den Charakter eines Menschen immer nach der Art und Weise, wie er sich in berauschtem Zustande äußert, beurtheilen zu wollen. Addison sagt hierüber: „Dieses Laster verräth nicht allein die verborgenen Fehler eines Mannes und zeigt sie in den gehässigsten Farben, sondern es ruft auch oft Fehler hervor, die ihm von Natur nicht eigen sind. — „Der Wein läßt oft Eigenschaften sich entwickeln, die dem Berauschten in seinem nüchternen Zustande gänzlich fremd bleiben." Das wohlbekannte Sprüchwort: „in vino veritas" kann daher, wenn es sich auch im Allgemeinen bewährt, nur mit einigen Beschränkungen sich geltend machen, obgleich diese nach meiner Ansicht keineswegs so zahlreich sind, als einige Schriftsteller behaupten wollen.

Viertes Kapitel.

Einfluss des Temperaments auf die Trunkenheit.

In dem letzten Kapitel habe ich die gewöhnlichen Erscheinungen des Rausches beschrieben, aber es ist nöthig zu bemerken, daß diese durch die physischen und moralischen Anlagen des Trinkers modifizirt werden. In Beziehung auf die Lehre von den Temperamenten walten große Meinungs-Verschiedenheiten ob, indem einige Schriftsteller ihre Existenz behaupten, andere dagegen sie läugnen. Es ist zwecklos, auf diesen Streit einzugehen. Alles, was ich behaupte, ist, daß die körperliche und geistige Constitution der Menschen verschieden ist, und daß diese Eigenthümlichkeiten auch gewisse Unterschiede während des Rausches bedingen.

I. Sanguinische Trinker. — Das sanguinische Temperament ist am empfindlichsten für die, durch geistige Getränke veranlaßte Aufregung. Personen von dieser Anlage haben gewöhnlich

eine blühende Gesichtsfarbe, einen starken Hals, einen kleinen Kopf und kräftige Muskeln. Ihre geistigen Fähigkeiten sind im Allgemeinen mittelmäßig, denn man findet sehr selten große körperliche Kraft und entsprechende Geistesfähigkeiten vereinigt. Die thierischen Anlagen haben hier das Uebergewicht über die moralischen und intellectuellen. Personen dieser Klasse sind der Sinnlichkeit und der Kampflust ergeben, und entweder sehr gutmüthig oder sehr zanksüchtig. Sie sind die Helden aller Trinkgelage; Essen und Trinken bilden für sie die großen Zwecke des menschlichen Lebens. Ihre Augen funkeln bei dem Anblick des Weins und der Mund wird ihnen wässerig, sobald sie ein gutes Gericht erblicken. Im Rausch werden alle ihre Leidenschaften gesteigert, ihr Zorn, ihre Liebe, Alles drängt sich in einem Brennpunkt zusammen. Solche Menschen können ihre Gefühle nicht verbergen. Während der Trunkenheit wird der Schleier von ihnen entfernt und ihre Charaktere zeigen sich, wie in einem Spiegel, dem aufmerksamen Beobachter. Der Roderick Random von Smollett hat Vieles von diesem Temperament, doch mit mehr geistigen Anlagen vereinigt, als gewöhnlich.

II. Der melancholische Trinker. — Die Melancholie entspringt bei Trunkenbolden bisweilen aus dem Temperament, häufiger aber aus der Gewohnheit des Trinkens oder aus Unglück. Einige Menschen sind von Natur melancholisch, werden aber sehr heiter, wenn sie eine bedeutende Quantität geistiger Getränke genossen haben, und sie scheinen die Flasche mehr zu lieben, als selbst jene von der sanguinischen Klasse. — Die Fröhlichkeit, welche das Trinken anregt, verscheucht ihren Trübsinn wie der Sonnenschein die Finsterniß. Robert Burns war ein Beispiel dieser Varietät. Seine Melancholie war in der Constitution begründet, aber durch Unglück erhöht worden. Die Flasche verscheuchte sie gewöhnlich und rief die entzückendste Stimmung hervor, bisweilen aber vermehrte sie nur den Trübsinn.

III. Mürrische Trinker. — Einige Menschen werden durch den Rausch nicht heiter gestimmt; er macht sie im Gegentheil düster und unzufrieden, und selbst diejenigen, die im nüchternen Zustande guter Laune sind, werden bisweilen in jener Art verändert. Personen dieses Temperaments fühlen sich leicht beleidigt,

sie sind mißtrauisch und sehr oft bösartig. Hatten sie mit Einem aus der Gesellschaft früher einen Streit, so werden sie ihn gewiß erneuern, wenn er auch längst von beiden Seiten beigelegt und selbst durch die andere Parthei schon vergessen worden war. Menschen dieser Art sind sehr unangenehme Gesellschafter, weßhalb sie auch gewöhnlich von Trinkklubbs ausgeschlossen werden.

IV. **Der phlegmatische Trinker.** — Personen dieses Temperaments sind schwerfällige Maschinen, und geistige Getränke machen so wenig auf sie, als auf die ebenerwähnten, einen erheiternden Eindruck. Ihre Lebensgeister sind matt und träge, das Blut rinnt in ihren Adern so langsam, als der Fluß Jordan und ihre Thatkraft ist wie ein faules stehendes Gewässer. Sie sind eine Art negativer Wesen mit zu wenig Leidenschaftlichkeit, als daß dieselbe sie zu etwas sehr Gutem oder sehr Schlechtem vermögen könnte. Sie sind belebte Fleischklumpen, aber nicht ganz belebt, denn das Feuer des Gefühls wurde abgekühlt, indem es ihr frostiges Blut durchdrang. Ein neuer Prometheus müßte ihnen Athem einhauchen, um ihnen die gewöhnliche Gluth und Wärme der Menschheit mitzutheilen. Wie abgestorben und geistlos ist der Ausdruck in den Zügen und Blicken eines Phlegmatikers, wie kalt, langsam und nüchtern seine Unterhaltung! Die Worte kommen wie Schildkröten aus seinem Munde, und die Gedanken sind so eisigt, als stammten sie aus Lappland. Geistige Getränke haben keine andere Wirkung auf seinen Geist, als höchstens eine einschläfernde. Anfangs bemächtigt sich seiner eine Art von Lethargie und er versinkt bald in einen gänzlich fühllosen Zustand. Doch alles dieses ist vollkommen harmlos und nimmt einen ganz ruhigen Verlauf. Solche Personen werden gewöhnlich durch ihre Gefährten zum Besten gehalten und fast Jeder wird sich aus seiner Jugendzeit solcher Scenen erinnern.

V. **Der nervöse Trinker.** — Dieses ist eine sehr harmlose Person. Gewöhnlich geistlos und von reizbarer Constitution wird er weder aufgeräumt noch witzig, obgleich er gesprächig ist, und lange Geschichten in einem einförmigen ermüdenden Ton vorträgt.

VI. **Der cholerische Trinker.** — Diese Klasse ist jähzornig und ungestüm, aber dabei dennoch gutmüthig und, wenn bei guter Laune, sehr unterhaltend. Sie werden leicht hitzig, aber bald

wieder besänftigt. Diese Anlage findet man häufig unter den Lairds in Wallis und in den schottischen Hochlanden. Sterne hat unstreitig Recht, wenn er bemerkt, daß warmblütige Constitutionen ansprechendere Eigenschaften haben als kaltblütige. Der Kommodor Trunnion ist ein ausgezeichnetes Beispiel dieses Temperamentes.

VI. **Periodische Trinker.** — Es gibt Personen, deren Temperamente so eigenthümlich sind, daß sie sich periodisch Ausschweifungen überlassen und in den Zwischenräumen sehr nüchtern sind. Dieser Fall ist nicht sehr häufig, aber ich kenne mehr als ein Beispiel davon und gewöhnlich trat jene Manie, denn anders kann es nicht genannt werden, drei bis viermal jährlich ein. Diese Personen fühlten in einem Zustande vollkommener Nüchternheit den heftigsten Drang zum Genuß geistiger Getränke, und keine Macht, es sei denn überwiegende Gewalt oder Einsperrung, konnte sie abhalten, ihn zu befriedigen. Sie schienen der unbändigen Natur ihrer Leidenschaft sich ganz bewußt zu sein und verfuhren systematisch, indem sie sich in ihr Zimmer verschlossen und eine große Quantität geistiger Getränke bringen ließen. Sobald dieses geschehen war, begannen sie, und tranken bis zum Uebermaß, so daß Erbrechen erfolgte und der Magen sich durchaus weigerte, noch einen Tropfen aufzunehmen. Dieser Zustand kann einige Tage oder Wochen, je nach der Körperbeschaffenheit oder der Schnelligkeit, mit welcher die Getränke genossen werden, andauern. Während des Anfalls zeigt sich die Gemüthsstimmung dem Temperament entsprechend, sanguinisch, oder melancholisch, oder mürrisch, oder phlegmatisch, oder nervöse, oder cholerisch. Sobald der Magen den Getränken widersteht, und ein krampfhafter Zustand eintritt, hört der Anfall auf, und der Neigung zu geistigen Getränken folgt Widerwille und Ekel, welcher sich so bestimmt ausspricht, daß Wochen oder Monate, oder selbst ein Jahr lang kein neuer Anfall wieder eintritt. In diesen Zwischenräumen führt er ein sehr nüchternes Leben, indem er nichts als kaltes Wasser trinkt und jede Gesellschaft vermeidet, in welcher er zum Trinken verleitet werden könnte.

Diese verschiedenen Varietäten finden sich bisweilen bestimmt bezeichnet vor, dann aber auch wieder so verschmolzen,

daß es nicht leicht ist, zu sagen, welche Anlage vorwaltet. Der ansprechendste Trinker ist Jener, dessen Temperament zwischen dem sanguinischen und dem melancholischen liegt. Der ausschließlich sanguinische ist wild und widerlich und so gewöhnlich, daß fast Jeder Personen dieser Art begegnet sein muß, besonders bietet der Seedienst viele derartige Exemplare dar. Der Phlegmatiker ist, wie es mir scheint, seltener, aber der nervöse und der mürrische Trinker sind nicht ungewöhnlich.

Fünftes Kapitel.

Verschiedene Wirkung der geistigen Getränke.

Nicht allein das Temperament äußert seinen Einfluß auf die Art des Rausches, sondern auch das Getränk, welches ihn veranlaßt:

I. **Spirituosa.** — Alcohol ist das berauschende Prinzip in allen derartigen Getränken, und er ist es, der dem Wein, dem Bier und den Spirituosis ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten verleiht. In unvermischtem Zustande ist er jedoch so scharf, daß er, selbst in geringer Quantität genossen, den Tod veranlaßt. Er kann daher nur mit andern Getränken vermischt, genossen werden, und in diesem Zustande haben wir ihn von den stärksten Spirituosis bis zu dünnem Halbbier. Da jene ihn am konzentrirtesten enthalten, so wirken sie am entschiedensten auf die Constitution. Sie berauschen früher und wenn sie in einem Uebermaaß verschlungen werden, wirken sie fast augenblicklich, indem der ganze Körper in eine plötzliche Abspannung verfällt.

Personen, welche zu viel Spirituosa genießen, werden selten korpulent, außer wenn sie damit eine kräftige Nahrung verbinden. Ihr Körper wird ausgemagert, die Augen sinken ein und ein frühzeitiges Alter überrascht sie.

Die Haupt-Varietäten der Spirituosa sind, wie bereits erwähnt worden: Rum, Branntwein, Whisky und Gin. Der Branntwein tödtet am schnellsten, er steigt bald in den Kopf und verändert früher, als die andern, die Gesichtsfarbe. Rum ist ihm zunächst am verderblichsten und darauf folgen Whisky und Gin. Gin wirkt nur deshalb oft schädlicher, weil er selten unvermischt ist.

Vor Kurzem wurde ein Experiment, um die Wirkung der verschiedenen Spirituosa auf den menschlichen Körper zu bestimmen, veranstaltet, welches nicht weniger merkwürdig ist wegen der unrichtigen Schlüsse, die daraus gezogen wurden, als wegen der Unwissenheit, mit welcher todte animalische Materien mit dem lebenden Organismus verwechselt wurden. Man legte nämlich ein Stück roher Leber in ein Glas Gin, ein anderes in ein Glas Rum und ein drittes in ein Glas Branntwein. Das in dem Gin war in einer bestimmten Zeit theilweise zersetzt, das in dem Rum in derselben Zeit wenig verändert, und das in dem Branntwein ganz aufgelößt. Man schloß nach diesen Resultaten, der Rum sey von diesen drei Getränken das gesundeste und der Branntwein das schädlichste. Aber diese Schlüsse sind nicht allein irrig, sondern auch ganz absurde. Man könnte selbst aus jenen Erfolgen ganz entgegengesetzte Resultate ableiten und z. B. sagen, daß, obgleich der Branntwein todte animalische Materien aufzulösen vermag, dieses keineswegeś ein Beweis ist, dieselbe Wirkung werde auf den Magen eines lebenden Menschen durch ihn hervorgebracht, im Gegentheil vermag er vielleicht die in jenem Organ enthaltene Nahrung um desto besser aufzulösen. Diese Experimente beweisen in der That nichts und konnten nur durch Jemanden angestellt werden, der die Funktionen des animalischen Lebens nicht kannte, indem die Gesetze, die auf todte Materien wirken, keineswegs auf die durch das Lebens-Prinzip bedingten Erscheinungen übertragen werden können. Dieses ist jedem practischen Arzt bekannt und es ist zugleich der Grund, weshalb die tiefsten Spekulationen der Chemie in dem lebenden Organismus sich als nichtig erwiesen. Der einzige richtige Weg, die verschiedene Wirkung der Spirituosa zu beurtheilen, ist jener der Erfahrung und der physiologischen Analogie.

II. Weine. — Der Weinrausch gleicht sehr jenem, welcher durch Spirituosa veranlaßt wird. Er ist ebenfalls leicht und flüchtig, besonders wenn Weine, wie Champagner, Chambertin oder Volney getrunken werden. Von Champagner kann Jemand in einer Nacht mehreremale berauscht werden. Die in demselben sich entbindende fixe Luft bringt, abgesehen von dem Spiritus, den er enthält, ein der Trunkenheit ähnliches Gefühl hervor. Port-Wein und Madera sind schwerer und veranlassen leichter Kopfschmerzen und Fieber.

Der Weintrinker hat gewöhnlich ein volles Gesicht und ist häufig korpulent.

III. Biere. — Gemalzte Getränke, unter denen wir auch alle Arten von Porter und Ale begreifen, veranlassen die schädlichste Betrunkenheit, da gewöhnlich nachtheilige Ingredienzien mit ihnen vermischt werden, um ihnen den bittern Geschmack zu geben, und damit sie sich länger halten. Der Hopfen hat sehr narkotische Eigenschaften und die Brauer fügen oft andere Substanzen hinzu, um dessen Wirkung zu erhöhen, wie z. B. Hyoscyamus, Opium, Bella Donna, Cocculus Indicus, Lauro cerasus ꝛc. Gemalzte Getränke wirken daher zwiefach auf den Körper, theils durch den Alkohol, den sie enthalten, theils durch das narkotische Prinzip. Auch ist die Gährung, welcher sie ausgesetzt werden, weniger vollkommen, als jene von Spirituosis oder Weinen. Dieser Prozeß wird nun, nachdem sie genossen wurden, in dem Magen fortgesetzt, dadurch viele fixe Luft entbunden und die Verdauung gestört. Alle andere geistige Getränke, die nicht ganz ausgegohren haben, bringen dieselbe Wirkung hervor.

Personen, die sich dem Biertrinken ergeben, nehmen an Körper-Umfang sehr zu. Der Blutumlauf stockt, der Puls ist voll aber nicht schnell. Alles zeigt Vollblütigkeit an und wenn ein oder zwei Pfund Blut abgelassen worden, so tritt große Erleichterung ein. Das Blut ist in solchen Fällen dunkler und dicker, als gewöhnlich. In sieben Fällen unter zehn sterben übermäßige Biertrinker an Appoplexie oder Gliederlähmung und ist dieses nicht der Fall, an Leberkrankheiten oder Wassersucht. Oft erfolgt häufiges Nasenbluten, welches, indem es die Blutgefäße des Gehirns ausleert, wohlthätig wirkt. Das Uebermaaß des

Biertrinkens findet sich besonders in England. Manche von den Arbeitern in den Kohlenschiffen an der Themse trinken täglich, besonders im Sommer, wenn sie bei starker Hitze arbeiten, zwei Gallonen Porter. Man berichtet von einem Squire in Wallis, Namens William Lewis, welcher im J. 1793 starb, daß er täglich 8 Gallonen Ale getrunken und 40 Stein gewogen habe.

Die Wirkungen der Biere auf den Körper sind, wenn auch nicht so schnell als jene der Spirituosa, doch deprimirender, dauernder und schwerer zu beseitigen.

Weine und Biere haben größern Einfluß auf die Korpulenz als Spirituosa. Sie befördern die Blutbereitung schneller und sind nährender. Im Ganzen bringen Spirituosa schrecklichere Wirkungen hervor, aber Uebermaaß des Biertrinkens veranlaßt den schnellsten Tod. Jene zerstören den Körper nach und nach; dahingegen in diesem Falle plötzlicher Schlagfluß oder Entzündung erfolgt.

Niemand hat das verschiedene Wesen der Trunkenbolde in Bier und in Spirituosis mit größerer Wahrheit dargestellt, als Hogarth in seinem Bier- und Branntwein-Gäßchen. Erstere erscheinen aufgedunsen, roth und dick, Letztere bleich, abgemagert und im Zustande tiefster Verzweiflung.

IV. Opium. — Der durch Opium hervorgebrachte Rausch hat ebenfalls einige Eigenthümlichkeiten, deren wir erwähnen müssen. Es bedienen sich desselben besonders die Mahomedaner, indem ihnen durch ihre Religion der Genuß des Weins untersagt wird und sie im Opium ein Surrogat dafür finden. Auch versetzt es, so lange die erste Aufregung anhält, in eine so entzückende Stimmung, daß die Bilder, die es in der Phantasie hervorruft, glänzender und lebhafter sein sollen, als jene, die der Weinrausch veranlaßt.

Es scheint, daß der Genuß des Opiums in den letzten Jahren auch in Großbritannien häufiger geworden ist. Wir vernehmen durch den „englischen Opium Esser," dessen geistreiche Geständnisse so vieles Interesse erregt haben, daß diese Gewohnheit unter der arbeitenden Klasse in Manchester besteht. Manche unserer fashionabeln Damen bedienen sich desselben, wenn sie durch Vapeurs geplagt werden, einige führen es auch zu dem

Behuf mit sich. Diese Gewohnheit ist sehr verderblich und unterscheidet sich durchaus nicht von jener der Trunkenbolde, die durch Wein und andere geistige Getränke ihre Sorgen vertreiben wollen. So lange die erste Wirkung anhält, wird der beabsichtigte Zweck hinlänglich erreicht, aber die melancholische Stimmung, welche darauf folgt, überwiegt bei weitem die frühere Aufheiterung.

Das Opium wirkt verschieden auf verschiedene Constitutionen. Während es Einige in ruhigen Zustand versetzt, regt es Andere zur Wuth an. Es erhöht jede Leidenschaft, die zu der Zeit vorherrscht, sei es Liebe oder Haß, Rachsucht oder Wohlwollen. Lord Kames erzählt von fanatischen Fakirs, welche, wenn sie durch dieses Mittel aufgereizt waren, mit vergifteten Dolchen jeden Europäer, den sie erreichen konnten, angriffen und ermordeten. In dem vorigen Jahrhundert griff einer derselben eine Anzahl holländischer Matrosen an, und tödtete siebenzehn derselben in einer Minute. Die Malajen sind dem Opium sehr ergeben. Wenn sie durch dasselbe heftig aufgeregt wurden, so stürzen sie oft wüthend hervor, und stoßen Jeden nieder, der ihnen in den Weg tritt. Die türkischen Befehlshaber kennen sehr gut die Eigenschaft dieses Mittels, augenblicklichen Muth einzuflößen und geben es häufig ihren Leuten, wenn sie eine gefährliche Unternehmung beabsichtigen.

Einige Personen werden durch den Genuß des Opiums in einen melancholischen Zustand versetzt, gewöhnlich aber ruft es angenehme und beglückende Gefühle hervor. Die verstorbene Herzogin von Gordon soll es häufig genossen haben, wenn sie in große Gesellschaften gehen wollte, wo sie durch angenehme Unterhaltung und Witz zu glänzen wünschte. Ein berühmter Advokat in Schottland soll sich desselben Mittels und immer mit glücklichem Erfolge bedienen.

Man gebraucht Opium selten in der Absicht, berauscht zu werden. Einige läugnen sogar, daß es diese Wirkung habe, und wenn man unter Berauschung einen Zustand versteht, der jenem durch das Uebermaaß von geistigen Getränken hervorgebrachten ganz ähnlich ist, so mögen sie Recht haben, aber der Begriff der Berauschung läßt sich weiter ausdehnen. Die durch den Genuß des Opiums veranlaßte Ekstase ist hinreißender als jene des Wein=

rausches. Sie bietet poetischere Visionen und regt die Kräfte des Geistes und der Phantasie noch mehr an. Der Wein erhöht mehr die animalischen Kräfte und Anlagen, aber das Opium äußert seine Wirkung besonders auf die geistigen Fähigkeiten, und zwar für eine Zeit, die stundenlang andauern kann. Es erregt tausend entzückende Bilder, jedes derselben wird mit den Farben des Wunderbaren und Romantischen verklärt, und dieses ist die Stimmung, welche der luxuriöse und reiche Muselmann sucht. — Um die Langeweile seines, durch das Uebermaaß sinnlicher Genüsse gesättigten und durch Unthätigkeit träge gewordenen Geistes aufzuregen, greift er zu jenem Mittel, welches sein eigenes fruchtbares Klima in größter Vollkommenheit darbietet. Vielleicht in dem Luxus orientalischen Glanzes schwelgend — mitten unter rauschenden Springbrunnen, unter dem Schatten des Zitronenbaums sitzend, und von allen Seiten mit Wohlgerüchen umgeben, überläßt er sich einer Einbildungskraft, die von Jugend an mit Allem, was erhaben und großartig ist, genährt wurde. Der Schleier, welcher die Welt der Phantasie verhüllt, ist fortgezogen und die hinter ihm befindlichen Wunder sind vor ihm ausgestellt. Er sieht Palläste und Tempel in den Wolken, oder das Paradies Mahomed's mit seinen Houris und goldenen Thürmen bietet sich seinen Blicken dar. — Alles ist in poetischen Schmelz gehüllt. Die Zephyre scheinen eine Musik der Luft zu sein, die Bäume tragen lockende Früchte, die Rose blüht in höherer Schönheit und in würzigterem Duft. Die Erde ist, mit einem Wort, dem Himmel näher gebracht, und wird ein großes Eden des Genusses. Dieses sind die ersten Wirkungen des Opiums, aber im Verhältniß zu dem Entzücken steht die Abspannung, welche ihm folgt. Schwäche und Erschöpfung sind die unvermeidlichen Nachwehen, um diese zu entfernen, nimmt der Unglückliche von Neuem seine Zuflucht zu dem Reizmittel, und es wird ihm bald zu einem Bedürfniß.

Das Opium behält zu allen Zeiten die Eigenschaft, die Phantasie aufzuregen, vorausgesetzt, daß eine hinreichende Quantität genommen wird. Wenn man es aber so lange fortsetzt, bis es die Constitution angreift, so hören die angenehmen Empfindungen auf, und es folgen ihnen andere von sehr verschiedener

Art. Statt den Geist in eine heitere und glückliche Stimmung zu versetzen, wirkt es jetzt auf ihn, wie der Zauber eines bösen Dämons, und ruft Bilder des Schreckens und der Angst hervor. Die Phantasie ist eben so thätig, aber in einer andern Richtung. Statt alle Gegenstände in das Licht des Himmels zu tauchen, bekleidet sie jetzt dieselben mit den Attributen der Hölle. Gespenster und alle Arten von Schreckbildern ängstigen das Gemüth und fürchterliche Träume beunruhigen den Schlaf, bis der Unglückliche zuletzt das Opfer eines ununterbrochenen Elends wird. *) Dieses beschränkt sich nicht allein auf den Geist, auch der Körper leidet in gleichem Grade. Abmagerung, Verlust des Appetits, Erbrechen und eine gänzliche Desorganisation der Verdauungswerkzeuge, so wie der Funktionen des Geistes, sind sichere Folgen, die stets mit dem Tode endigen, wenn die verderbliche Gewohnheit fortgesetzt wird.

Das Opium gleicht den andern Berauschungsmitteln darin, daß die Neigung zu demselben mit dem Genuß zunimmt, und daß es endlich für den Körper und Geist zum Bedürfniß wird. Die Quantität, welche genommen werden kann, ist sehr verschieden und wird durch das Alter, die Constitution und die Gewohnheit bedingt. Ein einziger Tropfen Laudanum kann ein neugebornes Kind, und vier Gran fester Opium können einen Erwachsenen tödten. Gewisse Krankheiten, wie: Fieber, Wahnsinn ꝛc.

---

*) Folgende Beschreibung eines Reisenden giebt ein interessantes Gemählde der Wirkungen des Opiums:

„Man hat hier eine Abkochung von den Köpfen und dem Saamen des Mohns, die man Coquenar nennt, und welche in allen Theilen der Stadt in besondern Lokalen, die unsern Kaffeehäusern ähnlich sind, verkauft wird. Es ist sehr unterhaltend, diese Häuser zu besuchen und zu bemerken, welche Wirkung das Mittel hervorbringt. Nachdem zwei oder drei Becher von dem Getränke genossen wurden, macht es aufgeregt und wüthend. Darauf erweckt es in Jedem seine vorherrschende Leidenschaft. Der Liebende spricht von dem Gegenstand seiner Anbetung, ein Anderer erzählt lächerliche Geschichten, ein Dritter spricht Unsinn; kurz man sollte fast glauben, in einem Narrenhause zu sein. Auf die übertriebene Heiterkeit folgt eine Art von Abspannung und Erschöpfung, aber die Perser nennen diesen Zustand eine Ekstase und behaupten, es sei ein entzückender und himmlischer Genuß.“ —

Chardin.

erleichtern die Wirkung des Opiums, andere, wie: Diarrhoe, Krämpfe ꝛc. widerstehen ihm, und eine Quantität, die das Leben in jenen Fällen zerstören würde, wird in diesen weniger schädlich sein. In Folge der Gewohnheit können bedeutende Quantitäten genommen werden. Es giebt manche Personen in England, die Abends und Morgens eine halbe Unze Laudanum nehmen, und einige genießen selbst täglich ein bis zwei Drachmen festes Opium. Die Teriakis oder Opiumesser in Constantinopel verschlingen bisweilen 100 Gran in einer einzigen Dosis. Ja man will sogar behaupten, daß Einige derselben Morgens und Abends jedesmal drei Drachmen nehmen, und keine andere Wirkung davon verspüren, als eine angenehme Aufheiterung der Lebensgeister. Der „englische Opiumesser" gewährt uns eines der außerordentlichsten Beispiele in dieser Beziehung. Er genoß täglich 8000 Tropfen Laudanum, welche 320 Gran Opium enthalten. Diese ungeheure Quantität reduzirte er plötzlich auf 1000 Tropfen oder 40 Gran. — „Wie durch Magie, — sagt er — wurden die düstern Wolken der tiefsten Melancholie, die mein Gehirn umhüllten, so schnell entfernt, wie schwarze Dünste durch Sturmwinde von den Spitzen der Berge vertrieben werden." —

Der Umstand, daß der Körper durch Gewohnheit weniger empfänglich wird, beschränkt sich nicht allein auf das Opium, sondern er gilt von allen reizenden und narkotischen Mitteln. Wer an den Genuß von Wein, Bier oder Spirituosis gewohnt ist, wird ungestrafter mehr davon konsumiren können, als ein Anderer, und die Fähigkeit, diesen Widerstand zu leisten, geht bis auf einen gewissen Punkt, worauf sie nachläßt. Tritt dieser Fall ein, so ist entweder organische Krankheit oder allgemeine Schwäche vorhanden. Ein Trunkenbold, dessen Constitution schon angegriffen wurde, kann nicht ohne nachtheilige Folgen so viel konsumiren, als ein Anderer, der das Trinken gewohnt ist, dessen Kräfte aber noch nicht erschöpft sind. Wahrscheinlich ist dieses auch, doch vielleicht in geringerem Grade, in Beziehung auf das Opium der Fall.

Mithridates, der König von Pontus, bietet ein Beispiel von den Wirkungen der Gewohnheit auf die Widerstandskraft des Körpers gegen Gifte dar, und eben so finden wir, daß Aerzte

Staatl. Bibliothek Regensburg

und Ammen, die der Ansteckung von Krankheiten viel ausgesetzt sind, sich weniger empfänglich dafür zeigen, als Personen, denen diese Abhärtung fehlt.

Das Opium gleicht dem Wein, dem Bier und den Spirituosis, indem es schädlich auf das Gehirn wirkt und zur Appoplexie disponirt. In einer zu großen Dosis genommen, tödtet es in Zeit von 6 — 24 Stunden, je nach der genossenen Quantität und der Constitution. Folgendes sind die Haupt-Symptome einer Opium-Vergiftung: Schwindel, auf welchen Stupor folgt, Unempfindlichkeit gegen das Licht, während die Augen geschlossen, die Pupillen unbeweglich und bisweilen erweitert sind. Der Puls ist im Allgemeinen klein und schwach, aber mitunter langsam und voll, wie in der gewöhnlichen Apoplexie. Bisweilen tritt Schaum vor den Mund, in andern Fällen findet Erbrechen Statt. Das Gesicht hat ein leichenhaftes und bleiches Ansehen. Oft ist ein narkotischer Geruch in dem Athem bemerklich. Die Haut ist kalt und dann und wann treten Convulsionen ein. Wenn der Patient geschüttelt, geschlagen oder sonst aufgeregt wird, so erholt er sich bisweilen für kurze Zeit aus seinem Stupor und blickt wild um sich, sinkt jedoch gleich wieder in Lethargie zurück. Endlich erfolgt der Tod, doch kurz vorher tritt bisweilen ein Schein von Wiederbelebung ein, welcher unerfahrne Beobachter leicht täuschen kann.

Ich entnehme den folgenden interessanten Fall einem Londoner Journal:

„Vor Kurzem wurde zu Walpoel die Leiche der Rebecca Eason, 5 Jahr alt, welche seit ihrer Geburt krank, unfähig zu gehen und zu sprechen war, und dem Ansehen nach nicht mehr als 5 Wochen alt zu sein schien, besichtigt. Die Mutter hatte seit mehreren Jahren sich der Gewohnheit ergeben, Opium in großer Menge zu nehmen (fast $^1/_4$ Unze, also beinahe 3000 Tropfen Laudanum täglich) wodurch auf das Kind eine Krankheit übertragen wurde, die dessen Tod veranlaßte. Es war zu einem Skelett reduzirt und seit seiner Geburt in diesem Zustande gewesen. Die Mutter der Verstorbenen hatte 5 Kinder. Sie begann nach der Geburt und der Entwöhnung ihres ersten Kindes, welches sehr gesund war und es blieb, Opium zu nehmen. Die

andern Kinder kränkelten oder starben auf dieselbe Weise wie das Kind, dessen Leiche besichtigt wurde. Die Mutter ist unter 30 Jahren, und der Koroner machte ihr heftige Vorwürfe, daß sie einer so verderblichen Gewohnheit sich hingebe.

V. Tabacke. — Durch den Taback werden mehrere Arten berauschender Zustände erregt. Er wurde zuerst aus der neuen Welt im Jahr 1559 durch einen spanischen Edelmann, Namens Hernandez de Toledo, nach Europa gebracht, indem derselbe eine kleine Quantität in Spanien und Portugal einführte. Von dort kam er durch den französischen Gesandten in Lissabon nach Paris, wo Katharina von Medicis sich desselben in Form eines Pulvers bediente. Der Cardinal Santa Croce, der päbstliche Nuntius, nahm die Pflanze auf der Rückkehr von seiner Gesandtschaft an dem spanischen und portugiesischen Hofe mit in sein Vaterland, wo sie vielen Beifall fand, so wie auch in England, wohin Sir Walter Raleigh sie im Jahr 1585 brachte; doch fand sie hier, so wie in dem übrigen Europa, durch die Geistlichkeit, durch die Aerzte und selbst durch die Fürsten, mannichfaltigen Widerstand. Im Jahr 1624 erließ der Pabst Urban VIII. eine Bulle, durch welche Alle, die in der Kirche Schnupftaback nahmen, excommunizirt wurden. Diese Bulle ward im Jahr 1690 durch den Pabst Innocenz erneuert und ungefähr 29 Jahre später erklärte der Sultan Amurat IV. das Rauchen für ein Kapital-Verbrechen, weil es Unfruchtbarkeit veranlassen solle. Das Rauchen war lange Zeit in Rußland bei Strafe des Verlustes der Nase verboten, und in einigen Theilen der Schweiz wurde es ebenfalls bestraft, indem nach den Bestimmungen des Kanton Bern im Jahr 1661 das Verbot des Rauchens unter die 10 Gebote, unmittelbar nach jenem gegen den Ehebruch, aufgenommen wurde. Ja jener brittische Salomon, Jacob I., hielt es nicht unter seiner Würde, gegen den Taback die Feder zu ergreifen. Er veröffentlichte im Jahr 1603 seine berühmte Schrift gegen den Taback (Counterblaste to Tobacco) in welcher folgende merkwürdige Stelle vorkommt. „Diese Gewohnheit ist dem Auge widerwärtig, der Nase gehässig, dem Gehirn nachtheilig, für die Lungen schädlich und jener schwarze stinkende Dampf ist nur mit dem stygischen Rauch zu vergleichen, der aus dem unergründlichen

Höllenschlund hervorsteigt. Der Taback ist das lebendige Bild und Gleichniß der Hölle. Denn er stellt alle weltlichen Laster und Sünden dar, die in der Hölle bestraft werden. Und zwar ist es erstens ein Dampf, wie alle Eitelkeiten dieser Welt. Zweitens entzückt er diejenigen, die sich ihm hingeben und so entzücken die Eitelkeiten der Welt alle Weltmenschen. Drittens macht er trunken und berauscht im Kopfe, ebenso die Eitelkeiten der Welt. Viertens, wer sich an den Taback gewöhnt, kann ihn nicht aufgeben, er behext ihn, eben so bezaubern die weltlichen Freuden Alle, die sich ihnen hingeben. Und außer allem dem ist der Taback an und für sich selbst der Hölle gleich, denn es ist ein stinkendes, widerwärtiges Ding wie die Hölle."

Aber trotz dieses königlichen und priesterlichen Zorns fand die Pflanze überall Verehrer und ist jetzt der allgemeinste Luxus-Artikel geworden.

Die Wirkungen des Tabacks sind sehr verschieden von jenen der anderen berauschenden Mittel. Statt den Puls zu beschleunigen, läßt er ihn langsamer gehen und veranlaßt, im Uebermaß gebraucht, Abspannung, Schwindel, Verwirrung der Ideen, heftige Schmerzen im Magen, Erbrechen, Convulsionen und selbst den Tod. Sein Oel ist so kräftig, daß wenn 2 oder 3 Tropfen davon in eine offene Wunde gebracht werden, der Tod fast unmittelbar die Folge seyn kann. Es scheint nach den Experimenten des Herrn Brodie, daß das Tabacks-Oel sehr verschieden von der Infusion wirkt. Das erstere hebt sofort die Thätigkeit des Herzens auf, selbst während das Thier noch Athem holt, die letztere dagegen scheint nur das Gehirn und nicht den Blutumlauf zu affiziren. Herr Barrow spricht in seiner Reisebeschreibung von dem Gebrauch, den die Hottentotten von dieser Pflanze machen, um Schlangen zu tödten. — „Ein Hottentot, sagte er, brachte etwas von dem kurzen Ende seiner hölzernen Tabackspfeife an den Mund einer Schlange, während diese ihre Zunge hinausstreckte. Die Wirkung war so schnell, wie die eines electrischen Schlages, die Schlange machte eine convulsivische Bewegung, auf die sogleich der Tod folgte, und die Muskeln waren so zusammengezogen, daß das ganze Thier hart anzufühlen war, als sey es an der Sonne getrocknet worden." — Wenn

der Taback mäßig gebraucht wird, so hat er eine beruhigende Wirkung auf das Gemüth, indem er jede Leidenschaft beschwichtigt. Seine berauschenden Eigenschaften verläugnen sich jedoch nicht, sobald er im Uebermaß gebraucht wird. Die Verehrer des Tabacks, besonders die Raucher, verlieren auch viele Zeit, und die folgende seltsame Berechnung des Lord Stanhope dürfte beweisen, daß auch die Schnupfer diesem Vorwurf nicht entgehen.

„Jeder starke Schnupfer, sagt der Lord, nimmt nach einem mäßigen Ueberschlag in 10 Minuten eine Prise. Jede Prise erfordert mit der angenehmen Ceremonie des Nasenschneuzens und Reinigens 1½ Minute. Setzt man 16 Stunden für den Tag, so beträgt dieses täglich 2 Stunden und 24 Minuten, oder jährlich 36½ Tag. Wird daher die Gewohnheit 40 Jahre fortgesetzt, so widmet der Schnupfer 2 ganze Jahre seines Lebens diesem Nasengenuß und 2 andere deren Reinigung. Die Ausgaben für Schnupftaback, Schnupftabacksdosen und Schnupftücher können zum Gegenstand einer zweiten Berechnung gewählt werden, aus welcher sich ergeben wird, daß dieser Luxusartikel eben so sehr das Geld, als die Zeit des Schnupfers in Anspruch nimmt und daß durch die Anwendung der Zeit und des Geldes, welche auf diese Weise verloren gehen, ein Fond für die Bezahlung der Nationalschuld angelegt werden könnte.“ —

Aber dieses sind noch nicht die schlimmsten Folgen des Schnupfens, denn obgleich eine dann und wann genommene Prise unschädlich seyn mag, so ist doch das Uebermaß bestimmt schädlich. Die innere Nasenhaut wird verhärtet, die Riechnerven, und folglich der Geruchsinn abgestumpft. Außerdem dringt durch das starke Einathmen, wenn das Pulver genommen wird, ein, wenn auch kleiner Theil desselben, in den Magen. Dieses Organ wird daher mit einem kräftigen narkotischen Mittel behelligt, welches überdem Unverdaulichkeit veranlaßt. Man schreibt allgemein Napoleons Tod dem krankhaften Zustand seines Magens in Folge übermäßigen Schnupfens zu. Der Schnupftaback reizt ferner das Gehirn, weshalb vollblütige Personen dieser Gewohnheit sich am wenigsten ergeben sollten. Wenn das Schnupfen auch ohne nachtheilige Folgen wäre, so sollte der schwarze, widrige Ausfluß aus der Nase und das Anschwellen und die Röthe derselben, in Verbindung

mit andern eben so unangenehmen Gegenständen, Jeden abhalten, ein leidenschaftlicher Schnupfer zu werden.

Während der Raucher sich seinem Genusse ergibt, ist er wenigstens glücklicher als der Schnupfer. In seinen Zügen liest man den Ausdruck besonderer Zufriedenheit und indem er die Dampfwolken von sich bläßt, scheint er in einer Atmosphäre selbstgenügsamen Wohlseins zu leben. Seine Phantasie erhebt ihn nicht bis in die Wolken, sondern sie beschränkt ihn auf das Irdische und in dieser weniger erhabenen Region fühlt er sich ganz heimisch.

Dieses ist alles, was zu Gunsten des Rauchens gesagt werden kann, aber es genügte, um die Gewohnheit zu allgemein zu machen, als daß man deren Unterdrückung hoffen dürfte, sey es durch die Waffen des Lächerlichen oder durch das energischere Verfahren des Sultans Amurat. Es kann in keiner Beziehung gerechtfertigt oder vertheidigt werden, außer dadurch, daß es einen temporären Genuß darbietet. Es verdirbt den Athem, schwärzt die Zähne, vermindert den Speichel, welcher für die Verdauung so wichtig ist und benachtheiligt die Gesichtsfarbe. Außerdem kann es dem Magen schädlich werden und korpulente Personen zur Apoplexie disponiren. Gegenwärtig ist das Rauchen zur Mode geworden, und man sieht fortwährend eine Menge junger Leute mit Zigarren im Munde auf den Straßen. Sie scheinen es für männlich zu halten, wenn sie im Stande sind, eine gewisse Anzahl derselben zu rauchen. Da diese Gewohnheit jedoch meist auf den Effect berechnet zu seyn scheint, so wird sie bald eines natürlichen Todes sterben.

Das Tabackskauen ist noch bei weitem schädlicher, als das Rauchen oder Schnupfen. Die Vergeudung des Speichels ist bedeutender und der Einfluß auf die Verdauungswerkzeuge verderblicher. Alle Personen, die sich dieser üblen Gewohnheit ergeben, sind mehr als gewöhnlich zur Hypochondrie geneigt, und manche von ihnen leiden an Leberkrankheiten.

Die widerlichste Art, den Taback zu brauchen, besteh darin, eine kurze Rolle der Pflanze in die Nase zu stecken, ur dort so lange zu lassen, als es der Person zusagt. Glücklich

weise ist diese Gewohnheit so selten, als sie abscheulich ist, und hoffentlich wird sie nie in Großbritannien einheimisch werden.

Ich habe bemerkt, daß Personen, die geistigen Getränken ergeben sind, auch den Taback in seinen verschiedenen Formen lieben, und es ist auffallend, daß in den ersten Perioden der Betrunkenheit fast Jeder nach einer Prise Schnupftaback verlangt. Letzteres ist nicht leicht zu erklären, aber Ersteres läßt sich durch den heftigen Drang nach Aufregung, welcher dem unmäßigen Trinker eigen ist, motiviren.

In Folge mehrerer der oben erwähnten Umstände sind wir berechtigt, den Taback zu den berauschenden Mitteln zu zählen, so viel ist wenigstens gewiß, daß er, wenn im Uebermaß gebraucht, manche von den physischen und geistigen Folgen der Trunkenheit veranlaßt.

VI. Oxidirtes Stickgas. — Der Rausch, wenn man es so nennen kann, der durch das Einathmen von oxidirtem Stickgas entsteht, ist ebenfalls von der Trunkenheit im Allgemeinen sehr verschieden. Dieses Gas ward durch den Dr. Priestley entdeckt, aber dessen besondere Wirkungen auf den menschlichen Organismus wurden zuerst im Jahr 1799 durch Sir Humphrey Davy bemerkt, welcher in dem darauf folgenden Jahre einen sehr ausführlichen Bericht über dessen Natur und Eigenschaften, nebst Details von einigen der ausgezeichnetsten Schriftsteller und Gelehrten über die Stimmung, in welche das Einathmen von diesem Gas sie versetzte, bekannt machte.

Nach diesen Berichten wird der Puls durch das Einathmen des Gases beschleunigt und ein Gefühl von Hitze und Ausdehnung durchdringen die Brust. Gleichzeitig erfüllen die lebendigsten und angenehmsten Ideen den Geist und die Phantasie wird bis zur Ekstase erhöht. Das Gehör ist schärfer, das Blut steigt in das Gesicht und der Körper scheint so leicht zu seyn, daß die Person sich für fähig hält, sich zu erheben und in die Luft zu steigen. Einige nehmen theatralische Stellungen an, Andere lachen unmäßig und stampfen auf den Boden. Die Muskelkräfte werden gestärkt, und die Stimmung ist sehr heiter und aufgeregt. In wenigen Fällen tritt Melancholie und Schwindel ein, aber gewöhnlich sind die Empfindungen die des vollkommen-

sten Genusses. — Nachdem diese seltsamen Wirkungen aufgehört haben, folgt keine Schwäche, wie es sonst bei bedeutenden Aufregungen meist der Fall zu seyn pflegt. Im Gegentheil, der Geist ist ruhig und gesammelt und der Körper kräftig.

Zur Zeit der Entdeckung der Wirkungen des oxidirten Stickgases nährte man die Hoffnung, es könne in mehreren Krankheiten nützlich seyn. Doch haben sich unglücklicherweise diese Hoffnungen nicht bestätigt und selbst die obenerwähnten Eigenschaften des Gases sind jetzt etwas in Mißkredit gefallen. Es läßt sich nicht läugnen, daß es eigenthümliche Wirkungen hervorgebracht hat, aber diese mögen in vielen Fällen durch den Einfluß der Phantasie gesteigert worden seyn. Die Gelehrten sind über diesen Punkt verschiedener Meinung, und es ist nicht leicht, ihre Ansichten zu vereinigen. Nachdem ich selbst das Gas eingeathmet, und dessen Wirkungen auf Andere gesehen habe, zweifle ich nicht, daß die ursprünglichen Berichte über dessen Eigenschaften viel Wahrheit enthalten mögen, wenn auch in manchen Fällen die Einbildungskraft etwas hinzugethan hat.

Die Berauschung, welche es bewirkt, ist ganz eigenthümlich und unterscheidet sich bestimmt von jeder andern.

Die Wirkungen des oxidirten Stickgases auf mich waren, wenn auch bedeutend, doch nicht so auffallend als ich sie bei Andern gesehen habe. Ich empfand besonders Schwindel und heftiges Pochen im Kopfe, wie es in der Trunkenheit eintritt. Auch fühlte ich große Neigung zum Lachen, die jedoch durch die Willenskraft zurückgedrängt werden konnte. Uebrigens war ich in dem Zustande, den ein angenehmer Rausch hervorruft. Ich fühlte mich leicht und aufgeheitert, wußte aber vollkommen, was ich that, aber bei Vielen soll dieses nicht der Fall seyn. Sie begehen die ausgelassensten Streiche, ohne, wenn sie wieder zum Selbstbewußtsein kommen, etwas davon zu wissen. Bisweilen hat das Gas eine entgegengesetzte Wirkung und die Person fällt, wie durch den Blitz getroffen, plötzlich besinnungslos nieder, erholt sich jedoch bald. Wer mehr über diesen merkwürdigen Gegenstand zu erfahren wünscht, dem ist das Werk des Herrn Davy zu empfehlen, so wie ein eigener Versuch mit dem Gas selbst.

Sechstes Kapitel.

Von einigen weniger berauschenden Substanzen.

Es würde zu weitläuftig seyn, wenn ich alle Naturprodukte aufzählen wollte, die mehr oder weniger berauschende Kraft haben, ich werde mich daher nur auf einige beschränken.

Schierling. — Ein starkes Narkotikum, welches Schwindel, Aufregung der Lebensgeister und andere Symptome der Trunkenheit hervorbringt. Socrates wurde durch einen Aufguß von den Blättern dieser Pflanze vergiftet.

Hopfen. — Ist in seinen Wirkungen, nur in geringerem Grade, dem Opium ähnlich.

Aconitum napellus. — Ein sehr gefährliches Narkotikum, welches in kleinen Dosen die gewöhnlichen Symptome der Trunkenheit, als Schwindel, Aufregung der Lebensgeister ꝛc., hervorbringt, jedoch in größerer Quantität tödtlich wird.

Cocculus indicus. — Die berauschenden Eigenschaften dieser Beeren sind bedeutend. — Die Brauer bedienen sich derselben, um dem Biere mehr Kraft zu geben und bisweilen werden sie in Teiche geworfen, um die Fische zu berauschen, damit diese leichter gefangen werden können.

Digitalis. — Ebenfalls ein starkes Narkotikum, welches die besondere Eigenschaft hat, den Puls langsamer statt schneller gehen zu lassen.

Belladonna. — Dies ist eins der heftigsten Narkotika die wir kennen. Die Brauer bedienen sich desselben, wie des Hopfens, des Opiums und des **cocculus indicus**, um die berauschenden Eigenschaften gemalzter Getränke zu erhöhen. — „Die Schotten, sagt Buchanan, vermischten eine Quantität des Saftes der Belladonna mit dem Brod und den Getränken, welche sie so berauschten, daß sie den größten Theil des Dänen-Heeres umbrachten.“

Einige Kinder aßen in einem Garten die Frucht der Belladonna. Kurz darauf trat hitziges Fieber mit Convulsionen und sehr starkem Herzklopfen ein, sie verlohren ihr Bewußtsein und

geriethen in Delirium. Eines derselben, 4 Jahr alt, starb am nächsten Tage, und in dem Magen fand man einige zerriebene Beeren der Belladonna.

Hyosciamus. — In seinen Eigenschaften der Belladonna und dem Opium ähnlich. Seine berauschende Wirkungen scheinen bereits in den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn. Der Assasinen-Fürst, gewöhnlich „der Alte vom Berge" genannt, berauschte seine Anhänger mit dieser Pflanze, um sie für seinen Dienst vorzubereiten. Es findet sich hierüber nachstehende interessante Schilderung in „von Hammers Geschichte der Assassinen."

„In Alamoot und auch in Masiat in Syrien waren herrliche Gärten mit hohen Mauern umgeben, und geziert mit Bäumen und Blumen jeder Art, mit murmelnden Bächen und christallhellen Seen, mit Rosenlauben und Rebengängen, luftigen Hallen und glänzenden Kiosks, die mit persischen Tapeten und byzantinischem Seidenzeug ausgeschmückt waren. Schöne Mädchen und blühende Jünglinge waren die Bewohner dieses entzückenden Aufenthalts, in welchem der muntere Gesang der Vögel, das Rauschen der Gewässer und die Töne musikalischer Instrumente Genuß und Vergnügen athmeten. Wenn der Alte vom Berge einen jungen Mann fand, der sich durch Kraft und Entschlossenheit auszeichnete, so lud er ihn zu einem Fest und unterhielt sich mit ihm über die Glückseligkeiten, die den treuen Gläubigen bereitet seyen. Er wußte ihm darauf ein aus dem Hyoscyamus bereitetes berauschendes Getränk beizubringen. Während seines bewußtlosen Zustandes wurde er in jenen herrlichen Garten gebracht, und durch die Anwendung von Weinessig erweckt. Indem er die Augen öffnete, bot sich seinen Blicken das ganze Paradies dar, die schwarzäugigten reizenden Houris umgaben ihn, bereit, seine Wünsche zu erfüllen, süße Musik ertönte, die kostbarsten Speisen und Weine wurden in goldenen Gefäßen aufgetragen. Der glückliche Jüngling glaubte wirklich in das Paradies des Propheten versetzt worden zu seyn und seine Umgebung bestärkte ihn in diesem Glauben. Sobald der Becher des Genusses erschöpft war, und die Natur in Abspannung verfiel, wurde ihm das berauschende Getränk wieder beigebracht und wenn er neben dem Alten vom Berge, wohin der Schlafende zurückgebracht wor-

den war, erwachte, und diesem mittheilte, was ihm widerfahren war, so bestätigte derselbe die Wahrheit und Wirklichkeit alles dessen, was er erlebt, indem er hinzufügte, dieses sey die Seeligkeit, durch welche die treuen Diener des Imaums belohnt würden, und zugleich das tiefste Stillschweigen anempfahl. Die entzückende Vision beherrschte nun für immer die Einbildungskraft des getäuschten Schwärmers, und er sehnte sich nach der Stunde, in welcher der Tod, den er in Gehorsam gegen die Befehle seines Obern empfangen, ihm die Pforten des Paradieses für immer eröffnen würde.“ —

Palmenwein. — Er wird aus dem Saft des Palmbaums bereitet. Seine Wirkung ist sehr berauschend und selbst die Eidechsen, die häufig diesen Baum besuchen, werden, wenn sie von dem Saft desselben genießen, schwindlicht und trunken.

Kampfer. — Die berauschenden Wirkungen des Kampfers sind bedeutend. Er erhöht die Lebensgeister und veranlaßt Schwindel, worauf, wie bei allen narkotischen Mitteln, Müdigkeit und Abspannung folgt.

Safran. — Wenn er in hinreichender Quantität genommen wird, beschleunigt er den Puls, veranlaßt Schwindel und Neigung zum Lachen.

Heftige Kälte. — Sie bewirkt Schwindel, Stammeln, Verwirrung der Ideen und andere Symptome der Trunkenheit. Der Kapitain Parry sagt von zwei jungen Herren, die einer sehr großen Kälte ausgesetzt gewesen waren. — „Sie hatten ein wildes Ansehen, sprachen verwirrt und undeutlich, und es war unmöglich, eine vernünftige Antwort auf unsere Fragen von ihnen zu erhalten. Nachdem sie kurze Zeit an Bord waren, schienen ihre Geistesfähigkeiten nach und nach zurückzukehren, und erst jetzt konnte ein Beobachter sich überzeugen, daß sie nicht zu viel getrunken hatten.“ —

Siebentes Kapitel.

Unterschied in den Wirkungen des Opiums und des Alkohol.

Die Wirkung des Opiums auf den Körper ist sehr verschieden von jener des Alkohol. Der Letztere berauscht, indem er direkt, das Erstere, indem es indirekt durch Vermittelung der Absorbtion auf die Nerven wirkt. Dieses wird leicht bewiesen, indem eine Quantität von jedem dieser Mittel in das Zellengewebe eines Thiers gebracht und die Wirkungen verglichen werden, wenn es in den Magen aufgenommen wurde. Herr Orfila beschreibt in seiner allgemeinen Toxicologie einige interessante Experimente, die er mit Hunden machte. Indem er den wässerrichten Extract des Opiums in das Zellengewebe spritzte, traten Zuckungen und Abspannung ein, auf welche in 1 oder 2 Stunden der Tod folgte. Wurde dagegen selbst eine größere Quantität in den Magen des Thiers gebracht, so lebte es noch 10, 12 bis 18 Stunden, obgleich die Kehle unterbunden war, um Brechen zu verhüten. Die Wirkung des Alkohol war ganz entgegengesetzt, denn in dem Zellengewebe waren die Folgen nicht bedeutend, aber desto heftiger im Magen. Dieses beweißt, daß Opium besonders wirkt, indem es durch die absorbirenden Gefäße aufgenommen wird, welches im Magen der Verdauungsprozeß und die verschiedenen Sekretionen weniger gestatten. Wenn Jemand Alkohol in bedeutender Quantität verschlingt, so fällt er gleich bewußtlos zu Boden. Hier ist keine Zeit für die Absorbtion, die ganze Kraft des Spiritus wendet sich gegen das Nervensystem. Wird dagegen eine bedeutende Quantität Opium verschluckt, so dauert es immer einige Zeit, bis die Besinnungslosigkeit eintritt. Ein anderer Beweis, daß Opium auf diese Weise wirkt, ist daraus zu entnehmen, daß es, wenn in die Blutgefäße eingespritzt, schneller den Tod herbeiführt, als Alkohol. 3 — 4 Gran, die aufgelößt in die Carotis eines Hundes gebracht werden, tödten ihn in einigen

Minuten, dagegen Alkohol, auf dieselbe Weise angewendet, erst in mehreren Stunden.

Durch das Einathmen des Gases berauschender Getränke wird ebenfalls eine Art von Trunkenheit hervorgebracht. Dieses wird dadurch möglich, daß zwischen den Nerven der Nase und der Lunge und jenen des Magens eine innige Verbindung Statt findet. Aus allen diesen Umständen geht deutlich hervor, daß Berauschung von Spirituosis mehr durch die direkte Wirkung des Fluidums auf die Nerven des Magens als durch Absorbtion veranlaßt wird.

Achtes Kapitel.

Phisiologie der Trunkenheit.

Alle Berauschungsmittel, von denen wir gesprochen haben, mit Ausnahme des Tabacks, der anfangs beruhigend wirkt, regen den Organismus auf. Das Herz schlägt heftiger, der Blutumlauf wird beschleunigt, und zugleich das Nervensystem auf besondere Weise affizirt. Das eigentliche Wesen dieser Wirkung wird man wahrscheinlich nie genügend erklären können. Käme es nur auf Aufregung an, so müßte in vielen Fällen Trunkenheit vorhanden seyn, wo man sie nicht findet. Sie, oder um bestimmter zu sprechen, deren Symptome müßten in den hitzigen Fiebern und nach heftigen Bewegungen sich zeigen. Berauschende Mittel haben daher, mit wenigen Ausnahmen, eine zweifache Wirkung, indem sie den Blutumlauf beschleunigen und die Nerven affiziren, und das Letztere ist ohne Zweifel das Wichtigste. Nachdem wir diese allgemeine Thatsachen feststellten, wird es zweckmäßiger seyn, die Ursachen eines jeden Symptoms besonders in Betracht zu ziehen.

1) **Schwindel.** — Dieser wird theilweise durch die optischen Täuschungen, denen der Trinker ausgesetzt ist, hervorgebracht, doch im Allgemeinen rührt er aus andern Ursachen her, da er

größer ist, wenn die Augen geschlossen, als wenn sie offen sind, indem diese Ursachen durch die Ausschließung des Lichtes bedeutend vermehrt werden. Der Schwindel des Rausches ist weniger geeignet, Uebelsein und Erbrechen zu veranlassen, als jener aus irgend einem andern Grunde, und wenn er es veranlaßt, so geschieht es in einem sehr unbedeutenden Grade. Diese Symptome entstehen in 99 Fällen unter 100 von dem krankhaften Zustande des Magens und nicht, wie schon früher erwähnt wurde, von dem ihn begleitenden Schwindel. Es giebt allerdings einige Personen, die sich erbrechen und bleich werden, sobald der Schwindel sie ergreift, aber dieses sind wenige im Vergleich zu jenen, deren Magen durch diese Empfindung unangefochten bleibt. Durch das schnelle Herumdrehen, durch Rauchen, durch die Bewegung eines Schiffes auf hoher See ꝛc. kann Uebelkeit und Erbrechen veranlaßt werden, und man muß sie allerdings ausschließlich dem hierdurch hervorgebrachten Schwindel zuschreiben. Der Schwindel des Rausches muß daher, da er selten Uebelseyn erregt, besondere Eigenthümlichkeiten haben. Er scheint in diesem, so wie in einigen andern Zuständen, die Folge einer innigen Sympathie zwischen dem Gehirn und den Magennerven zu seyn und was den Magen oder ein anderes mit ihm in genauer Verbindung stehendes Eingeweide affizirt, muß auf das Gehirn ebenfalls zurückwirken. Während der Trunkenheit ist der Schwindel bemerkbarer, weil die Kräfte des Körpers und des Geistes für den Augenblick aufgehoben sind, und das Sensorium so in Unordnung ist, daß es seine Funktionen nicht genügend verrichten kann.

Es kann eine Art von Schwindel veranlaßt werden, wenn der Magen nach langem Fasten zu schnell überladen wurde. Gewöhnliche Nahrung wird in diesem Fall zu einem starken Reizmittel, weil der Magen in einem Zustande des Torpors war. Aus demselben Grunde erscheinen alle Gegenstände ungemein glänzend, wenn eine Person plötzlich aus tiefem Dunkel in helles Licht gebracht wird.

2) **Das Doppelgesicht.** — Das Doppelgesicht des Rausches läßt sich leicht durch die Wirkung des vermehrten Blutumlaufs im Gehirn auf die Sehnerven erklären. In der Raserei und mehreren Fiebern zeigt sich dieselbe Erscheinung. Jeder

Nerv hat seine Gefäße und es ist begreiflich, daß ein ungewöhnlicher Antrieb des Bluts auf die Sehnerven ihre Wirksamkeit vermindern kann. Sie bringen deshalb dem Gehirn falsche Eindrücke, und da dieses selbst zu sehr aus seinem richtigen Gleichmaaß gebracht wurde, so kann es, wenn dieses unter andern Umständen auch möglich wäre, die entstellten Bilder der Retina nicht mehr controlliren. Die Strahlenbrechung des Lichts in den Thränen, welche häufiger als gewöhnlich während des Rausches abgesondert werden, mag ebenfalls dazu beitragen, die Gegenstände dem Auge doppelt erscheinen zu lassen.

3) **Das Taumeln und Stammeln.** — Diese Symptome müssen ebenfalls aus dem zerrütteten Zustande des Gehirns und des Nervensystems erklärt werden. Das Nerven-Fluidum wird wahrscheinlich den Muskeln auf unregelmäßigem und gebrochnem Wege zugeführt, und das Nerven-Gewebe unter der Haut ist ebenfalls paralisirt, woher die Unempfänglichkeit gegen äußere Schmerzen und Eindrücke entsteht. Diese Unempfindlichkeit theilt sich selbst den Schluck- und Sprechwerkzeugen mit, die Aussprache ist unbeholfen und undeutlich, und verräth Schwäche der Nerven, welche die Zunge in Bewegung setzen.

4) **Hitze und Röthe.** — Diese entstehen aus dem Andrang des Blutes nach der Oberfläche des Körpers.

5) **Klingen in den Ohren.** — Man schreibt dieses dem beschleunigten Blutumlauf im Kopf und besonders dem starken Klopfen der Arterie in der Nähe der Ohren zu.

6) **Aufregung der Lebensgeister.** — Der geistige Genuß des Rausches läßt sich nicht leicht nach physiologischen Prinzipien erklären. Die geistigen Erscheinungen, welche durch den Genuß starker Getränke veranlaßt werden, können nur vom Gehirn ausgehen. Nicht allein zirkulirt das Blut schneller in ihm, sondern eine eigenthümliche Wirkung findet auf dasselbe Statt und diese, welche es auch seyn möge, ist die eigentliche Ursache der Trunkenheit.

Neuntes Kapitel.

Methoden, den Anfall der Trunkenheit zu heilen.

1) **Von geistigen Getränken.** — Im Allgemeinen giebt es kein besseres Mittel gegen die Trunkenheit, als das Erbrechen. Zu ihm sollte man immer zuerst seine Zuflucht nehmen; sollte aber die Natur für dieses Mittel zu sehr geschwächt seyn, so kann Aderlaß versucht werden. Wenn eine Person, indem sie eine große Quantität schnell trank, darniedergeworfen wird, so ist der Aderlaß nicht zuläßig, und so lange der Stupor dauert, nur Erbrechen rathsam.

Essigsaures Ammonium soll besonders gegen den Rausch wirken. Diese Thatsache wurde durch Herrn Masurer, einen französischen Chemiker, festgestellt. Nach ihm befreien zwischen 20 — 30 Tropfen in einem Glas Wasser in den meisten Fällen den Patienten von dem Gefühle des Schwindels und des Drucks auf das Gehirn, oder wenn diese Quantität nicht wirksam seyn sollte, kann die Hälfte derselben 8 — 10 Minuten darauf nochmals gegeben werden. In einigen Fällen wird das Mittel Erbrechen veranlassen, welches jedoch zuträglich ist. Der Werth dieses Mittels soll besonders dadurch erhöht werden, daß es nicht die Hitze und Entzündlichkeit im Magen erregt, die durch reines Ammonium leicht hervorgebracht werden.

Herr Broomley in Deptford empfiehlt einen Trank von 2 Drachmen Aq. Ammon Aromat. in zwei Unzen Wasser als ein wirksames Mittel in der Trunkenheit.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Aufregung des Rausches eine allgemeine Abspannung folgt. In diesem Zustande würden Aderlässe sehr schädlich seyn. Das Erbrechen ist hier ebenfalls nothwendig, aber der Kranke muß in einer warmen Temperatur gehalten und mit leichten und warmen Speisen genährt werden.

Ein Anfall periodischer Trunkenheit kann bisweilen verkürzt werden, wenn eine kleine Dosis von Brechweinstein in das

Getränk gethan wird, welches jedoch im Geheim und mit Vorsicht zu bewerkstelligen ist.

Ich muß hier erwähnen, jedoch nicht in der Absicht, die Anwendung zu empfehlen, daß vegetabilische Säuren die Eigenschaft haben, der Trunkenheit entgegen zu wirken und sie zu entfernen. Folgender Umstand wird diese Thatsache näher erklären. Vor ungefähr 20 Jahren stand ein englisches Regiment in Glasgow und die Soldaten fanden, wie gewöhnlich, den Whisky nach ihrem Geschmack. Das Getränk, welchem sie den seltsamen Namen „weißer Ale" gaben, war ihnen neu, da man es in England fast noch nicht kannte, und sie überließen sich dessen Genuß so unmäßig, daß sie von ihren Offizieren häufig bestraft wurden. Da sie zu bestimmten Stunden in ihren Quartieren seyn mußten, so fanden sie das Mittel aus, sich nüchtern zu machen, indem sie große Quantitäten Weinessig tranken. Dieses hatte, außer in sehr hartnäckigen Fällen, den gewünschten Erfolg und befähigte sie, in leidlich nüchternem Zustande zu erscheinen. Die Eigenschaft der vegetabilischen Säuren, dem Rausch zu widerstehen, zeigt sich besonders bei kaltem Punsch, von dem eine größere Quantität in derselben Stärke getrunken werden kann als von Grog oder Doddy.

Nichts kann so sehr die Wirkungen einer Ausschweifung im Trinken beseitigen, als starke Bewegung, besonders wenn die Luft kalt ist.

Einige Tage nach dem Rausch muß die Nahrung leicht seyn und besonders aus Vegetabilien bestehen, indem Fleischspeisen den Körper erhitzen und zu Entzündungen geneigter machen.

2) **Von Opium.** — Wenn eine gefährliche Quantität Opium genommen wurde, so ist die Behandlung anfangs dieselbe, wie in Beziehung auf geistige Getränke. Man muß versuchen, Erbrechen zu veranlassen, und wenn es Statt gefunden hat, es durch warme Getränke unterhalten, bis Gründe vorhanden sind, zu glauben, daß der Magen sich des Giftes entledigt hat. Diese Getränke sollten jedoch nicht gegeben werden, bevor das Erbrechen veranlaßt wurde, da, wenn dasselbe nicht erfolgt, sie im Magen bleiben und das Opium auflösen, wodurch dessen Absorbtion befördert wird. Wenn aber die Brechmittel wirken, so werden sie meistens durch warme Getränke unterstützt und die Ausleerung

des Magens wird dadurch erreicht. Darauf müssen große Quantitäten von starkem Kaffee oder vegetabilische Säuren, wie Weinessig oder Zitronensaft mit Wasser vermischt, gegeben werden. Diese dienen dazu, den schlechten Folgen zu begegnen, die oft, selbst nachdem das Opium ganz entfernt wurde, einzutreten pflegen. Zeigt der Patient Symptome der Apoplexie und besonders wenn er vollblütig ist, so muß er am Halse oder dem Schlaf zur Ader gelassen und eine bedeutende Quantität Blut entfernt werden. Man kann es überhaupt als allgemeine Regel aufstellen, daß, sobald das Gift ausgeworfen wurde, zur Ader gelassen und diese Operation nach den Umständen wiederholt werden muß. Außerdem muß man alles Mögliche anwenden, um ihn aus dem Stupor zu erwecken, indem man ihn wo möglich aus einem Zimmer in das andere bewegt, Hirschhorn vor die Nase hält 2c. Zu diesem Behufe kann Kampfer, assa fötida oder Moschus mit Erfolg dienen. Auch ist es heilsam, den Körper, und besonders den Kopf, mit kaltem Wasser zu begießen. Herr Orfila ist der Ansicht, daß in Fällen, wo das Erbrechen durch die gewöhnlichen Mittel nicht bewirkt werden kann, 1 oder 2 Gran Brechweinstein in 1 oder 2 Unzen Wasser aufgelößt, in die Adern gesprützt werden kann. In verzweifelten Fällen muß man die Magenpumpe anwenden.

Manche Aerzte halten Weinessig und die andern vegetabilischen Säuren für Gegengifte des Opiums. Herr Orfila hat genügend bewiesen, wie irrig diese Meinung ist. Aus einer Reihe durch ihn angestellter überzeugender Experimente ergibt sich, daß die vegetabilischen Säuren, wenn sie nicht ausgebrochen werden, die Symptome der Opiumsvergiftung vermehren, indem sie dieselbe beschleunigen, den Tod früher herbeiführen und eine Magenentzündung veranlassen, welche selten eintritt, wenn sie nicht angewendet werden. Diese Wirkungen bringen sie wahrscheinlich dadurch hervor, daß sie das Opium besser auflösen, als die Magensäfte und folglich die Absorbtion befördern. Säuren können nur Erfolg haben, wenn das Gift bereits durch Erbrechen entfernt wurde. Sie mildern dann die folgenden Symptome und befördern die Wiederherstellung, werden sie aber vor dem Erbre-

chen genommen, und dieses kann nicht bewirkt werden, so erhöhen sie den Krankheitszustand und der Tod erfolgt schneller.

Der Kaffee hat ebenfalls guten Erfolg, wenn er genossen wird, nachdem das Opium aus dem Magen entfernt wurde, aber er unterscheidet sich von den Säuren darin, daß er unter keinen Umständen die Gefahr erhöht. So lange das Opium noch nicht entfernt ist, kann der Kaffee als wirkungslos betrachtet werden, und es ist daher gleichgültig, ob er in dieser Zeit genommen wird oder nicht. Nach Orfila ist der Aufguß ein kräftigeres Gegengift als die Abkochung.

Trunkenheit oder Vergiftung von den andern narkotischen Mitteln, als Belladonna, Hyoscyamus 2c. wird auf dieselbe Weise behandelt, wie jene von Opium.

3) **Von Tabak.** — Wenn Jemand durch das Rauchen schwindlicht oder übel wird, so muß er sich auf den Rücken legen, wo möglich einem kalten Luftzug ausgesetzt. Hat dieses Mittel keinen Erfolg, so kann er 20 — 30 Tropfen Hirschhorn in einem Glase kalten Wassers oder eine Unze mäßig verdünnten Weinessigs nehmen. Wenn der Taback in den Magen gedrungen ist und gefährliche Symptome hervorbringt, so muß ein starkes Brechmittel gegeben und das Erbrechen durch warme Getränke befördert werden, bis das Gift entfernt ist. Darauf giebt man Weinessig und verhindert die Lethargie durch die äußere und innere Anwendung von Reizmitteln. Zeigen sich apoplektische Symptome, so muß zur Ader gelassen werden. In Beziehung auf Säuren ist hier dasselbe zu beobachten wie beim Opium, indem sie nur gegeben werden dürfen, wenn der Magen durch Erbrechen sich entleert hat.

Es ereignen sich öfter Unglücksfälle durch Taback, als man im Allgemeinen glaubt. Santeuil, der berühmte französische Dichter starb, weil er ein Glas Wein getrunken hatte, in welches, ohne daß er es wußte, etwas spanischer Schnupftabak gethan worden war.

4) **Vom oxidirten Stick-Gas.** — Obgleich die Einathmung dieses Gases selten mit einer Gefahr verbunden ist, so kann doch bei vollblütigen Personen ein starker Andrang des Blutes nach dem Kopfe entstehen. Meist wird frische Luft und das Besprengen des Gesichts mit kaltem Wasser genügen, ist dieses aber

nicht der Fall, so muß etwas Blut aus dem Arm oder noch besser aus der Halsvene gelassen werden. Wenn bei zarten Constitutionen Hysterie und andere nervöse Symptome eintreten, so ist der Aderlaß nicht nothwendig und die Anwendung von kaltem Wasser auf die Stirn oder die Schläfe, und von Hirschhorn unter der Nase genügt. In gefährlichen Fällen können 20 oder 30 Tropfen Hirschhorn in einem Glas Wasser gegeben werden.

Zehntes Kapitel.

Pathologie der Trunkenheit.

Die schädlichen Folgen der Trunkenheit scheinen sowohl in physischer als in moralischer Beziehung seit den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn. Sie werden ausdrücklich in der heiligen Schrift erwähnt, auch kann kein Zweifel obwalten, daß der homerische Mythus von der Verwandlung der Gefährten des Ulysses in Schweine durch den bezauberten Trank der Circe die thierische Entartung anzudeuten beabsichtigte, der die Menschen sich aussetzen, wenn sie einer so verwerflichen Gewohnheit fröhnen. Wir wollen hier nur die Wirkungen der Trunkenheit in physischer Beziehung entwickeln, da die moralischen Folgen mehr dem Gesetzgeber und dem Geistlichen anheimfallen.

1) **Zustand der Leber.** — Eine der gewöhnlichen Folgen der Trunkenheit ist akute Entzündung, welche sich auf jedes Organ werfen kann, aber vorzugsweise das Gehirn, den Magen und die Leber angreift. Das Wesen und die Heilung dieser Entzündungen ist dieselbe, wie jener aus andern Ursachen. Die Entzündung der Trunkenheit ist meistentheils chronisch und das Organ, welches in neun Fällen unter zehn angegriffen wird, ist die Leber.

Man wußte in den ältesten Zeiten, daß geistige Getränke auf die Leber wirken. Wahrscheinlich bezog sich die Geschichte des

Prometheus, welcher Feuer vom Himmel entwendete, und den Staub damit belebte, auf die Wirkungen des Weins, und die Strafe, indem seine Leber durch einen Geier zerfleischt wurde, kann sich auf die Folgen beziehen, die der Unmäßigkeit drohen, indem jenes Organ dadurch erkrankt. — Nicht allein ist dieses beim Menschen der Fall, sondern auch bei Schweinen, die mit dem Abgang von Brauereien gemästet werden, indem ihre Lebern anschwellen, die andern Eingeweide erhärten und das Fleisch so zähe wird, daß, wenn sie nicht bald geschlachtet werden, es ungenießbar ist. Einige Geflügel-Händler in London sollen unter das Futter Gin mischen, wodurch die Vögel fett und ihre Lebern sehr groß werden.

Weder gemalzte Getränke, noch Weine haben eine so schnelle und entschiedene Wirkung auf die Leber, als Spirituosa. Man behauptet, daß vollkommen reiner Wein die Leber nicht angreift, und die Thatsache, daß unsere Nachbarn auf dem Kontinent viel weniger an Leberkrankheiten leiden, als die Weintrinker unter uns, spricht einigermaßen dafür, denn es ist bekannt, daß die in England getrunkenen Weine fast immer verfälscht sind. In vollkommen reinem Wein ist die chemische Kombination des Alkohol der Art, daß dessen Wirkungen auf den Organismus größtentheils modifizirt werden, dagegen in den verfälschten Weinen derselbe mechanisch oder uncombinirt sich vorfindet und auf dieselbe Art wirkt, wie in unvermischtem Zustande.

Die Leber entgeht bei unmäßigen Trinkern niemals Krankheiten, denen sie jedoch, besser vielleicht, als irgend ein anderes Organ, widerstehen kann. Bisweilen wird sie durch eine langsame chronische Wirkung auf den doppelten Umfang angeschwellt und desorganisirt, ohne daß der Kranke bedeutend darunter litte. Die Krankheit entsteht häufig in tropischen Klimaten von Hitze und andern natürlichen Ursachen, aber ein Uebermaaß im Genuß geistiger Getränke ist häufiger der Grund, als man im Allgemeinen glaubt.

Die Folgen chronischer Entzündungen der Leber sind sehr ausgedehnt. Die Galle wird nicht in gehöriger Qualität und Quantität abgesondert, folglich die Verdauung beeinträchtigt, und die Eingeweide gerathen, da sie dieses nothwendigen Reizmittels

ermangeln, in einen Zustand des Torpors. Die Haut wird gelblich, trocken, und rauh, und das Weiße der Augen entfärbt. Nimmt die Vergrößerung der Leber zu, so wird der freie Umlauf des Bluts in den Adern gehemmt und ihre Extremitäten werfen Lymphe aus, durch deren Anhäufung Wassersucht entsteht, eine Krankheit, an welcher die meisten Trunkenbolde zuletzt mehr oder weniger leiden.

Die Gelbsucht der Trunkenheit ist keine ursprüngliche Krankheit, sondern nur das Symptom jener andern. Eine geringe Ursache kann sie oft hervorrufen, sie ist daher nicht immer gefährlich. Die Wassersucht ist meistens auch ein Symptom der kranken Leber, aber bisweilen entsteht sie aus allgemeiner Schwäche des Systems. Im ersteren Falle findet immer ein Abfluß in der Bauchhöhle Statt, im letztern eine allgemeine Wassersucht im ganzen Körper. Diese Krankheit ist aber in jedem Fall, sey sie allgemein oder lokal, eine sehr gefährliche.

2) **Zustand des Magens** ꝛc. — Der Magen ist, wie die Leber, mehr zur chronischen als zur akuten Entzündung disponirt, so wie auch zur Verhärtung in Folge lange fortgesetzter langsamen Veränderung in seiner Substanz. Diese Krankheit ist sehr täuschend und wird oft erst entdeckt, wenn sie schon weit vorgeschritten ist. Der Magen ist oft einen halben Zoll oder selbst einen Zoll verdickt und die verschiedenen Häute so zusammen verwachsen, daß sie nicht getrennt werden können.

Das Erbrechen gallichter Materien des Morgens ist ein gewöhnlicher Umstand unter allen Klassen von Trunkenbolden. Gallenkrankheiten, die man früher unter der niedern Volksklasse sehr selten fand, sind jetzt häufig unter ihnen, und werden meist durch den übermäßigen Genuß geistiger Getränke veranlaßt.

In den letzten Perioden des Lebens eines Trunkenboldes kann er dem Drange zum Trinken nicht mehr in dem Maaße widerstehen, als früher. Dieses rührt von allgemeiner Schwäche des Systems und besonders des Magens her. Er kann nicht mehr Widerstand leisten, so daß die Person schneller betrunken wird und oft ausbricht, was sie genossen hat. Auch der Appetit verschwindet, und um ihn wieder herzustellen, wird Zuflucht zu verschiedenen bittern Getränken genommen, die den Zustand nur

verschlimmern, besonders da sie meist mit Spirituosis vermischt sind. Ueberhaupt ist der fortgesetzte Gebrauch bitterer Essenzen immer schädlich, da die meisten bitteren Substanzen ein narkotisches Prinzip enthalten, welches die Aerzte zu sehr übersehen haben. Sie stumpfen die Reizbarkeit des Magens ab, und erregen Andrang des Blutes nach dem Kopfe. Personen, die der Unmäßigkeit im Trinken ergeben sind, fühlen große Neigung für diese Substanzen. Nichts ist charakteristischer, als Gleichgültigkeit gegen Thee und Getränke ähnlicher Art. Wenn ein Frauenzimmer dieselbe zeigt, so können wir daraus meist den Schluß ziehen, daß sie geistige Getränke genießt. Wenn Trunkenbolde Thee trinken, so vermischen sie ihn gewöhnlich mit Spirituosis. Das unvermischte Getränk ist ein zu schwaches Reizmittel für ihren unnatürlichen Appetit.

3) Zustand des Gehirns. — Die Entzündung dieses Organs ist oft die Folge der Unmäßigkeit im Trinken. Sie kann entweder unmittelbar durch eine Ausschweifung dieser Art, oder auch durch Ueberreizung des Körpers während des Zustandes der Schwäche veranlaßt werden, selbst durch eine Entziehung des Reizes, wenn z. B. zu viel Kälte auf den Kopf angebracht wird. Der Dr. Armstrong erwähnt in seinen Vorlesungen einer chronischen Entzündung des Gehirns und seiner Membranen, die unter andern Ursachen von dem häufigen Genuß starker Weine und Liqueure herrührt. Nach ihm ist sie gewöhnlicher nach, als vor dem Alter von 40 Jahren, obgleich er auch einige Beispiele bei jungen Personen beobachtet hat. Der Durchmesser der Gefäße des Gehirns wird in diesem Zustande kleiner, die Häute dagegen dicker und weniger durchsichtig, auch bilden sich an einigen Stellen Anschwellungen. Das Organ selbst verliert seinen zarten und elastischen Bau und wird entweder unnatürlich hart oder krankhaft weich, auch finden leicht Ergießungen in die verschiedenen Höhlen Statt. Unter solchen Umständen droht leicht die Gefahr der Apoplexie. Diesem Zustand schreibt man den Verlust des Gedächtnisses und das allmähliche Ersterben der geistigen Fähigkeiten zu. Ich glaube, daß das Gehirn eines jeden entschiedenen Trunkenbolds mehr oder weniger Abnormitäten darbietet.

4) **Zustand der Nieren.** — Während der Trunkenheit wird die Thätigkeit der Nieren immer sehr erhöht, und dieses ist ein günstiger Umstand, da er den schädlichen Folgen des Trinkens am meisten entgegenwirkt. Die Nieren von Trunkenbolden sind jedoch sehr zu Krankheiten geneigt und verrichten ihre Sekretionen mit ungewöhnlicher Thätigkeit, nicht allein während der Trunkenheit, wo dieses nützlich ist, sondern zu allen Zeiten, selbst wenn die Person sich jeder Art von Unmäßigkeit enthält.

5) **Zustand der Blase.** — Die Trunkenheit greift dieses Organ, wie fast jedes andere an, deshalb ist es vielen Uebeln und den daraus entstehenden Folgen, als: Schmerzen, Zurückhaltung des Urins ꝛc. unterworfen.

6) **Zustand des Bluts und des Athems.** — Das Blut eines entschiedenen Trunkenbolds unterscheidet sich, wie bereits bemerkt wurde, von dem eines nüchternen Mannes. Es ist dunkler und nähert sich dem Charakter des venösen Blutes. Die röthliche Farbe der Karbunkeln, die sich auf dem Gesichte zu bilden pflegen, ist kein Beweis für das Gegentheil, da das Blut in denselben dadurch, daß es der Luft ausgesetzt ist, geröthet wird, nach demselben Prinzip, welches das Blut in den Lungen-Arterien durch den Prozeß des Athemholens reinigt. Das Blut eines Biertrinkers ist nicht allein dunkler, sondern auch dicker und konsistenter, als in anderen Fällen, wahrscheinlich wegen der nahrhafteren Natur dieses Getränks. Der Athem eines Trunkenboldes hat gewöhnlich einen spirituösen Geruch, welches besonders von dem Zustande des Magens herrührt und wahrscheinlich theilweise auch von der Absorbtion der Liqueurs durch das Blut.

7) **Zustand der Ausdünstung.** — Die Ausdünstung eines unmäßigen Trinkers hat ebenfalls oft einen starken spirituösen Geruch. Ich kenne zwei Beispiele, das eine von einem Claret-Trinker, das andere von einem Port-Trinker, deren Schweiß ein röthliches Ansehen hatte, wie die Weine, welche sie zu trinken pflegten.

8) **Zustand der Augen ꝛc.** — Die Augen leiden oft an akuten oder chronischen Entzündungen. Fast alle unmäßigen Trinker haben die letzteren mehr oder weniger. Ihre Augen sind roth und wässericht und haben einen so besondern Ausdruck, daß die

Ursache nie verkannt werden kann. Dieses und eine gewisse Schlaffheit um die Lippen verrathen den Trinker. Die Trunkenheit schadet der Schärfe des Gesichts, indem die Retina angegriffen wird. Viele unmäßige Trinker haben fortwährend eine gewisse Röthe in den Nasenhöhlen, weil die Haut, welche sie überzieht, mit der Kehle und dem Magen zusammenhängt, woher der gereizte und entzündliche Zustand sich mittheilt. Kein Theil des Körpers verräth so schnell Ausschweifungen im Trinken, als die Nase. Es bilden sich oft auf ihr kleine Auswüchse, Karbunkeln und Geschwüre. Ich habe bemerkt, daß, wo dieses der Fall ist, weniger Disposition zu Leberkrankheiten sich zeigt. Der Andrang des Bluts nach der Oberfläche des Körpers scheint zu verhindern, daß es sich mit Heftigkeit auf die inneren Organe wirft.

9) **Zustand der Haut.** — Die Haut eines unmäßigen Trinkers, besonders wenn er bejahrt ist, hat selten ein gesundes Ansehen. Sie wird gewöhnlich gelblicht und fühlt sich rauh und schuppicht an. Der Dr. Darwin erwähnt einer Krankheit unter dem Namen der Psora Ebriorum, welche durch die Unmäßigkeit im Trinken entsteht. Es ist ein Ausschlag über den ganzen Körper mit schmerzhaftem Jucken, der wahrscheinlich durch das Kratzen mit den Nägeln von einem Theil des Körpers auf den andern gebracht wird.

10) **Zustand der Haare.** — Die Haare unmäßiger Trinker sind gewöhnlich trocken, von langsamen Wachsthum und gehen leicht aus, doch findet dasselbe auch oft bei den nüchternsten Personen Statt, weshalb sich kein allgemeiner Schluß daraus ziehen läßt.

11) **Entzündungen.** — Trunkenbolde sind leicht allen Arten von Entzündungen ausgesetzt, theils wegen der direkten Aufregung durch die geistigen Getränke und theils weil sie oft im Zustande der Trunkenheit der Kälte und Temperatur-Veränderungen sich blos geben. Daher entstehen entzündliche Zustände der Lungen, der Eingeweide, der Blase, des Gehirns, der Nieren ꝛc.

12) **Gicht.** — Die Gicht entsteht aus Völlerei, Trunkenheit, oder Sinnlichkeit, oder allem vereinigt. Der Weintrinker ist ihr häufig ausgesetzt. Eine unbedeutende Ursache kann sie hervorrufen, wenn erbliche Anlage vorherrscht, aber unter andern Um-

ständen sind schon bedeutende Excesse dazu erforderlich. Sie ist eine der empfindlichsten Folgen der Unmäßigkeit und scheint bereits in den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn, da Hypokrates, Aretaeus und Gallen ihrer erwähnen.

13) **Zittern.** — Ein allgemeines Zittern befällt fast alle unmäßige Trinker. Dieses rührt von nervöser Reizbarkeit her. Selbst Personen, die gewöhnlich mäßig sind, fühlen des Morgens ein Zittern in den Händen, wenn sie die Nacht vorher an einem Trinkgelage Theil nahmen. Es ist seltsam, daß man die Ursache dieses Zustandes auch zu dessen Beseitigung anwendet. Wenn der Trunkenbold mit diesem Zittern erwacht, so nimmt er einen guten Schluck, wodurch die Heftigkeit des Anfalls sehr vermindert wird. Der Opiumesser bedient sich derselben Methode, aber in beiden Fällen heißt dieses Oel in das Feuer gießen, indem die Anfälle in kürzeren Zwischenräumen zurückkehren, und immer größere Quantitäten zu deren Entfernung nöthig werden.

14) **Herzklopfen.** — Dieses ist eine sehr betrübte Folge der Trunkenheit und veranlaßt schweres Athmen, Andrang des Bluts nach dem Kopf und Schwindel.

15) **Hysterie.** — Frauenzimmer, die sich dem Trunk ergeben, sind hysterischen Anfällen sehr ausgesetzt. Die Fibern des Weibes sind so zart und die Nerven so reizbar, daß alle äußere Eindrücke ihm empfindlicher werden, als dem männlichen Geschlechte, aus welchem Grunde es zu allen Arten von Nervenleiden mehr disponirt ist. Man erräth oft nicht den wahren Grund dieser Leiden, der bisweilen nicht mehr oder weniger als der Trunk ist.

16) **Epilepsie.** — Unmäßigkeit im Trinken kann die fallende Sucht veranlassen, oder, wo die Krankheits-Anlage schon vorhanden ist, sie hervorrufen. Manche Personen gerathen kaum in einen kleinen Rausch, so überfällt sie ein epileptischer oder ein anderer krampfhafter Anfall, welches jedoch gewöhnlich nur in den ersten Perioden der Trunkenheit der Fall ist.

17) **Unfruchtbarkeit.** — Die Kinder unmäßiger Trinker sind im Allgemeinen weder zahlreich, noch gesund. Der Mangel an Lebenskräften der Eltern wird auf sie übertragen, sie bleiben schwach und mager und erben gewöhnlich die Krankheiten ihrer Erzeuger, aus welchem Grunde diese Kinder selten Aussichten zu

einem langen Leben haben. Hierfür spricht besonders die Thatsache, daß nach der Sterblichkeits-Liste Londons die Hälfte aller dort gebohrnen Kinder vor ihrem dritten Jahre sterben, während von den Kindern der Gesellschaft der Freunde, die sich durch Mäßigkeit und Nüchternheit auszeichnen, die Hälfte das Alter von 47 Jahren erreicht. Vieles von diesem Unterschiede ist allerdings auf Rechnung der günstigen Umstände zu stellen, in denen die Quäker im Allgemeinen leben, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, ihre Kinder gut zu nähren und zu pflegen, aber die Mäßigkeit, deren die Mitglieder dieser Gesellschaft sich in hohem Grade rühmen dürfen, trägt gewiß das Ihrige dazu bei.

18) **Abmagerung.** — Die Personen, welche in dem Genuß spirituöser Getränke unmäßig sind, werden gewöhnlich mager und abgefallen, weil der Alkohol, der an und für sich keine nährenden Eigenschaften hat, auch die Verdauung stört.

19) **Korpulenz.** — Bier- und Weintrinker dagegen sind meist korpulent, weil diese Getränke mehr Nahrungsstoffe enthalten, als Spirituosa. Das Blut wird mit Nahrungstheilen überladen und eine allgemeine Fett-Anhäufung findet Statt, besonders aber am Bauch, weshalb dieser auch bei Wein- und Biertrinkern sich am meisten abrundet und am längsten seine Korpulenz behauptet. Nichts ist gewöhnlicher, als durch ein Paar Spindelbeine einen gewichtigen Körper tragen zu sehen. Nächst den untern Extremitäten fallen die Schultern zuerst ab, indem sie ihre Festigkeit und Rundung verlieren. So lange die Beine eines korpulenten Mannes dem übrigen Körper entsprechen, ist dieses ein Beweis, daß noch Kräfte vorhanden sind, magern sie aber nach und nach ab, während andere Theile unverändert bleiben, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die Konstitution zu Grunde geht, und die frühere Stärke nie wieder zurückkehren wird.

20) **Frühzeitiges Alter.** — Die Trunkenheit hat die schreckliche Wirkung, das höhere Alter früher eintreten zu lassen. Sie läßt die Zeit mit Riesenschritten gehen und kleidet ihre Opfer frühzeitig in die Farbe des Alters. Wie oft sahen wir das tiefliegende Auge, die eingefallene Wange, den schwachen unsichern Schritt, und das gebeugte Haupt bei Männern, die kaum in den Herbst ihres Daseins getreten sind. Um dieses betrübende Gemälde

zu erblicken, brauchen wir nur Morgens auszugehen und die abgefallenen melancholischen Schatten der Sterblichkeit zu beobachten, wie sie in jene Brantweinläden schleichen, die dem Altar irgend eines schrecklichen Dämons vergleichbar sind, und das vergiftete Getränk zu seiner Ehre verschlingen, wie die Kartaginenser ihrem Gotte huldigten, indem sie ihre Kinder in das Feuer warfen, welches in dessen metallnem Bilde brannte. — Die meisten dieser unglücklichen Personen sind jung oder im mittleren Alter. Nichts ist gewöhnlicher, als einen Mann von 30 Jahren so gebrechlich, abgefallen und so voll Runzeln zu sehen, als hätte er sein 80stes Jahr schon zurückgelegt. Hier drängt sich wieder der Vorzug eines mäßigen geregelten Lebens in dem Beispiel der Quäker auf. Es ergiebt sich nach genauen Berechnungen, daß in London nur eine Person unter 40 das Alter von 80 Jahren erreicht, dagegen unter den Quäkern nicht weniger als eine unter 10. Ein ausgezeichneter Arzt bemerkte, daß unter mehr als 100 Männern in einer Glasfabrik drei nichts als Wasser tranken und diese hatten ein, ihrem Alter entsprechendes Ansehen, während die übrigen, welche geistige Getränke genossen, 10 — 12 Jahr älter zu seyn schienen, als sie wirklich waren.

21) **Geschwüre.** — Geschwüre brechen oft an den Körpern von Trunkenbolden aus. Bisweilen sind sie hitzig und reizbar, aber im Allgemeinen indolenter Natur. Welcher Art sie auch seyn mögen, so werden sie in solchen Konstitutionen immer gefährlicher. Eine unbedeutende Ursache kann sie veranlassen und eine leichte Wunde, die in wenigen Tagen geheilt seyn würde, artet oft in ein faules eiterndes Geschwür aus. Auch Hautkrankheiten sind, *caeteris paribus*, bei Trunkenbolden immer langwieriger, als bei andern Personen.

22) **Melancholie.** — Obgleich die Trinker vor ihren Flaschen die glücklichsten Menschen zu seyn scheinen, so fühlen sie sich doch in ihren einsamen Stunden sehr unglücklich. Nagende Sorgen, vielleicht erhöht durch Reue, beängstigen ihr Gewissen. Im nüchternen Zustande sind sie abgespannt am Körper und am Geist und fliehen zur Flasche, um ihr Elend in Vergessenheit zu begraben. Besonders Diejenigen, welche ein unglückliches Geschick zu diesem verzweifelten Mittel trieb, fühlen um so mehr das

Schmerzliche ihrer Lage. Die Waffe, deren sie sich bedienten, um die Sorgen zu vertreiben, wird gegen sie selbst gewendet. So oft sie gebraucht wird, verliert sie an Wirksamkeit gegen den Feind der Melancholie, und verwundet um desto schwerer Den, der sich ihrer bedient.

23) **Wahnsinn.** — Auch diese schreckliche Folge entsteht aus der Trunkenheit. Wo erbliche Anlage vorhanden ist, wird sie durch Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke leichter hervorgerufen. Der Geist und der Körper stehen in fortwährender Wechselwirkung, und wenn der eine angegriffen wird, so muß der andere mehr oder weniger mitbüßen. Durch die Unmäßigkeit wird auch die Structur des Gehirns verändert und der Geist, jener unsterbliche Theil des Menschen, leidet darunter. Die Trunkenheit wirkt in zwiefacher Weise auf den Geist. Es kann nach Ausschweifungen im Trunk ein Delirium, und ein Zustand wilder Tollheit eintreten. In diesem Fall geschieht es plötzlich, der Mann kann nur durch eine Zwangsjacke gebändigt werden. Einige werden nie betrunken, ohne in diesen Zustand zu gerathen, sie greifen ohne Unterschied Alle an, die ihnen in den Weg kommen, schäumen vor dem Munde und verlieren alles Bewußtsein der Gefahr. Dieser Anfall geht entweder in einigen Stunden vorüber, oder er artet in wirkliche Verrücktheit aus. Nach den Berichten aus Bedlam und andern Irrenhäusern ist die Trunkenheit eine der gewöhnlichsten Ursachen der Verrücktheit. Von 286 Wahnsinnigen, die sich jetzt in dem Richmond-Asyl zu Dublin befinden, ist die Hälfte aus dieser Ursache dort. Seit den letzten Jahren nimmt diese geistige Krankheit unter den niedern Klassen sehr zu und kann nur den beunruhigenden Fortschritten der Trunkenheit zugeschrieben werden. *)

*) Wir hielten es für unnöthig, über das Wesen der vorhergehenden Krankheiten Details mitzutheilen, weil sie außer der Trunkenheit aus manchen andern Ursachen entstehen können, und wenn diese sie veranlaßt, sie keinen eigenthümlichen Charakter annehmen. Auch ihre Behandlung ist ganz dieselbe wie in gewöhnlichen Fällen — wobei aber immer zu bemerken ist, daß die verderbliche Gewohnheit des unmäßigen Tr nkens aufgegeben werden muß, bevor irgend ein Erfolg von Arzeneimitteln erwartet werden kann. Die Krankheit jedoch, welche zunächst folgt, ist anderer Art und erfordert deshalb besondere Berücksichtigung.

24) **Delirium tremens.** — Die Symptome und die Heilung dieser Krankheit müssen besonders erwähnt werden, weil sie jedesmal durch den Mißbrauch von Reizmitteln entsteht, und auf eigenthümliche Weise geheilt wird.

Diejenigen, welche Spirituosa, besonders unvermischt trinken, sind mehr der Gefahr des delirium tremens ausgesetzt, obgleich auch Wein, Biere, Opium 2c. es veranlassen können, wenn sie in großen Quantitäten genossen werden. Die Krankheit kann eben so wohl durch das plötzliche Aufhören des Trinkens, wenn es zur Gewohnheit geworden ist, als durch lange fortgesetzte Ausschweifungen dieser Art veranlaßt werden. Ein Mann der ersten Klasse z. B. bricht das Bein, oder es überfällt ihn ein Uebel, welches ihn zwingt, das Trinken aufzugeben. In Folge dieser Enthaltsamkeit kann das delirium tremens eintreten, bei einem Andern dagegen durch fortgesetzte Trinkgelage. Die Krankheit beginnt gewöhnlich mit Mattigkeit und Mangel an Appetit. Der Puls ist schwach und schnell, die Gesichtsfarbe bleich, gewöhnlich tritt ein Zittern der Glieder, Beängstigung und Abneigung gegen die gewöhnlichen Genüsse des Lebens ein. Im Schlafe, der nur selten ist, fährt der Kranke oft erschrocken auf, indem seine Phantasie durch furchtbare Träume beunruhigt wird. Auf den zuerst fröstelnden Zustand tritt Hitze ein, und die geringste Anstrengung des Körpers oder Geistes veranlaßt eine starke Transpiration. Die Zunge ist trocken und belegt. Jeder Gegenstand erscheint unnatürlich und häßlich. Der Kranke schwebt in fortwährender Furcht, durch Gespenster erschreckt zu werden. Schwarze oder leuchtende Körper scheinen ihn zu umgeben; er bildet sich ein, daß Gewürm und alle Arten widrige Geschöpfe an ihm hinankriechen und er bemüht sich, sie zu verscheuchen. Seine Gedanken sind ganz auf sich und seine eigenen Angelegenheiten, von denen er die verwirrtesten Begriffe hat, beschränkt. Er glaubt, weit von Hause entfernt zu seyn, vergißt seine Umgebung, zankt häufig mit seinen Wärtern und wird durch den geringsten Widerspruch heftig aufgebracht. Berechnungen, Bau-Anlagen, und andere phantastische Plane beschäftigen seinen Geist und gewöhnlich glaubt er, Alles sei zu seinem Untergange verschworen. Gegen Morgen tritt oft Uebelsein und bisweilen Erbrechen ein. Der Zustand

dauert im Allgemeinen zwischen 4 und 10 Tage und hört nach einem erfrischenden Schlaf auf, aber bisweilen wird er durch die Heftigkeit der Krankheit oder durch falsche Behandlung tödtlich.

Dieses ist in 9 Fällen unter 10 der Charakter des delirium tremens. Bisweilen aber ändern sich die Symptome, und man findet statt eines schwachen Pulses einen vollen, statt bleicher Gesichtsfarbe erhitzte und glühende, statt kalter feuchter Haut heiße und trockene. Dieser Zustand tritt jedoch nur bei kräftigen vollblütigen Personen ein. Ein gewöhnlich nüchterner Mann, der sich unbesonnen einer Ausschweifung überließ, kann leichter auf diese Weise angegriffen werden, als ein Trunkenbold von Profession.

Wenn der Patient an dem delirium tremens stirbt, so geschieht es gewöhnlich an Krämpfen. Auch kann die Krankheit oft in Wahnsinn oder Idiotismus ausarten, und hierzu ist gewöhnlich Gefahr, wenn sie über die angegebene Zeit fortdauert.

Bei der Behandlung des delirium tremens muß besonders das Wesen der Krankheit und die Konstitution des Patienten berücksichtigt werden. In der zuerst erwähnten und bei Weitem häufigsten Varietät ist der Aderlaß, den einige Aerzte thörichterweise empfehlen, sehr verderblich. Es ist mir mehr als ein Beispiel bekannt, wo der Tod dadurch herbeigeführt wurde. Da gewöhnlich gastrische Aufregung Statt findet, wie aus den Symptomen hervorgeht, so beginne ich die Behandlung mit einer kleinen Dosis Calumel. Sobald dieses gewirkt hat, lasse ich warmes, stark mit Salz getränktes Wasser über den Körper gießen und den Patienten gleich darauf gut abtrocknen und zu Bette bringen. Ich gebe darauf Laudanum in Dosen zwischen 40 und 60 Tropfen, je nach den Umständen, indem ich jede Dose mit 6 bis 12 Gran Ammonium verbinde. Dieses wiederhole ich dann und wann, bis der Schlaf eintritt. Bisweilen kann es nöthig seyn, alle 2 Stunden, oder selbst jede Stunde, während 12 — 20 auf einander folgende Stunden, solche Dosen zu geben, bevor diese Wirkung hervorgebracht wird. Der Hauptzweck der Behandlung ist, die Unruhe des Patienten zu beseitigen, denn sobald ein gesunder Schlaf erfolgt, tritt gewöhnlich eine Krisis ein, und die Krankheit gibt nach, aber bis dahin ist es unmöglich, sie in ihrem Fortschreiten zu hemmen und die Heilung zu bewirken. Eine

mäßige Quantität Wein wird nothwendig seyn, besonders wenn der Patient ein Trinker war und sehr schwach ist. Die Hauptmittel nach der ersten Purgirung sind Opium, Wein, Ammonium und warme Aufgüsse; die Letztern können zwei= drei= oder viermal in 24 Stunden erfolgen, wie die Umstände es erfordern. Man muß zugleich suchen, den Geist des Patienten so viel als möglich zu beruhigen und allen Widerspruch oder Zwang vermeiden. Einige empfehlen Zugpflaster am Kopf, doch diese sind in allen Fällen schädlich. Sobald alle Symptome der Krankheit verschwunden sind, kann ein Purgativ gegeben werden, doch während ihres Verlaufs dürfen wir nur Reizmittel anwenden. Es ist ein scheinbarer Widerspruch, durch Reizmittel eine Krankheit zu heilen, die durch ein Uebermaaß derselben entstand, aber die Erfahrung bestätigt das Zweckmäßige der Kur, obgleich wir a priori das Gegentheil hätten schließen sollen.

In der zweiten Varietät der Krankheit ist der Aderlaß mehr zulässig, doch muß auch hier große Vorsicht beobachtet werden, besonders wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat, wenn der Puls schnell und schwach, oder die Zunge belegt ist. Anfangs wird der Aderlaß von guter Wirkung seyn, wurden wir aber nicht gleich gerufen, so ist es ein gefährliches Experiment. Der Patient muß mit Calomel purgirt, der Kopf ihm geschoren und er durch nasse Tücher und durch Synapismen an den Füßen kühl gehalten werden. Wenn die Eingeweide gut ausgeleert sind und keine Symptome von Schlafsucht sich zeigen, so muß, wie in der ersten Varietät Opium gegeben werden, aber in kleineren und nicht so häufig wiederholten Dosen.

In Beziehung auf die Pathologie des delirium tremens ist uns noch Vieles unbekannt. Ich glaube, daß Aerzte einen gefährlichen Irrthum begingen, indem sie diese beiden Varietäten als Modifikationen derselben Krankheit betrachteten. Nach meiner Ansicht sind es verschiedene Affektionen, die auch verschiedenartig benannt werden sollten. Dieses geht am deutlichsten aus den widersprechenden Meinungen in Beziehung auf das wirkliche Wesen der Krankheit hervor. Der Dr. Clusterbuck glaubt, indem er die zweite Varietät im Auge hat, das delirium tremens entstehe von Congestionen oder Entzündung des Gehirns, während der

Dr. Ryan, sich auf die erste beziehend, sie für einen nervösen Anfall hält. Es ist sehr einleuchtend, daß so verschiedenartige Umstände auch eine verschiedene Behandlung bedingen.

Allgemeine Bemerkungen. — Obiges sind die Hauptkrankheiten, welche durch die Trunkenheit entstehen. Es gibt noch mehrere andere, die nicht mit aufgezählt wurden, auch wird jeder krankhafte Zustand des Körpers oder Geistes durch dieses Laster verschlimmert. Die Anzahl der Personen, die an den Folgen desselben sterben, ist viel größer, als man gewöhnlich glaubt. Diese Thatsache entgeht den Aerzten nicht, welche wohl wissen, daß manche der Fälle, die sie behandeln, aus der Trunkenheit entstehen, obgleich dem Patienten oder seinen Freunden dieser Umstand oft ganz unbekannt ist, besonders bei Krankheiten der Leber, des Magens und anderer Verdauungswerkzeuge. Der Dr. Willan spricht in seinem Bericht über die Krankheiten in London die Ueberzeugung aus, daß bedeutend mehr, als ein Achtel aller Todesfälle von über 20 Jahr alten Personen, Ausschweifungen im Trinken beizumessen ist. Die moralischen Folgen sind nicht weniger schrecklich. Herr Poynter, der 3 Jahre lang Unter-Sherif von London und Westminster war, erklärte Folgendes vor einem Komitee des Unterhauses: „Ich hörte seit langer Zeit die Verbrecher alle ihr Elend dem Trinken zuschreiben, so daß ich sie jetzt fast nicht mehr nach der Ursache ihres Verderbens frage. Dieses Uebel ist die Wurzel aller andern. Fast Alle, die wegen Mord verurtheilt wurden, gestanden, daß sie zur Zeit der That betrunken gewesen seyen." — „Nach meinen Beobachtungen seit fast 20 Jahren," sagt der Richter Holes, „habe ich gefunden, daß, wenn die Morde und Räubereien und alle großen Verbrechen, die in jener Zeit begangen wurden, in fünf Theile getheilt werden, vier derselben der Trunkenheit zugeschrieben werden müssen." — Nach dem Caledonian Mercury vom 26. Oktbr. 1829 wurden nicht weniger als 90 Männer und 130 Frauenspersonen im Laufe der vorhergegangenen Woche in einem Zustande der Trunkenheit nach den verschiedenen Polizei-Wachthäusern von Edinburgh gebracht. Dieses war die größte Zahl seit einigen Jahren. In Glasgow geht es nicht besser, als in Edinburgh. Am 1. März 1830 waren unter 45 Fällen, die vor die Polizei in Glasgow kamen, 40 wegen

Trunkenheit und es ist erwiesen, daß mehr als 9000 Fälle von Trunkenheit jährlich vor die Polizei dieser Stadt und ihrer Vorstädte kommen — ein schreckliches Gemälde des Lasters! —

Eilftes Kapitel.

Schlaf der Trunkenbolde.

Der Trunkenbold kennt selten den erquickenden und angenehmen Schlaf des mäßigen Mannes. Er ist unruhig und wirft sich im Bette ein oder zwei Stunden umher, bevor er einschläft. Selbst dann genießt er keine Ruhe. Er erwacht häufig in der Nacht und jedesmal fühlt er Trockenheit im Munde und meistens Schmerz und Pochen im Kopf. Diese Symptome treten wegen des reizbaren Zustandes seiner Konstitution selbst ein, wenn er nüchtern zu Bett geht; legt er sich jedoch betrunken nieder, so fühlt er sie um so mehr. Manche Personen, die im betrunkenen Zustande einschlafen, haben beim Erwachen Kopfschmerzen und Fieber. Einige Konstitutionen werden durch geistige Getränke in Schlaf gewiegt, Andere dagegen sehr unruhig, doch die Ersten gewinnen dadurch nichts, da sie später desto mehr leiden müssen. Phlegmatische Trinker fallen leichter in Schlaf, als Andere. Dieser ist aber in der That eine Art von apoplectischem Stupor.

1) Träume. — Der krankhafte Zustand des Magens und des Gehirns während der Trunkenheit muß Träume hervorbringen. Sie sind gewöhnlich unangenehmer Art und lassen einen düstern Eindruck auf das Gemüth zurück. Im Allgemeinen sind sie verworrener, als die im nüchternen Zustande. Diese Visionen werden sehr durch die geistige Konstitution und durch die gewöhnliche Denkweise bestimmt und modifizirt. Es ist jedoch zu bemerken, daß, während die Gedanken des Trinkers im wachen-

den Zustand nur glänzende Bilder darbieten, die seines Schlafs gewöhnlich düster und traurig sind.

2) **Das Alpdrücken.** — Trunkenbolde leiden mehr als andere an diesem Uebel, weil die Trunkenheit fruchtbar an Träumen ist.

3) **Nachtwandlen.** — Der Somnambulismus plagt ebenfalls Trunkenbolde vorzugsweise. Es scheint mir, daß der Schlaf nie fest ist, wenn dieses Statt findet und daß es besonders in der Trunkenheit in einem Zustande sehr unvollkommenen Schlafes der Fall seyn kann. Trunkene verlassen häufig ihre Betten, selbst wenn das Bewußtseyn noch nicht ganz erloschen ist, und gehen im Zimmer umher. Sie wissen genau, was sie thun, und erinnern sich dessen späterhin, aber wenn sie gefragt werden, so können sie für ihr Benehmen durchaus keinen Grund angeben. Diese Personen zeigen oft eine seltsame Mischung von Narrheit und Verstand. Bisweilen stehen sie auf und gehen in ihren Nachtkleidern zur Thüre hinaus, indem sie sehr gut wissen, was sie thun und wie absurde es ist. Der Somnambulismus der Trunkenheit hat nicht immer diesen Charakter. Bisweilen tritt vollkommene Bewußtlosigkeit ein. Der Zustand ist als Folge der Trunkenheit immer gefährlicher, als aus einem andern Grunde, da die Muskeln ihre frühere Kraft nicht mehr haben. Wenn eine solche Person auf ein Dach geräth, so kann sie wegen des Schwindels das Gleichgewicht nicht halten, und daher leichter fallen und Unglück haben. Man hält es mit Recht für gefährlich, einen Schlafwandler zu erwecken. In einem Anfall der Trunkenheit ist jedoch der Geist so verwirrt, daß er dadurch weniger erschreckt wird.

4) **Sprechen im Schlafe.** — Dieses ist nur eine Modifikation des Somnambulismus und daher auch der Trunkenheit eigen. Die durch den Traum aufgereizte Phantasie spricht sich in Worten aus, die jedoch fast immer sehr unzusammenhängend sind, und weniger vernünftigen Sinn haben, als die von Schlafwandlern unter andern Umständen.

Zwölftes Kapitel.

Von der Selbst-Entzündung.

Es ist schwer zu entscheiden, ob eine solche Quantität von Wasserstoff-Gas, als zur Verbrennung erforderlich ist, sich in den Körpern von Trunkenbolden ansammeln kann. Dieser Gegenstand ist nie befriedigend untersucht worden, und troß der Thatsachen, die vorgebracht wurden, scheint die allgemeine Meinung zu seyn, das Ganze sei eine Fabel, oder wenigstens zu sehr in Dunkelheit gehüllt, um nicht gerechte Gründe zum Zweifel zu erregen. Die Hauptquelle in dieser Beziehung ist ein Artikel von **Pierre Aime Lair**, in dem **Journal de physique**. Es sind dort mehrere Fälle angeführt, wobei es auffallend ist, daß sie alle bejahrte Frauen betreffen. Wenn wir berücksichtigen, daß Schriftsteller wie **Vicq d'Azyr**, **le Cat**, **Maffei**, **Jacobaeus**, **Rolli**. **Bianchini** und **Mason Good** mit ihrem Zeugniß diese Thatsachen unterstützen, so wird es schwer, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Lieset man jedoch die Darstellung der Thatsachen selbst, so muß man fast glauben, daß irgend ein Mißverständniß obwalte. Der seltsamste Umstand dabei ist, daß die Verbrennung selten hinreichende Kraft zu haben scheint, um brennbare Substanzen, mit denen sie in Berührung kommt, wie Wolle oder Kattun, zu entzünden, während sie doch den menschlichen Körper zerstört, der unter andern Umständen nicht so leicht verbrennbar ist. Bisweilen wird der Körper durch eine Flamme, die über ihm flackert, verzehrt, in andern Fällen durch ein verborgenes Feuer ohne sichtbare Flammen. Man berichtet ferner, daß Wasser, statt die Verbrennung zu löschen, sie befördert. Diese Art des Brandes ist daher ganz eigener Natur und hat keine Aehnlichkeit mit irgend einem andern uns bekannten Verbrennungsprozeß. In den meisten Fällen bricht sie plötzlich aus, obgleich sie auch durch ein Licht, ein Feuer oder einen Blitzstrahl veranlaßt werden kann. Herr Fodera bemerkt, daß in gewissen Krankheitsfällen Wasserstof-Gas, selbst in dem lebenden Körper, entwickelt wird, und er scheint geneigt, mit Herrn Mere

anzunehmen, daß dieser Brand, durch die vereinigte Wirkung von Wasserstoff-Gas und Electrizität begünstigt, und durch die Anhäufung von thierischem Oel und durch Spirituosa veranlaßt werde. Es wäre zwecklos, Hypothesen über diesen geheimnißvollen Gegenstand, den wir bis jetzt so wenig ergründet haben, aufzustellen. Wir wollen daher nur einige Fälle mittheilen und dann möge der Leser selbst urtheilen.

Mary Clues. „Diese 50 Jahr alte Frau war sehr der Trunkenheit ergeben und jene Neigung hatte nach dem Tode ihres Mannes, der 1 $1/2$ Jahr vorher eingetreten war, noch zugenommen, denn während eines Jahres war fast kein Tag vorüber gegangen, an dem sie nicht eine große Quantität Rum oder Anis-Liqueur trank. Ihre Gesundheit wurde immer mehr erschüttert und gegen den Anfang des Februar zwang sie eine Gelbsucht, das Bett zu hüten. Obgleich sie sehr schwach war, und nicht arbeiten konnte, so setzte sie doch ihre alte Gewohnheit fort, jeden Tag zu trinken und eine Pfeife Tabak zu rauchen. Das Bett, in welchem sie lag, stand parallel mit dem Kamin, ungefähr 3 Fuß von demselben entfernt. Am Samstag Morgen, den 1sten März fiel sie auf den Fußboden und da ihre Schwäche sie verhinderte, aufzustehen, so blieb sie liegen, bis Jemand eintrat und ihr in das Bett half. Die folgende Nacht wünschte sie allein gelassen zu werden, eine andere Frau verließ sie eine halbe Stunde vor Mitternacht und verschloß und verriegelte die Thüre. Sie hatte zwei große Stücke Kohlen in das Feuer gelegt und ein Licht in einem Leuchter auf einen Stuhl neben das Bett gestellt. Um halb sechs Uhr des Morgens sah man Rauch aus den Fenstern dringen und als die Thüre schnell geöffnet wurde, erloschen einige Flammen, die in dem Zimmer bemerkbar waren. Man fand die Ueberreste der Unglücklichen zwischen dem Bett und dem Kamin. Ein Bein war noch erhalten, aber von der Haut, den Muskeln und den Eingeweiden nichts mehr vorhanden. Die Knochen des Schädels, der Brust, des Rückgrades und der Arme waren ganz verkalkt und mit einem weißen Ueberzuge bedeckt. Man wunderte sich sehr, daß die Möbel so wenig Schaden gelitten hatten. Am meisten war die dem Kamin zunächst stehende Seite des Bettes beschädigt. Das Holz war hier leicht angebrannt, aber das Fe-

derbett, die Laken und die Decke wohl erhalten. Ich betrat das Zimmer, ungefähr 2 Stunden nachdem es eröffnet worden war, und bemerkte, daß die Wand und alles in ihm befindliche schwärzlich angelaufen war. Außerdem empfand ich einen unangenehmen Dampf, aber nichts als der Körper zeigte bedeutende Spuren des Feuers.“ — Dieser Fall wurde zuerst in dem **Annual Register** für 1773 mitgetheilt.

Grace Pitt. „Grace Pitt, die Frau eines Fischhändlers in Ipswich, und 60 Jahr alt, hatte die Gewohnheit, welche sie mehrere Jahre fortsetzte, jede Nacht halb angekleidet aus ihrem Schlafzimmer herabzukommen und eine Pfeife zu rauchen. In der Nacht des 9. April 1744 verließ sie wie gewöhnlich ihr Bett. Ihre Tochter, die mit ihr schlief, bemerkte ihre Abwesenheit erst am andern Morgen, als sie erwachte, worauf sie sich anzog und in die Küche ging. Hier fand sie ihre Mutter ausgestreckt auf der rechten Seite, mit dem Körper auf dem Heerde und mit den Beinen auf dem Fußboden. Das Ganze bot den Anblick eines Stücks Holz dar, welches ohne sichtbare Flamme verkohlt wurde. Das Mädchen goß schnell einige Eimer Wasser über den Körper, worauf ein dicker und stinkender Dampf hervor drang, so daß einige Nachbarn, die herbeigeeilt waren, fast erstickt wären. Der Rumpf war wie verkohlt und glich einem mit weißer Asche bedeckten Kohlenhaufen. Der Kopf, die Arme und die Beine waren ebenfalls theilweise verbrannt. — Diese Frau hatte eine große Quantität geistiger Getränke in der Freude über die Nachricht, daß eine ihrer Töchter aus Gibraltar zurückgekehrt sey, getrunken. Es war kein Feuer auf dem Heerde. Das Licht hatte in dem Leuchter, der neben ihr stand, ganz ausgebrannt. Auch fand man neben dem Körper die Kleider eines Kindes und ein Stück Papier, welche Gegenstände durch das Feuer nicht verletzt worden waren. Die Kleidung dieser Frau bestand in einem baumwollenen Rock.“ —

Dieser Fall wurde in den **Transactions of the Royal Society of London** mitgetheilt und ist eines der entschiedensten Beispiele dieser Art von Verbrennung, welches durch mehrere Zeugen und durch drei verschiedene Berichte, die in der Hauptsache übereinstimmen, bestätigt wurde. —

Don Gio Maria Bertholi. — „Nachdem er den Tag über auf dem Lande umhergegangen war, kam er Abends in das Haus seines Schwagers. Er verlangte gleich in das ihm angewiesene Zimmer geführt zu werden, wo er ein Schnupftuch zwischen sein Hemde und die Schultern gelegt hatte und nachdem er allein geblieben war, seine Andachtsübungen verrichtete. Nach einigen Minuten hörte man ein seltsames Geräusch in dem Zimmer und man konnte deutlich das Geschrei des unglücklichen Mannes unterscheiden. Die schnell eingetretenen Leute aus dem Hause fanden ihn auf dem Fußboden liegend, und von einer leichten Flamme umgeben, die nach und nach zurückwich, als sie sich annäherten, und endlich erlosch. Am andern Morgen wurde der Patient durch Herrn Battaglia untersucht, welcher die Haut des rechten Armes fast ganz abgelößt und von dem Fleisch herabhängend fand. Von den Schultern bis zur Hüfte war die Haut ebenfalls verletzt und an der rechten Hand bereits der Brand eingetreten, der sich schnell weiter ausdehnte. Der Patient beklagte sich über brennenden Durst, litt an schrecklichen Krämpfen und war erschöpft durch fortwährendes Erbrechen, von Fieber und Delirium begleitet. Am vierten Tage starb er. Kurze Zeit vor seinem Tode bemerkte der Arzt mit Erstaunen, daß die Fäulniß schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, indem ein unausstehlicher Geruch aus dem Körper drang, Würmer hervorkrochen und die Nägel von der linken Hand sich ablöseten. Der unglückliche Patient hatte erzählt, er habe einen Schlag wie von einem dicken Stock an der rechten Hand gefühlt und zugleich eine Flamme an seinem Hemde bemerkt, was schnell zu Asche verbrannte. Das Schnupftuch dagegen, welches, wie vorher erwähnt wurde, zwischen seinem Hemde und den Schultern lag, war unverletzt geblieben, so wie auch seine Beinkleider. Das Wetter war in jener Nacht heiter und die Luft sehr rein. In dem Zimmer war weder Rauch noch ein übler Geruch, eben so wenig eine Spur von Feuer, außer daß man die Lampe, die mit Oel gefüllt gewesen war, ausgetrocknet und den Docht zu Asche verbrannt fand." —

Dieser Fall ist dem Werk Fodere's entnommen und ereignete sich im Jahr 1776. Es geht nicht aus obiger Mittheilung hervor, ob jener Unglückliche ein Trunkenbold war. Sollte es

nicht der Fall gewesen und die Thatsache wirklich wahr seyn, so müssen wir daraus schließen, daß Verbrennung auch bei nüchternen Personen sich ereignen kann.

Madame Millet. — „Als ich," sagt **Le Cat**, „in den Jahren 1724 und 1725 mehrere Monate in Rheims zubrachte, wohnte ich in dem Hause des Herrn Millet, dessen Frau sich jeden Tag betrank. Die häusliche Oeconomie der Familie wurde durch ein hübsches junges Mädchen besorgt, dessen zu erwähnen ich nicht unterlassen darf, damit alle Umstände der Thatsache, die ich berichten will, besser gewürdigt werden können. Man fand diese Frau am 20. Februar 1725 in der Entfernung von 1 ½ Fuß von dem Heerd ihrer Küche verbrannt. Nur ein Theil des Kopfes und der untern Extremitäten, so wie einige Wirbelbeine waren dem Brand entgangen. Ein Theil des Fußbodens unter dem Körper war ebenfalls verbrannt, aber ein Faß, das dem Körper sehr nahe stand, unverletzt geblieben. Herr Chretien, ein Chirurgus, untersuchte die Ueberbleibsel des Körpers genau. Als Jean Millet, der Ehemann der Unglücklichen, durch die Gerichtspersonen befragt wurde, erzählte er, daß er am 9. Februar gegen 8 Uhr des Abends sich mit seiner Frau zur Ruhe begeben habe. Da sie nicht einschlafen konnte, so ging sie in die Küche, wie er glaubte, um sich zu wärmen. Er schlief ein, und wurde gegen 2 Uhr durch einen branstigen Geruch erweckt. Er eilte nach der Küche und fand die Ueberbleibsel seiner Frau in dem oben beschriebenen Zustande. Da die Gerichtspersonen von der wahren Ursache dieses Ereignisses keine Ahnung hatten, so verfolgten sie die Sache mit dem größten Eifer. Es war sehr unglücklich für Millet, daß er eine schöne Magd hatte, weil der Verdacht auf ihn fiel, er habe sich seiner Frau entledigen wollen. Er ward daher sehr streng behandelt und obgleich sich seine Unschuld durch Berufung an einen höheren und einsichtsvolleren Gerichtshof, welcher die Ursache der Verbrennung entdeckte, erwieß, so wurde doch sein Gemüth so angegriffen, daß er seine übrigen Tage in einem Hospital zubringen mußte." —

Der obige Fall ist sehr wichtig, denn er beweiset, daß in Folge möglicher Selbstverbrennung Personen des Mordes angeklagt wurden. Fodere erwähnt in seinem Werke mehrere Fälle dieser Art.

Einige Chemiker haben versucht, diese Art von Verbrennung durch die Bildung von Phosphor-Wasserstoff-Gas in dem Körper zu erklären. Dieses Gas entzündet sich bekanntlich an der Luft, auch läßt sich nicht daran zweifeln, daß, wenn eine genügende Quantität entwickelt würde, der Körper verbrennen könnte Kann bewiesen werden, daß eine solche Anhäufung jemals Statt findet, so haben wir allerdings einen genügenden Gruud der Erscheinung. Wenn ich auch geneigt bin, zu glauben, daß mehrere der mitgetheilten Fälle nicht durch genaue Beweise unterstützt werden, so liegen doch so viele Zeugnisse vor, daß das Phänomen der Selbstverbrennung nicht füglich geläugnet werden kann, möge auch die Anzahl der Fälle übertrieben worden seyn. Man will behaupten, daß in nördlichen Gegenden bisweilen entzündbare Ausströmungen aus dem Munde Statt finden, wenn der Körper nach Ausschweifungen in geistigen Getränken einer heftigen Kälte ausgesetzt wurde, und man erzählt, daß ein böhmischer Bauer gestorben sey, indem eine Säule brennender Luft aus seinem Munde gedrungen wäre. Man setzt voraus, dieser Fall, so wie andere derselben Art, seyen durch Phosphor-Wasserstoff-Gas veranlaßt worden, welches durch eine chemische Kombination von Alkohol und animalischer Substanzen sich in dem Magen gebildet habe. Es läßt sich nicht entscheiden, in wie fern diese Hypothese begründet ist. Was die Erzählungen von Trunkenbolden betrifft, deren Athem durch ein brennendes Licht entzündet worden seyn soll, so sind diese Erzählungen meistens amerikanischen Ursprungs, und scheinen aus jener Neigung für das Wunderbare entstanden zu seyn, durch welche unsere transatlantischen Brüder sich in den letzten Jahren auszeichneten.

Dieser Gegenstand ist im Ganzen noch sehr dunkel, und wurde nie durch irgend einen Schriftsteller genügend behandelt. Was die Erscheinung selbst betrifft, so scheint sie nicht abgeläugnet werden zu können, aber die näheren oder entfernteren Ursachen sind uns noch verborgen.

In einem Aufsatz, der vor Kurzem in der Academie des sciences vorgelesen wurde, werden folgende Umstände, als mit der Selbstverbrennung im Allgemeinen verknüpft, angegeben:

1) Der größte Theil der Personen, die ihr als Opfer fielen, war unmäßig in dem Genuß geistiger Getränke.

2) Die Verbrennung ist fast immer allgemein, aber bisweilen nur partiell.

3) Sie ist viel seltener bei Männern, als bei Frauen und ereignet sich meist bei alten Frauen. Es ist nur ein Beispiel von der Verbrennung eines Mädchens von 17 Jahren bekannt und diese war nur partiell.

4) Der Körper und die Eingeweide verbrennen jedesmal, während die Füße, die Hände und die Spitze des Schädels fast immer der Verbrennung entgehen.

5) Obgleich vieles Holz erforderlich ist, um einen menschlichen Körper zu verbrennen, so geschieht es in der Selbstverbrennung, ohne daß die brennbarsten Stoffe in der Nähe entzündet werden. In einem außerordentlichen Fall doppelter Verbrennung von zwei Personen in demselben Zimmer blieb alles andere unversehrt.

6) Es ist keineswegs bewiesen, daß die Gegenwart eines brennenden Körpers nöthig sey, um menschliche Selbstverbrennung zu veranlassen.

7) Wasser scheint der Flamme, statt sie zu verlöschen, nur noch mehr Nahrung zu geben und wenn die Flamme verschwunden ist, so nimmt die innere Verbrennung ihren Fortgang.

8) Selbstverbrennungen sind häufiger im Winter, als im Sommer.

9) Allgemeine Verbrennungen sind nicht zu hemmen, nur partiellen kann Widerstand geleistet werden.

10) Die Selbstverbrennung ist die Folge einer sehr heftigen inneren Hitze.

11) Die Verbrennung bricht plötzlich aus und verzehrt den Körper in einigen Stunden.

12) In die nicht angegriffenen Theile des Körpers tritt der Brand.

13) Personen, die durch Selbstverbrennung angegriffen wurden, sind schneller Fäulniß unterworfen.

In dieser seltsamen Krankheit ist ärztliche Hülfe meist ohne Erfolg. Die Verbrennung wird durch Ursachen unterhalten,

welche außer unserm Bereich liegen, und fast in jedem Fall drohet schon der Tod, bevor das Phänomen bemerkt ward.

Dreizehntes Kapitel.

Die Trunkenheit aus juristischen Gesichtspunkten betrachtet.

Der Trunkenbold setzt sich nicht allein vielen Krankheiten des Körpers und des Geistes aus, sondern er verfällt auch, wenn er in seiner Trunkenheit Vergehungen oder Missethaten sich zu Schulden kommen läßt, den Strafen der Gesetze. In dieser Beziehung ist er in der That schlimmer daran, als nüchterne Personen, denn die Trunkenheit erschwert jedes Vergehen, statt vor dem Gesetze einen Milderungsgrund zu finden. — „Ein Trunkenbold," sagt Sir Edward Coke, „der ein voluntarius daemon ist, hat dadurch kein Vorrecht, sondern was er Ungesetzliches begeht, wird desto strenger bestraft." Die Entschuldigung der Trunkenheit ist in der englischen Gesetzgebung nicht zulässig, und alle unsere Juristen stimmen darin überein, daß „levis et modica ebrietas non excusat nec minuit delictum." Dieses Gesetz findet sich auch in den ältesten Zeiten. In Griechenland wurde durch Pittacus festgestellt, daß, wer im betrunkenen Zustande ein Verbrechen beginge, doppelt bestraft werden soll, nämlich für das Verbrechen selbst und für das Laster des Trunks, welches ihn dazu veranlaßt hatte. Durch ein Gesetz Solon's wurde die Betrunkenheit eines Staatsbeamten mit dem Tode bestraft.

In dem Staat New-York besteht ein Gesetz, nach welchem das Eigenthum von Trunkenbolden, in gleicher Art wie das von Wahnsinnigen, unter öffentliche Aufsicht gestellt wird.

Die Gesetze gegen die Trunkenheit werden in Schweden, wie Schubert in seiner Reise in Schweden berichtet, sehr strenge ausgeübt. Wer sich betrunken zeigt, wird das erstemal um 3 Thaler, das zweitemal um 6, das dritte- und viertemal

um eine noch größere Summe bestraft, auch verliert er das Recht, in Wahlen seine Stimme zu geben und kann nicht als Repräsentant gewählt werden. Er wird ferner am nächsten Sonntag öffentlich in der Kirche ausgestellt. Wenn dasselbe Individuum sich des Vergehens zum fünftenmal schuldig macht, so wird es in einem Correctionshause 6 Monate lang mit harter Arbeit und bei einem wiederholten Fall mit 12 Monat bestraft. Wurde das Vergehen öffentlich, wie auf einem Jahrmarkt, einer Auction ꝛc. begangen, so wird die Geldstrafe verdoppelt. Wem nachgewiesen wird, daß er einen andern zur Trunkenheit verleitet hat, der muß 3 Thaler, und doppelt so viel, wenn jene Person minoren ist, bezahlen. Die Hälfte dieser Geldstrafen erhalten die Angeber, (welches gewöhnlich Polizei-Offizianten sind) die andere Hälfte die Armen. Hat der Delinquent kein Geld, so muß er seine Strafe abarbeiten. Diese Bestimmungen werden jährlich zweimal durch die Geistlichen von den Kanzeln laut vorgelesen und jeder Wirth ist bei schwerer Geldstrafe verpflichtet, eine Abschrift derselben in dem Hauptzimmer seines Hauses anzuheften.

Vierzehntes Kapitel.

Methode, die Gewohnheit der Trunkenheit zu heilen.

Es ist sehr schwer, Jemanden, der sich seit langer Zeit dieser Gewohnheit ergeben hat, von ihr zu heilen, weil nicht allein gegen die Neigungen des Körpers, sondern auch gegen die des Geistes gekämpft werden muß.

Der erste Schritt ist die Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken oder Mitteln. Die einzige Frage ist: — Sollen sie plötzlich, oder nach und nach aufgegeben werden? — Der Doctor Trotter geht in seinem Versuch über die Trunkenheit auf eine Schlußfolge ein, um zu beweisen, daß sie in allen Fäl-

len sofort aufgegeben werden müsse, indem er behauptet, da sie an und für sich selbst schädlich sey, so könne plötzliche Enthaltsamkeit nicht von Nachtheil sein. Aber diese Schlußfolge ist nicht richtig. Man weiß, daß diejenigen, die lange Zeit in einem dunkeln, ungesunden Gefängnisse eingeschlossen waren, erkrankten, wenn sie plötzlich dem Licht und der freien Luft wieder ausgesetzt wurden. Geschieht dieses aber nach und nach, so sind keine üble Folgen zu befürchten. Die Veränderung eines ungesunden Klima's, an welches Jemand durch langjährigen Aufenthalt sich gewöhnt hat, gegen ein ungesundes, hat bisweilen denselben Erfolg. Selbst alte eingewurzelte Geschwüre können nicht immer mit Sicherheit schnell geheilt werden. Die Trunkenheit wird, so zu sagen, zur zweiten Natur und die mit ihr behafteten Personen können sie nicht ungestraft plötzlich aufgeben. Für diese Macht der Gewohnheit spricht auch der Umstand, daß, als Abbas der Große den Gebrauch des Opiums, seiner schädlichen Wirkungen auf die Constitution wegen, untersagte, eine große Sterblichkeit erfolgte, die endlich nur durch die Wiedergestattung des verbotenen Getränks gehemmt werden konnte. Aus diesen Gründen und in Folge dieser Erfahrungsfälle bin ich geneigt, zu glauben, daß es wenigstens in vielen Fällen gefährlich seyn würde, plötzlich alle geistigen Getränke einer daran gewöhnten Natur zu untersagen. Ich will damit jedoch nicht behaupten, daß diese Vorsichtsmaßregel in allen Fällen beobachtet werden müsse. Wenn die Körperkraft noch nicht gebrochen, wenn der Drang zum Trinken nicht unwiderstehlich geworden, und der Appetit nicht ganz verschwunden ist, so kann die Gewohnheit gleich anfgegeben werden, so wie im Falle einer organischen Krankheit. Unter diesen Umständen ist das Opfer überdem geringer, weil eine solche Konstitution geistigen Getränken nicht mehr in dem Grade zu widerstehen vermag, auch der Drang nach ihnen sich vermindert hat. Aber selbst dann hat die plötzliche Beraubung des gewohnten Reizmittels mitunter gefährliche Erschöpfung veranlaßt, so daß es nothwendig wurde, dasselbe, wenn auch in geringeren Quantitäten, wieder zu gestatten. Diejenigen Trinker, die an keiner besondern Krankheit leiden, man müßte denn Zittern und Verlust des Appetits so nennen, dürfen nur nach und nach entwöhnt werden, weil sonst eine Art

von Torpor und verschiedene geistige Krankheiten, wie Melancholie, Wahnsinn und selbst delirium tremens die Folge seyn könnten. Der Gewohnheit wird oft mit Erfolg durch moralische Motive entgegenwirkt. Man hat Beispiele, daß Männer durch die Stärke der Willenskraft den Genuß geistiger Getränke plötzlich aufgaben. Manche Personen werden Trunkenbolde in Folge von Familienzwisten. In diesem Fall giebt es kein besseres Heilmittel, als Veränderung des Aufenthalts. — Unter dem schönen Geschlechte wird mitunter eine Kur durch den Geist des Widerspruchs bewirkt. Ein Mann in Philadelphia, dessen Frau dem Trunk ergeben war, setzte ihr in der Hoffnung, daß sie sich zu Tode trinken würde, ein Gefäß mit Rum vor. Sie errieth die Absicht und gab von Stunde an die üble Gewohnheit auf. Man erzählt noch eine andere amerikanische Anekdote von einer Person, die durch ein nicht weniger seltsames Mittel geheilt wurde. Ein dem Laster des Trunks sehr ergebener Mann in Maryland hörte eines Abends Geräusch in seiner Küche. Als er an die Thüre schlich, um zu hören, was es sey, sah er, wie sein Gesinde sich dem unbändigsten Gelächter überließ, weil ein Negerknabe ihn im trunkenen Zustande nachäffte, indem er zeigte, wie er schwankte und stammelte. Dieses Gemälde ergriff ihn so sehr, daß er von dieser Zeit an sich nie wieder einer Ausschweifung jener Art überließ.

Der Mensch ist sehr das Geschöpf der Gewohnheit. Wir kennen Alle die Geschichte des Mannes, der nie einem Wirthshause an der Landstraße vorbeigehen konnte, ohne hineinzutreten und ein Glas zu trinken, und, wenn es ihm nach großer Anstrengung gelang, vorbeizugehen, sofort wieder umkehrte, um sich durch einen tüchtigen Trunk für seinen Entschluß zu belohnen. — Es ist eine gute Regel für Alle, die dem Trunk ergeben sind, Gewohnheiten dieser Art zu entsagen. Wer zu bestimmten Zeiten in Trinkgelage zu gehen pflegt, der möge es versuchen, zu Hause allein zu trinken, wo er wahrscheinlich nicht dieselbe Quantität genießen wird. Wer an die Gesellschaft von Trinkgenossen zu sehr gewöhnt ist, möge, wenn es thunlich ist, seinen Aufenthalt verändern, oder sich viele körperliche Bewegung machen, die Gesellschaft nüchterner, geistig gebildeter Personen suchen, und seine Aufmerksamkeit der Lektüre, dem Gartenbau, oder einer sonstigen

Lieblingsneigung zuwenden. Wenn er diesen Rath genau befolgt, so wird er von jener verderblichen Gewohnheit befreit werden, die ihm wie sein Schatten folgt und sich Tag und Nacht seinen Gedanken aufdrängt. Weigert er sich aber, dem Becher der Circe zu entsagen, so möge er bedenken, daß viele Krankheiten ihn erwarten, daß Wassersucht, Abmagerung, Idiotismus, Wahnsinn und Armuth, im Gefolge des bleichen Gespenstes: der Tod, sein Loos werden. — Bisweilen hat ein Krankheits-Anfall die Wirkung, Personen, die dem Trunk ergeben sind, für immer zu heilen. Ich kannte einen Herrn, den in Folge eines Trinkgelages Apoplexie befiel. Er wurde glücklicherweise hergestellt, aber die Gefahr, welcher er entronnen war, machte einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß er nie wieder dem unmäßigen Trinken sich ergab.

In einer kleinen vor Kurzem erschienenen Abhandlung über Schiffsdisciplin wird folgendes Mittel, dem Trunk ergebene Seeleute zu bestrafen, empfohlen: „Man trenne Jeden, der sich betrunken hat, einen Monat lang von den Uebrigen, bezeichne seine Kleider mit dem Worte: „Trunkenbold", lasse ihn nicht eher zu Mittag essen, als bis die Uebrigen schon abgespeist haben, übertrage ihm jede schmutzige und entwürdigende Arbeit ꝛc. Diese Maßregel hatte auf mehreren Schiffen so heilsamen Erfolg, daß in weniger als sechs Monaten kein Fall von Betrunkenheit wieder vorkam.

Was die Methode betrifft, nach und nach die Gewohnheit des Trinkens zu beseitigen, so müssen wir einer Anekdote von dem berühmten Dr. Pitcairn erwähnen. Er verlangte von einem Hochlands-Chef, der dem Trunk seit langer Zeit ergeben war, das Versprechen, jeden Tag so viel Wachs, als zum Abdruck seines Wappens erforderlich war, in sein Glas zu tröpfeln. Es geschah, und der Raum in seinem Glase wurde vermindert, wodurch nach und nach die üble Gewohnheit verschwand.

Was die Diät einer Person, die sich von dem Genuß berauschender Mittel entwöhnt hat, betrifft, so wird diese durch verschiedene Umstände, als Alter, Konstitution, Lebensart ꝛc. bedingt. Als allgemeine Regel läßt es sich jedoch aufstellen, daß sie so wenig erhitzend, als möglich seyn muß. Eine vegetabilische

oder Milch=Diät wird gewöhnlich jeder andern vorzuziehen seyn. Aber es gibt Fälle, in welchen nahrhaftere Speisen erforderlich sind, wie bei Schwäche und Abmagerung. Im hohen Alter ist der Wein zur Unterstützung der Lebenskräfte oft zuträglich.

Bisweilen kann Opium gegen die Gewohnheit übermäßigen Trinkens angewendet werden, doch ist hierbei zu befürchten, daß der Patient an dem Genusse des Opiums Geschmack findet.

Folgende Anekdote wurde mir durch Herrn Alexander Balfour mitgetheilt: In der Mitte des vorigen Jahrhunderts heilte ein Kaufmannsreisender durch folgendes Mittel sich von der Gewohnheit des Schnappstrinkens. Er füllte eine Flasche mit vortrefflichem Wachholderbranntwein, und als er den ersten Morgen seinen Schluck nahm, ersetzte er ihn durch reines Wasser. Mit dieser Methode fuhr er alle Morgen fort, bis die Mischung zuletzt unkräftig und widerlich wurde, welches eine solche Wirkung auf seinen Gaumen hervorbrachte, daß er die Gewohnheit ganz aufgab.

Der Dr. Kain, ein amerikanischer Arzt, empfiehlt Brechweinstein gegen die Gewohnheit des Trunks. — „Da derselbe," bemerkt er, „selbst keinen bestimmten Geschmack hat, so theilt er den Flüssigkeiten, in die er aufgelößt wird, etwas Widerliches mit. Diese Mischung erregt dem Patienten einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Getränk. Ich verschreibe es nur in kleinen Dosen. Wenn Erbrechen und Purgiren erfolgt, so kann man durch Laudanum die Aufregung beschwichtigen und zugleich die Dosis verringern. Bei jedem Patienten muß die Behandlung nach den Wirkungen modifizirt werden." —

Da ich in mehreren Fällen Brechweinstein anwendete, so kann ich dessen Erfolg in der Trinksucht bezeugen. Der Hauptbestandtheil in Chambres berühmtem Mittel gegen die Trunkenheit war diese Arznei. — Brechweinstein muß jedoch immer mit Vorsicht und nur unter den Augen eines Arztes angewendet werden, weil sonst die schädlichsten Folgen eintreten können.

Bei vollblütigen Personen dürften gegen die Trinksucht kalte Umschläge und Zugpflaster am Kopf, begleitet durch Purganzen und kleine Dosen von Brechweinstein guten Erfolg haben. Ich verweise in dieser Beziehung auf eine Abhandlung des Dr.

Caldwill in Lexington, welcher die Trunkenheit gänzlich für eine Krankheit des Gehirns hält. (S. Trensylvania **Journal of medicine and the associate sciences for Juli, August and September 1832.**)

Es ereignet sich oft nach lange fortgesetzten Ausschweifungen, daß der Magen fast Alles, was genossen wird, wieder auswirft. In diesem Falle ist Opium, und zwar am zweckmäßigsten in fester Form, anzuwenden. Die Entziehung des gewohnten Reizmittels darf hier besonders nicht plötzlich erfolgen, deßhalb muß man den mäßigen Genuß der geistigen Getränke, an welche die Natur sich gewöhnt hat, gestatten.

Entnervte Trinker werden, wenn sie in der Stadt wohnen, indem sie ihren Aufenthalt mit jenem auf dem Lande vertauschen, sich durch frische Luft und Bewegung gestärkt fühlen. Warme und kalte Bäder werden, je nach den Umständen, nützlich seyn. Bittere Substanzen sind nicht zu empfehlen, am wenigsten die unter Spirituosa gemischten.

Personen, die in tropischen Klimaten leben, sollten, mehr als Andere, geistige Getränke vermeiden. In Ostindien trinken die Eingebornen meist nur Reiswasser, während die dort sich aufhaltenden Europäer starke Weine genießen, welche besonders die unter ihnen herrschende Sterblichkeit veranlassen mögen. Unter den brittischen Truppen, die in südlichen Ländern ihre Garnisonen haben, werden in Folge der Wohlfeilheit geistiger Getränke schreckliche Verwüstungen angerichtet. Der **Dr.** Rollo berichtet, daß das 45ste Regiment auf der Insel Grenada in wenigen Wochen von 96 Mann 26 verlor und noch dazu in der gesundesten Jahreszeit. Es ergab sich, daß das Frühstück der Soldaten in Spirituosis und Schweinefleisch bestand. In Ländern, wo die Sonne mit solcher Kraft wirkt, können wir nicht zu mäßig seyn. Es kann als ein Erfahrungssatz aufgestellt werden, daß in diesen Gegenden Weine und Spirituosa immer schädlich sind. „Ich kann bezeugen," bemerkt der **Dr.** Mosely, „daß diejenigen, welche nichts als Wasser trinken, nur wenig durch das Klima leiden." —

Fünfzehntes Kapitel.

Mässigkeits-Gesellschaften.

Seit Kurzem ist Vieles über Mäßigkeits-Gesellschaften gesagt und geschrieben worden. Sie wurden durch ihre Anhänger als mächtige Werkzeuge dargestellt, um die Trunkenheit gänzlich zu verbannen, eine reinere Moralität einzuführen und das hundertköpfige Ungeheuer „Unmäßigkeit" mit allen Lastern, die es begleiten, zu bekämpfen. Durch ihre Gegner dagegen wurden ihre Absichten als unausführbar lächerlich gemacht, als tyrannisch, ungesellig uud heuchlerisch getadelt. Die Wahrheit liegt jedoch im Allgemeinen in der Mitte und auch hier wird es, denke ich, der Fall seyn.

Die Mäßigkeits-Gesellschaften beruhen auf der Ansicht, daß geistige Getränke unter allen Umständen gesunden Menschen schädlich seyen, und deshalb gänzlich verbannt werden müssen. Mir sagt jede Maßregel zu, welche die Beseitigung der Trunkenheit beabsichtigt und ich glaube, daß diese Gesellschaften Gutes gestiftet haben und deshalb zu achten sind. Ich zweifle jedoch, ob es ihnen gelungen ist, oder je gelingen wird, eine bedeutende Anzahl von Trunkenbolden zu bekehren, doch ist es sehr wahrscheinlich, daß sie manche Individuen abhalten können, sich dieser Untugend zu ergeben. Kann dieses bewiesen werden, welches nicht schwer seyn dürfte, so folgt daraus, daß sie wohlthätig sind und Aufmunterung verdienen. Allerdings mögen sie Unrecht in der Voraussetzung haben, daß geistige Getränke der Gesundheit in allen Fällen schädlich sind, aber es ist einleuchtend, daß ihre Ansichten von den schädlichen Wirkungen dieser Getränke auf die Menschen im Allgemeinen richtig sind. Wenn Spirituosa mäßig genossen werden, so kann man sie nicht immer als verderblich betrachten, ja in gewissen Fällen sind sie selbst nothwendig und wohlthätig. Man weiß, daß in Gegenden, wo intermittirende Fieber herrschen, diejenigen, welche Spirituosa mäßig genießen, jenen Krankheiten weniger unterworfen sind, als ganz Enthaltsame. In Walchern entgingen die Offiziere und Soldaten, welche des Morgens Schnapps tranken, dem Fieber, das den brittischen

Truppen so verderblich war. In feuchten, neblichten Gegenden können überhaupt geistige Getränke Krankheiten vorbeugen, besonders wenn Strapatzen, schlechte Nahrungsmittel, Dissenterien ꝛc. dazu kommen. Es folgt daraus, daß Mäßigkeits-Gesellschaften in solchen Fällen schädlich wirken und das Uebel verschlimmern würden. Das Wasser ist unbestreitbar das natürliche Getränk des Menschen, aber bei der bestehenden Lage der Dinge leben wir nicht mehr ganz in einem natürlichen Zustande und müssen deshalb oft von den ursprünglichen Prinzipien der Natur abweichen. Manche Personen finden den mäßigen Genuß geistiger Getränke ihrer Gesundheit zuträglich, weshalb man ihnen nicht rathen darf, ihn ganz aufzugeben. Wenn wir die Sache in diesem Lichte betrachten, so gelangen wir zu dem einfachen Schlusse, daß geistige Getränke oft zuträglich, aber noch öfter schädlich sind. Wenn wir sie gänzlich aufgeben, so entgehen wir dem Schaden, verlieren aber auch den Vortheil. Dieses ist die unvermeidliche Folge, wenn Mäßigkeits-Gesellschaften allgemein werden. Es bleibt daher Jedem selbst überlassen, zu entscheiden, ob er fähig ist, geistige Getränke, nur wenn sie ihm zuträglich sind, und zwar mäßig, zu genießen. Wer diese Selbstbeherrschung sich nicht zutraut, der möge sich, sobald als möglich, einer Mäßigkeits-Gesellschaft anschließen. Nur der Mißbrauch dieser Getränke macht sie den Menschen mehr zu einem Fluch als zu einem Segen, und nur diesen Mißbrauch tadle ich, wie ich auch Uebermaaß im Essen oder andere Ausschweifungen tadeln würde.

Wenn aber auch Mäßigkeits-Gesellschaften in einigen ihrer Prinzipien sich täuschen, und, auf einzelne Fälle angewendet, oft schädlich sind, so können sie doch für die Gesellschaft im Allgemeinen von großem Nutzen werden. Von der wohlbekannten Thatsache ausgehend, daß geistige Getränke leicht gemißbraucht werden können, stellen sie dieselben unter den Bann eines allgemeinen Interdikts.

Die Mäßigkeits-Gesellschaften haben einen großen Zweck erreicht, indem sie die Komsumtion von Spirituosis bedeutend verminderten, wogegen sie aber jene von Weinen und Bieren unverändert ließen, oder vielmehr vermehrten; denn obgleich die strengeren Mitglieder auch letztere Getränke vermeiden, so wird doch ihr Genuß durch die Gesetze der Gesellschaften nicht untersagt. Indem sie so

die Konsumtion von Spirituosis verminderten, wurden durch ihre Vermittelung viele kleine Schenkwirthschaften geschlossen, und Arbeiter und Handwerker zur Mäßigkeit und Industrie angehalten.

Wäre Jemand sehr tadelsüchtig, so könnte er diesen Gesellschaften es als Inkonsequenz vorwerfen, daß sie ihren Mitgliedern den Genuß von Wein und Bier gestatten. Dieses geschieht aus dem Grunde, weil dadurch weniger für die Trunkenheit zu besorgen sey — eine Thatsache, die zugegeben werden kann, aber wohl auch darin begründet seyn mag, daß es mehr Geld kostet, sich in Wein und Bier, als in Spirituosis zu betrinken. Es kann Jemand jetzt ein Mitglied der Gesellschaft sein, und ihre Gesetze befolgen, dabei aber doch dem Laster der Trunkenheit anheim fallen.

Sechszehntes Kapitel.

Rath für alte Trinker.

Wenn Jemand sich entschieden hat, dem Trunk nicht zu entsagen, so möchte es zweckmäßig seyn, zu erörtern, auf welche Weise dieses mit dem wenigsten Nachtheil für ihn vereinbar ist. Eine der Hauptregeln ist, nie berauschende Getränke, besonders Spirituosa, bei leerem Magen zu genießen. Es giebt keine allgemeinere und verderblichere Gewohnheit als diese. Der Rausch tritt nicht allein früher ein, als wenn zuvor Speisen genossen wurden, sondern er greift auch die Verdauungswerkzeuge viel mehr an. Trinker sollten auch nur vermischte Spirituosa genießen, mit Ausnahme des Punsches, weil die Säure in demselben der Verdauung und den Nieren schädlich ist. Man hält den Punsch für weniger nachtheilig, weil man, wenn er nicht sehr stark ist, länger von ihm trinken kann, ohne berauscht zu werden, aber wenn dieselbe Quantität von Spirituosis in der Form des Punsches, als in jener des Grogs oder Toddy's genossen wird, so werden auf die Dauer die Folgen für die Konstitution schädlicher seyn. Nach meiner Ansicht ist die am wenigsten schädliche Mischung jene des Grogs. Darauf folgt kalter Toddy, oder eine Mischung von Spi=

rituosis, kaltem Wasser und Zucker; dann warmer Toddy — darauf kalter Punsch — und unvermischte Spirituosa sind am nachtheiligsten.

Der Biertrinker sollte starke Biere vermeiden, und sich mehr an den leichten halten, auch sich viele Bewegung machen, denn wenn er dieses vernachläßigt, so wird er fett und stupide, und es tritt Disposition zur Apoplexie und andern Krankheiten der Vollblütigkeit ein.

Weintrinkern lassen sich schwer allgemeine Regeln geben, weil die verschiedenen Weinsorten zu zahlreich sind. Die leichten trockenen Weine, wie Burgunder, Rheinwein ꝛc. sind zuträglicher als die stärkeren, wie Madera, Portwein ꝛc. Süße Weine, wie Tokayer, Muskat ꝛc. erregen, ihrer unvollkommenen Gährung wegen, leicht Säure in schwachen Magen. Bei Krankheiten müssen die chemischen Bestandtheile der Weine berücksichtigt werden. Champagner ist, außer bei schwacher Verdauung, einer der gesundesten Weine. Seine berauschenden Wirkungen sind schnell, aber sehr vorübergehend, und werden theils durch die Kohlensäure, die sich entwickelt, theils durch den Alkohol, der sich, in diesem Gase gebunden, schnell über eine große Fläche des Magens ausdehnt, veranlaßt.

Weintrinker werden gut thun, mit den Weinen nicht zu oft zu wechseln, indem dadurch der Magen in Unordnung gebracht, und der Rausch beschleunigt wird.

Siebenzehntes Kapitel.

Wirkungen berauschender Mittel auf stillende Frauen und Kinder.

Frauenzimmer, besonders aus der niedern Klasse, sind als Ammen sehr der Gewohnheit ergeben, um, wie sie glauben, ihre Milch zu vermehren, Bier zu trinken, welches beiden Theilen oft schädlich ist und in dem Kinde den Grund zu einer Unzahl von Krankheiten legen kann. Die Milch, welche milde und ohne aufregende Wirkung seyn muß, nimmt gewisse erhitzende Eigenschaften an, und wird in einem Grade nachtheilig verändert, von dem Unerfahrene keinen Begriff haben. Das so gesäugte Kind wird fast immer kränklich, und ist besonders Unordnungen in den Ver-

dauungswerkzeugen, und Krämpfen ausgesetzt. In Beziehung auf die Letztern bemerkt der Dr. North (in seinen Beobachtungen über die Konvulsionen der Kinder), daß er sie fast immer verschwinden sah, wenn das Kind einer mäßigen Amme übergeben wurde. Ich habe dieses auch nicht allein in Krämpfen, sondern in vielen andern Fällen beobachtet. Dieselben Wirkungen erfolgen, wenn die Amme sich dem Genuß von Opium, Tabak und andern narkotischen Mitteln ergiebt.

Mit diesem Gegenstand steht die Gewohnheit in Verbindung, den Kindern geistige Getränke zu geben. In einigen Theilen Schottlands zwingt man bisweilen Kinder, die erst einige Tage alt sind, Whisky zu trinken. Eben so schädlich ist die häufige Anwendung von Opium und dessen Präparaten. Das Kind wird in kurzer Zeit bleich und abgemagert und ist Krämpfen und Unterleibsbeschwerden ausgesetzt, die nur zu oft den Tod herbeiführen.

Außer dem Nachtheil, den dergleichen Reizmittel auf Kinder ausüben, können sie auch eine Gewohnheit für das spätere Leben herbeiführen.

Achtzehntes Kapitel.

Geistige Getränke sind nicht immer schädlich.

Wenn auch der Mißbrauch geistiger Getränke immer nachtheilig ist, so folgt daraus nicht, daß deren mäßiger Genuß es jedesmal sey. Es läßt sich nicht läugnen, daß in besonderen Fällen, z. B. bei großen körperlichen Anstrengungen, ein mäßiger Genuß dieser Reizmittel zuträglich ist. Im Seedienst wird den Matrosen eine gewisse Quantität Grog bewilligt, da die Erfahrung dessen Nothwendigkeit erwiesen hat. Als der Kapitän Bligh und seine unglücklichen Gefährten jenen schrecklichen Entbehrungen ausgesetzt waren, indem sie durch die Meuterer der Bounty in einem offenen Boot sich selbst auf hoher See überlassen wurden, waren ihnen die wenigen Tropfen Rum, die gelegentlich jedem Individuum ausgetheilt wurden, von so unberechenbarem Dienst, daß ohne diese Hülfe Jeder von ihnen vor Kälte und Erschöpfung hätte umkommen müssen. Wir haben bereits erwähnt, von welchem Nutzen geistige Getränke in strenger Kälte sind.

Es folgt hieraus, daß, wenn Spirituosa auch oft gemißbraucht werden, sie dennoch bei besonderen Gelegenheiten von unbestreitbarem Vortheil seyn können. In manchen krankhaften Zuständen sind sie und Wein von größerem Nutzen, als irgend ein Mittel, welches der Arzt verschreiben kann. Wein ist besonders zuträglich in mehreren Zuständen der Schwäche, wo keine akute Entzündung Statt findet. Mäßig genossen stärkt er das System gegen die Angriffe bösartiger und intermittirender Fieber. Er befördert die Verdauung, veranlaßt aber bisweilen Säure im Magen, in welchem Fall Spirituosa vorzuziehen sind. In Dyarrhöen, der Dissenterie, der Cholera, Krämpfen und manchen andern Krankheiten, sind Spirituosa und Weine oft von vortrefflicher Wirkung, während sie in allen entzündlichen Zuständen zu vermeiden sind. Auch Bier ist, mäßig genossen, und besonders, wenn hinreichende Bewegung dabei Statt findet, oft selbst zuträglicher, als Spirituosa oder Weine. Es enthält vielen Nahrungsstoff und eignet sich besonders für die arbeitende Klasse, deren Speisen gewöhnlich nicht sehr nährend sind. Nur ist die häufige Verfälschung des Biers durch Narkotica sehr zu bedauern, indem es dadurch für vollblütige Personen schädlich wird, und auch in andern Fällen, in denen es nützlich seyn könnte, nicht angewendet werden darf. Für magere Personen dürfte der Genuß des Biers am zuträglichsten seyn. Ich empfehle es schwächlichen Jünglingen und jungen Mädchen, die noch im Wachsthum begriffen sind, und oft mit dem besten Erfolg. Der Verdauung schadet Bier oft mehr als Wein und Spirituosa, wenn es nämlich Blähungen erzeugt.

Personen, die nahrhafte Speisen genießen und wenig arbeiten, bedürfen viel weniger der geistigen Getränke und sie sind bis zu herannahendem Alter, ausgenommen unter den bereits erwähnten Umständen, ganz nutzlos. Für junge Männer im mittleren Alter, die sich einer kräftigen Gesundheit erfreuen, ist Wasser das beste Getränk, und zwar um so mehr, wenn die Speisen, welche sie genießen, nahrhaft sind. Für junge Leute besonders sind geistige Getränke aller Art unter gewöhnlichen Umständen nicht allein unnöthig, sondern sehr schädlich, selbst in jenen Quantitäten, welche die Welt mäßige zu nennen pflegt. Dieses

ist besonders der Fall, wenn man sich deren Genuß täglich erlaubt. Einer der ausgezeichnetsten Aerzte in Irland hat seine Ueberzeugung nach dem Resultat 20jähriger Beobachtung mitgetheilt, daß, „wenn 10 junge Männer an ihrem 21sten Geburtstage ein Glas (gleich 2 Unzen) geistige Getränke oder so viel Portwein zu trinken begännen und mit dieser angeblich mäßigen Quantität täglich fortführen, das Leben von 8 unter den 10 um 12 — 15 Jahre abgekürzt werden würde.“ —

Es wird sich aus dem hier Mitgetheilten ergeben, daß ich nicht beabsichtige, geistige Getränke gänzlich aus der Gesellschaft zu verbannen. Wenn ich auch glaube, daß die Menschheit im Ganzen dadurch gewinnen würde, so weiß ich doch recht gut, daß es bei der jetzigen Lage der Dinge unausführbar ist. Ich wünsche nur, daß Mäßigkeit, und zwar in ihrem eigentlichen Sinn beobachtet werde, denn die nach der Ansicht Mancher sogenannte Mäßigkeit ist oft die gefährlichste Unmäßigkeit, insofern sie tägliche Gewohnheit gestattet. Viele Menschen glauben unter diesen Umständen mäßig zu seyn, während sie doch in der That nach und nach ihre Konstitution untergraben und ihre Existenz um mehrere Jahre verkürzen. „Es ist erwiesen, — sagt der D. Beecher und ich stimme gänzlich mit ihm überein — daß fortgesetztes, zur Gewohnheit werdendes mäßiges Trinken schlimmer ist, als periodische Unmäßigkeit. Der arme Indianer, der sich monatlich einmal im höchsten Grade berauscht, wird um viele Jahre länger leben, als der Mann, welcher wenig und oft trinkt und vielleicht nicht für unmäßig gehalten wird. Die Natur kann lange dem langsamen Untergraben der Konstitution, welches der tägliche Genuß geistiger Getränke bewirkt, widerstehen, aber früh oder spät wird dieser Feind des Lebens demselben nachtheilig seyn.“ —

Mögen daher Diejenigen, welche geistige Getränke nicht aufgeben wollen, sie mäßig und nicht täglich genießen; oder die Gesundheit müßte es durchaus erheischen, denn Fälle dieser Art begegnen uns bisweilen, wenn auch keineswegs so oft, als Manche zu glauben scheinen. An und für sich betrachtet, sind geistige Getränke nicht schädlich. Nur ihr Mißbrauch bringt Unheil, ebenso wie die gesundesten Speisen, wenn im Uebermaaß genossen, verderblich werden.

Appendix.

Herrn Brande's Tabelle des Alkohol-Gehalts geistiger Getränke.

Durch ein neueres chemisches Verfahren kann man ohne Temperatur-Erhöhung den Alkohol von den Weinen und Bieren trennen, wodurch Herr Brande in den Stand gesetzt war, die nachstehende Tabelle zusammenzustellen. Hierbei ist jedoch, wie bereits früher erwähnt wurde, zu bemerken, daß dieselbe Quantität Alkohol unter der Form natürlichen Weines, oder mit Wasser gemischt, sehr verschiedene Wirkungen, und zwar in höchst auffallendem Grade, hervorbringt. Es ist zum Beispiel bewiesen worden, daß Portwein, Madeira und Scherry $^1/_4$ bis $^1/_5$ ihrer Masse an Alkohol enthalten, so daß, wer eine Flasche von einem dieser Weine trinkt, fast eine halbe Pinte Alkohol, oder fast eine Pinte reinen Branntwein zu sich nimmt. Wahrscheinlich ist der Grund der verschiedenen Wirkung des reinen und des in Weinen und Bieren gebundenen Alkohols darin zu suchen, daß derselbe in der letztern chemischen Kombination seine spezifischen Wirkungen noch nicht ganz auf den Magen äußern kann, bis er in seinen Eigenschaften verändert, oder mit andern Worten verdaut ist, und dieses mag wohl auch die Ursache seyn, weshalb dieselben Weine und Biere denselben Individuen einen dem Grad nach sehr verschiedenen Rausch veranlassen, nämlich je nach dem besonderen Zustand der Verdauungs-Werkzeuge. Die starken portugiesischen, spanischen und sizilianischen Weine, welche nach England eingeführt werden, sind meist mit Branntwein vermischt, und müssen unkombinirten Alkohol enthalten, aus welchem Grunde Leberkrankheiten bei uns unter Weintrinkern häufiger gefunden werden, als in Frankreich, wo man mehr unverfälschten Wein trinkt. Die Tabelle des Herrn Brande würde noch größeren praktischen Werth haben, wenn er die relativen Verhältnisse des unkombinir-

ten Spiritus mit in seine chemische Analyse gezogen hätte, da diesen besonders die schädlichen Wirkungen des Weines zugeschrieben werden müssen. In der folgenden Tabelle ist der reine Alkohol in Prozenten nach dem Maaß-Verhältniß angegeben.

1)	Lissa	26,47
	dito	24,35
	Im Durchschnitt	25,41
2)	Rosinenwein	26,40
	ditto	25,77
	ditto	23,20
	Im Durchschnitt	25,12
3)	Marsala	26,03
	ditto	25,05
	Im Durchschnitt	25,09
4)	Madeira	24,42
	ditto	23,93
	ditto (Sircial)	21,40
	ditto	19,41
	Im Durchschnitt	22,27
5)	Korinthen-Wein	20,55
6)	Sherry	19,81
	ditto	19,83
	ditto	18,79
	ditto	18,25
	Im Durchschnitt	19,17
7)	Teneriffa	19,79
8)	Colares	19,75
9)	Lachrimae Christi	19,70
10)	Constantia (weißer)	19,75
	ditto (rother)	18,92
11)	Lisboa	18,94
12)	Malaga (1666)	18,94
13)	Bucellas	18,49
14)	Rother Madeira	22,30
	ditto	18,40
	Im Durchschnitt	20,35
15)	Cap Muscat	18,25
16)	Cap Madeira	22,94
	ditto	20,50
	ditto	18,11
	Im Durchschnitt	20,51
17)	Trauben-Wein	18,11
18)	Calvacella	19,20
	ditto	18,10
	Im Durchschnitt	18,65
19)	Vidonia	19,25
20)	Alba Flora	17,26
21)	Malaga	17,26
22)	Weißer Hermitage	17,43
23)	Rousillon	19,00
	ditto	17,26
	Im Durchschnitt	18,13
24)	Claret	17,10
	ditto	16,32
	ditto	14,08
	ditto	12,91
	Im Durchschnitt	15,10
25)	Malmsey Madeira	16,40
26)	Lunel	15,52
27)	Shiraz	15,52
28)	Syrakuser	15,28
29)	Sauterne	14,22
30)	Burgunder, im Durchsch.	14,57
31)	Hochheimer	14,37
	ditto	13,00
	ditto (alter im Faß)	8,88
	Im Durchschnitt	12,08
32)	Champagner	13,80
	ditto (moussirender)	12,80
	ditto (rother)	12,56
	ditto (ditto)	11,30
	Im Durchschnitt	12,61
33)	Rother Hermitage	12,32
34)	Graves-Wein	13,94
	ditto	12,80
	Im Durchschnitt	13,37
35)	Frontignac	12,79
36)	Cote rotie	12,32
37)	Tokayer	9,88
38)	Zyder (höchster Durchsch.)	9,87
	ditto (niedrigst. Durchsch.)	5,21
39)	Meth	7,32
40)	Ale (Burton)	8,88
	ditto (Edinburgh)	6,20
	ditto (Dorchester)	5,56
	Im Durchschnitt	6,87
41)	Brown Stout	6,80
42)	London Porter, im Durchs.	4,20
43)	London Small Beer, i. Dsch.	1,28
44)	Branntwein	53,39
45)	Rum	53,68
46)	Gin	51,60
47)	Schottischer Whiskey	54,32
48)	Irischer ditto	53,90

Inhalt.

Erstes Kapitel. Einleitung . . . . Seite 1
Zweites Kapitel. Ursachen der Trunkenheit . . . . „ 9
Drittes Kapitel. Phänomene der Trunkenheit . . . . „ 12
Viertes Kapitel. Einfluß des Temperaments auf die Trunkenheit . „ 20
Fünftes Kapitel. Verschiedene Wirkung der geistigen Getränke . „ 24
Sechstes Kapitel. Von einigen weniger berauschenden Substanzen „ 35
Siebentes Kapitel. Unterschied in den Wirkungen des Opiums und des Alkohol . . . . „ 42
Achtes Kapitel. Phisiologie der Trunkenheit . . . . „ 43
Neuntes Kapitel. Methode, den Anfall der Trunkenheit zu heilen „ 46
Zehntes Kapitel. Pathologie der Trunkenheit . . . . „ 50
Eilftes Kapitel. Schlaf der Trunkenbolde . . . . „ 64
Zwölftes Kapitel. Von der Selbstentzündung . . . . „ 66
Dreizehntes Kapitel. Die Trunkenheit aus juristischen Gesichtspunkten betrachtet . . . . „ 73
Vierzehntes Kapitel. Methode, die Gewohnheit der Trunkenheit zu heilen . . . . „ 74
Fünfzehntes Kapitel. Mäßigkeits-Gesellschaften . . . . „ 80
Sechszehntes Kapitel. Rath für alte Trinker . . . . „ 82
Siebenzehntes Kapitel. Wirkungen berauschender Mittel auf stillende Frauen und Kinder . . . . „ 83
Achtzehntes Kapitel. Geistige Getränke sind nicht immer schädlich „ 84
Appendix. Herrn Brande's Tabelle des Alkohol-Gehalts geistiger Getränke . . . . „ 87

Staatl. Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Macnish, Robert

Über Berauschung, deren Folgen und Verhütungs- und Heilmittel dagegen

Döln 1837

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.2543
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107794-4